Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15.30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfboatverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 — 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 148 | Memel, Sonntag den 26. Juni 1932 | 84. Jahrgang

# Dreizehn Haager Stimmen gegen Litauen

## Der litauische Richter wurde lediglich von Belgien unterstützt und von — Polen! — Der Schriftsatz Litauens muß bis zum 9. Juli eingereicht werden — Die Plädoyers wahrscheinlich noch während des Juli

wtb. Haag, 28. Juni

**Der Ständige Internationale Gerichtshof hat gestern, wie bereits kurz berichtet, seine Entscheidung über die von Litauen gegen die Punkte 5 und 6 der Memel-Klage der Signatarmächte erhobene Einrede der Unzuständigkeit des Haager Gerichtshofes bekanntgegeben. Mit 13 gegen 3 Stimmen hat der Gerichtshof diese Einrede für unbegründet erklärt.**

**Gleichzeitig ist der litauischen Regierung eine Frist für die Einreichung eines Schriftsatzes zu diesen beiden Punkten, die bekanntlich die Ernennung des litauischen Direktoriums Simaitis und die am 22. März 1932 durch den litauischen Gouverneur verfügte Auflösung des Memelländischen Landtages betreffen, gestellt worden. Diese Frist läuft am 9. Juli ab.**

**Es kann somit angenommen werden, daß noch während des Monats Juli öffentliche Plädoyers zu den Fragen 5 und 6 stattfinden werden.**

**Die drei Stimmen, die von der Mehrheit des Gerichtshofes abweichen, stammen von dem litauischen Richter ad hoc Römeris, dem polnischen Richter Graf Rostworowski und dem belgischen Richter Rolin-Jaecquemyns.**

In der

### Begründung

zu der Abweisung der litauischen Unzuständigkeitseinrede legt der Ständige Internationale Gerichtshof dar, daß sich die Anhängigmachung des jetzigen Verfahrens auf den Artikel 17 der Pariser Konvention (Memel-Konvention) vom 8. Mai 1927 stütze, auf dessen Bestimmungen sich auch Litauen zur Begründung seiner Einrede berufen habe.

**Man müsse jedoch bezüglich des Art. 17 zwei Möglichkeiten unterscheiden.**

Im ersten Absatz werde jedem Mitgliede des Völkerbundrats das Recht zuerkannt, einen Verstoß gegen die Bestimmungen des Memel-Abkommens unter die Aufmerksamkeit des Rates zu bringen. Im zweiten Absatz sei vorgesehen, daß jede der alliierten Hauptmächte eine sich zwischen ihr und Litauen ergebende Meinungsverschiedenheit mit Bezug auf die Auslegung der Bestimmungen des Memel-Abkommens dem Urteil des Internationalen Gerichtshofes unterbreiten könne.

**Man habe es hierbei nach der Auffassung des Gerichtshofes mit zwei verschiedenen von einander völlig unabhängigen Verfahren zu tun.**

Nicht nur sei der im ersten Absatz verfolgte Zweck ein ganz anderer als der im zweiten Absatz, sondern man habe es obendrein auch mit verschiedenen Personenkategorien zu tun, da der erste Absatz alle Völkerbundratsmitglieder umfasse, während der zweite Absatz nur von den alliierten Hauptmächten spreche.

**Es sei daher ungereimt, wollte man gemäß der litauischen Auffassung annehmen, daß der Absatz 2 mit dem Absatz 1 eng zusammenhänge**

und daß somit die im Absatz 2 vorgesehene Anrufung des Haager Gerichtshofes erst erfolgen könne, nachdem sich der Völkerbundrat mit der betreffenden Angelegenheit befaßt habe.

Im übrigen sei auch zu betonen, daß in Fällen, in denen der gerichtlichen oder schiedsgerichtlichen Austragung einer Meinungsverschiedenheit ein Versöhnungs- oder Vergleichsverfahren vorhergehen soll, eine solche Absicht der vertragschließenden Parteien deutlich ausgesprochen sein müsse. Dies sei jedoch in dem hier vorliegenden Falle nicht geschehen.

**Auch die übrigen von der litauischen Prozeßvertretung zur Begründung ihrer Einrede vorgebrachten Argumente werden vom Gerichtshof als nicht stichhaltig bezeichnet.**

### Das litauische Gegenmemorandum wird ausgearbeitet

ss. Kaunas, 25. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Wie die „Elta" aus dem Haag meldet, arbeitet gegenwärtig die litauische Delegation an dem Gegenmemorandum, das dem Haager Gerichtshof noch Anfang Juli unterbreitet werden wird. Die mündliche Verhandlung der beiden letzten Punkte wird dann einige Tage in Anspruch nehmen, so daß die endgültige Entscheidung des Haager Gerichtshofes nach dem „Elta"-Bericht Ende Juli zu erwarten sei.

## Aufgehoben ...

Memel, 25. Juni.

Das Direktorium des Memelgebietes hat in dem Amtsblatt vom 24. d. Mts. folgende Verordnung bekanntgegeben:

**Bekanntmachung betreffend den Erwerb und Verlust der Eigenschaft als Bürger des Memelgebiets**

Die Bekanntmachung vom 15. März 1932 (Amtsblatt, S. 222/23) wird aufgehoben. Es gelten somit wieder die Richtlinien vom 19. April 1920 (Amtsblatt, S. 263 ff.) nebst der Abänderung vom 1. Oktober 1931 (Amtsblatt, S. 892/93) in vollem Umfange.

*

Die aufgehobene Verordnung des Direktoriums Simmat lautete wörtlich folgendermaßen:

Das Direktorium hat in seiner Sitzung vom 4. Februar 1932 in Anbetracht dessen, daß die Entscheidung über die Zuerkennung der Eigenschaft als Bürger des Memelgebiets eine einheitliche Behandlung erfordert, beschlossen, daß fortan über die Einbürgerungsanträge die Paßabteilung des Direktoriums befindet und auf Beschwerden oder in zweifelhaften Fällen das Direktorium, welches endgültig entscheidet.

# Die deutsch-französische Aussprache

## „Beide Parteien bestrebt, alle Seiten des aufgeworfenen Problems gründlich zu prüfen" „Die Luft ist kühl, aber es dunkelt nicht ..."

wtb. Lausanne, 25. Juni.

Der Verlauf der gestrigen deutsch-französischen Konferenz stellt sich im einzelnen so dar, daß, als der französische Ministerpräsident Herriot im Laufe der Vormittagssitzung den Baseler Sachverständigenbericht vom Dezember vorigen Jahres erwähnte,

**der Reichsfinanzminister die Verschlechterung der deutschen Lage gegenüber dem Baseler Sachverständigenbericht dargelegt hat.**

Der Minister wies auf die Veränderung der Devisenbestände der Reichsbank, der Etatsentwicklung, der Arbeitslosigkeit hin und hob hervor, daß die Herabsetzung der Unterstützungssätze durch die Dezember-Notverordnung schwere soziale Spannungen auslösen mußte.

Am Nachmittag hat

**der französische Finanzminister darauf erwidert und im wesentlichen die bekannte französische Auffassung vertreten, wonach die jetzige deutsche Notlage Zahlungen nicht möglich mache, diese Zahlungen aber nach Beendigung der Krise von Deutschland gefordert werden müssen.**

Nach Abschluß der gestrigen Nachmittagssitzung der deutsch-französischen Konferenz wurde folgendes Kommuniqué herausgegeben: Die deutsch-französischen Besprechungen sind Freitag nachmittag fortgesetzt worden. An ein Exposé des französischen Finanzministers Germain Martin schloß sich

**ein Gedankenaustausch mit dem gleichermaßen von beiden Parteien betonten Bestreben, alle Seiten des aufgeworfenen Problems gründlich zu prüfen. Die nächste Zusammenkunft wird Montag, den 27. Juni, um 16½ Uhr stattfinden.**

Bei Schluß der gestrigen Vormittagsbesprechung gab Herriot Pressevertretern eine kurze Darstellung des Verlaufes, in der er betonte, daß es sich um eine gute Arbeitszusammenkunft gehandelt habe. Er sei zufrieden und rechne auf den guten Willen aller, um zu einem Ergebnis zu gelangen. Die Verhandlungen würden unter Umständen auch in seiner Abwesenheit weitergehen. Zum Schluß charakterisierte Herriot die Stimmung mit folgenden Worten in deutscher Sprache: „Die Luft ist kühl, aber es dunkelt nicht".

## Reichskanzler nach Berlin unterwegs

wtb. Berlin, 25. Juni.

Reichskanzler v. Papen ist gestern nach Schluß der Zusammenkunft der deutschen und französischen Delegierten in Lausanne nach Berlin abgereist.

Die Reise des Reichskanzlers hat nach Auffassung hiesiger politischer Kreise den Zweck, daß Herr v. Papen dem Reichspräsidenten v. Hindenburg über die Situation von Lausanne Bericht erstatten und sich außerdem mit den in Berlin verbliebenen Mitgliedern des Kabinetts aussprechen will. Voraussichtlich wird noch heute der Empfang des Reichskanzlers beim Reichspräsidenten und eine Kabinettssitzung stattfinden. Ursprünglich hatte man bekanntlich geglaubt, daß der Kanzler schon bald wieder nach Berlin werde zurückkehren können. **Nach dem tatsächlichen Verlauf der Konferenz sind die Verhandlungen erst gestern durch die direkte deutsch-französische Stellungnahme in den entscheidenden Abschnitt eingetreten.**

Bei seinem Besuch hat der Kanzler auch Gelegenheit, sich wieder über die innerpolitische Situation zu informieren, wie sie sich nach der Länderkonferenz ergeben hat. In unterrichteten Kreisen rechnet man für Anfang der nächsten Woche mit einer Entscheidung in dieser Angelegenheit.

## „Besser als man erwarten durfte"

wtb. London, 25. Juni.

Die Zwischenbilanzen, die die Korrespondenten der englischen Presse in ihren heutigen Berichten aus Lausanne ziehen, sind vorsichtig, aber keineswegs hoffnungslos.

Der Londoner Berichterstatter der „Times" meldet, daß die direkten Zusammenkünfte der deutschen und der französischen Delegation besser geendet haben, als nach den am Abend zuvor in beiden Ländern erfolgten Aeußerungen erwartet werden durfte.

Der Korrespondent der „Finanziel Times" erinnert daran, daß Herriots Lage äußerst schwierig sei. Er habe bereits ein gut Teil nachgegeben und sei zweifellos bereit, noch weiter nachzugeben. Niemand hier glaube, daß Deutschland jemals wieder Reparationen zahlen werde. Aber es sollte, wenn auch „nur um des Prinzips willen", eine Pauschalzahlung zulassen und so die französische Oeffentlichkeit besänftigen.

# Revolution in Siam

## Ohne Blutvergießen — Vom Heer und der Flotte ausgehend — Eine schlechte Reisernte ...

Berlin, 25. Juni.

**In Siam, dem „Landes des weißen Elefanten", ist es in der Nacht zum Freitag, für den Europäer vollkommen überraschend, zu einer Revolution gekommen. Den bisherigen Meldungen zufolge geht die Aufstandsbewegung vom Heer und von der Marine aus. Den Anlaß dürfte die schwere wirtschaftliche Notlage des Landes und die unkonsequente Haltung der königlichen Regierung gebildet haben. Zu irgendeinem Widerstand gegen die Aufständischen scheint es nicht gekommen zu sein. Es ist noch nicht klar ersichtlich, ob mit dem Putsch gleichzeitig die Schaffung einer neuen Regierungsform für Siam verbunden ist.**

Wolffs Telegraphen-Büro veröffentlicht über den Putsch in Siam folgende Meldung: **In der Nacht zum Freitag hat ein Teil der Marine und der Armee unter der Führung von Offizieren einen Putsch unternommen, der bisher ohne Blutvergießen verlief. Der Telegraphen- und Telephonverkehr ist teilweise gesperrt. Die Ausländer sind völlig ungefährdet. Die Aufständischen wollen dem Vernehmen nach, den Rücktritt des Kabinetts erzwingen und die absolute Regierungsgewalt des Königs beschränken. Die Prinzen Paribatra und Purachatra wurden verhaftet. Der König und die Königin weilen zurzeit in ihrer Sommerresidenz.**

### Marga v. Etzdorff telephoniert aus Bangkok ...

Berlin, 25. Juni.

Die erste Nachricht von der Aufstandsbewegung gab ein Telephongespräch der deutschen Fliegerin Marga v. Etzdorff an die „Vossische Zeitung". Die deutsche Pilotin hat bekanntlich vor einiger Zeit einen Flug Deutschland—Ostasien ausgeführt und hält sich zurzeit in Bangkok auf. Aus diesem Telephongespräch — einige Einzelheiten der Meldung der deutschen Pilotin stehen allerdings mit späteren Berichten im Widerspruch — ging hervor, daß in Siam eine Revolution ausgebrochen ist, in deren Verlauf die königliche Familie gefangen genommen sein soll. Die Bevölkerung jubelt den Revolutionären zu, denen sich die Militärtruppen und die Marine angeschlossen haben. Die Generalstabsoffiziere und sämtliche Mitglieder der Regierung sind festgenommen. Der Oberkommandierende der Armee soll, als er Widerstand leisten wollte, erschossen worden sein. Die Revolution sei völlig überraschend gekommen, bisher sei noch nicht einmal der Namen des Anführers bekannt.

### Zweifel an der göttlichen Abstammung des Herrschers ...

wtb. Paris, 25. Juni.

Eine „Havas"-Meldung aus Bangkok betont den ausgesprochen militärischen Charakter der Aufstandsbewegung. Man rechnet damit, daß auch der König von Siam selbst inzwischen verhaftet worden sei. Die Meldung beschäftigt sich weiter mit den Gründen des Umsturzes und weiß zu berichten, daß

**seit Monaten große Unzufriedenheit**

herrsche, weil die Wirtschaftskrise sich in Siam besonders fühlbar mache. Das Land leidet unter den Folgen einer schlechten Reisernte, dem Rückgange der Silberkurse und der Erhöhung der Steuern. Die Regierung habe die Absicht gehabt, 25 Millionen Tikals (etwa 10 Millionen Dollar) einzusparen und eine Anzahl Beamte und Offiziere zu verabschieden. Außerdem habe die zwischen diktatorischer Strenge und Nachgiebigkeit schwankende Haltung des Königs das Volk an der göttlichen Abstammung seines Herrschers zweifeln lassen, schließlich seien auch

**Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung der Staatssteuern**

vorgekommen.

Die Lage sei so gespannt gewesen, daß sogar der Finanzrat der Regierung, Cook, kürzlich dem König erklärt habe, seine Anwesenheit in Bangkok sei nicht mehr nötig und es wäre wohl nicht unangebracht, wenn der König daran denke, zurückzutreten.

## Wieder einmal Völkerbund und chinesisch-japanischer Konflikt

wtb. **Genf**, 25. Juni.

Der von der Völkerbundversammlung eingesetzte Ausschuß zur Behandlung des chinesisch-japanischen Konfliktes trat gestern nachmittag unter dem Vorsitz des belgischen Außenministers zusammen. Der Ausschuß war einberufen worden, weil sich ergeben hat, daß der Bericht, den der Ausschuß an die Bundesversammlung zu erstatten hat, nicht innerhalb der vorgeschriebenen Frist von sechs Monaten vorgelegt werden kann. Es wurde beschlossen, an die Vertreter Japans und Chinas einen Brief des Präsidenten zu richten, worin die Parteien gebeten werden, ausnahmsweise ihr Einverständnis zu einer durch die Umstände gebotenen zeitlich nicht begrenzten Fristverlängerung zu geben.

Die Völkerbundversammlung wird in ihrer außerordentlichen Sitzung, die nunmehr für Mittwoch nächster Woche anberaumt worden ist, über die Fristverlängerung beschließen. Der Bericht der Untersuchungskommission aus Ostasien wird vor Anfang September 1932 erwartet. Falls keine neuen Schwierigkeiten eintreten, dürfte dann die September-Versammlung des Völkerbundes im chinesisch-japanischen Konflikt, mit dem sie seit September v. Js. zum erstenmal befaßt worden ist, abschließend Stellung nehmen.

### Bevorstehender Eintritt der Türkei in den Völkerbund

wtb. **Genf**, 24. Juni. Die seit einiger Zeit geführten Vorverhandlungen über den Eintritt der Türkei in den Völkerbund sind, wie der Vertreter des W. T. B. erfährt, soweit gediehen, daß dieser Schritt der Türkei als nahe bevorstehend angesehen werden kann. Es ist anzunehmen, daß schon die Völkerbundversammlung, die in der nächsten Woche wegen des chinesisch-japanischen Konfliktes zu einer außerordentlichen Tagung zusammentritt, mit der Angelegenheit befaßt werden wird. Man rechnet sogar damit, daß — wenn in letzter Stunde keine Schwierigkeiten auftauchen — die Türkei bereits auf dieser Versammlung aufgenommen wird. — In Deutschland wird der Eintritt sicher warm begrüßt werden; denn die Türkei hat schon bisher bei ihrer Mitarbeit in Genf, insbesondere auch jetzt auf der Abrüstungskonferenz, eine Haltung eingenommen, die weitgehend der deutschen Auffassung über die Aufgaben des Völkerbundes entspricht.

### Beruhigende Erklärungen Gibsons zum Hoover-Vorschlag

wtb. **Genf**, 25. Juni. Der Führer der amerikanischen Delegation auf der Abrüstungskonferenz, Botschafter Gibson, hat gestern die Vertreter von 29 amerikanischen Friedensorganisationen empfangen und bei dieser Gelegenheit erklärt, das amerikanische Volk könne sicher sein, daß die Delegation sich mit allen Kräften für die Annahme des Hoover'schen Vorschlages auf Herabsetzung der Rüstungen um ein Drittel in Form eines internationalen Uebereinkommens einsetzen werde. Das Programm, das der Präsident veröffentlicht habe, bilde ein Fundament, auf dem die amerikanische Delegation in Zusammenarbeit mit den anderen Delegationen einen wirksamen Vertrag aufzubauen hoffe.

### Auch mit den Delegierten Belgiens . . .

wtb. **Lausanne**, 25. Juni. Die deutschen Vertreter hatten gestern auch mit der belgischen Delegation eine Aussprache.

*

wtb. **Berlin**, 24. Juni. Wie W. T. B. Handelsdienst erfährt, ist Reichsbankpräsident Dr. Luther gestern nach Lausanne abgereist. Auch der Leiter der Handelsabteilung im Reichswirtschaftsministerium, Ministerialdirektor Dr. Posse, ist nach Lausanne berufen worden.

### Amerikanische Dankschrift für Mussolini

wtb. **Rom**, 25. Juni. Der amerikanische Botschafter in Rom hat dem italienischen Regierungschef eine Dankschrift des amerikanischen Staatssekretärs Stimsons anläßlich der italienischen Zustimmung zum Hoover-Plan überreicht. Er spricht darin seine Befriedigung darüber aus, daß die beiden Regierungen gemeinsam für eine günstige Lösung des Abrüstungsproblems arbeiten wollen.

### London prüft den Hoover-Abrüstungsplan

wtb. **London**, 24. Juni. In Erwiderung auf eine Anfrage im Unterhaus erklärte Sir John Simon, Präsident Hoovers Abrüstungsvorschläge würden zur Zeit von der britischen Regierung geprüft. Im übrigen habe er seiner in Genf abgegebenen Erklärung nichts hinzuzufügen.

### Oberpostmeister v. Bomhard zu einem Monat Gefängnis verurteilt

cnb. **Neustadt a. d. Havel**, 24. Juni. Nach einer Mitteilung des bayerischen Staatsministeriums ist Oberpostmeister v. Bomhard gestern zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Strafaufschub wurde nicht gewährt. v. Bomhard war wegen verbotener Rückkehr nach Lothringen und anderer ähnlicher Delikte verhaftet worden. Die deutsche Reichsregierung setzt ihre Bemühungen, Herrn v. Bomhard trotz seiner Verurteilung freizubekommen, fort.

*

cnb. **Kaiserslautern**, 25. Juni. Die „Saarpost" glaubt zu wissen, es sei durch diplomatische Verhandlungen erreicht worden, daß der von den Franzosen verhaftete Oberforstmeister v. Bomhard am Montag freigelassen werde.

### Newyorker Diskont: 2½ %

wtb. **Newyork**, 24. Juni. In der gestrigen Verwaltungsratssitzung der Newyorker Bundesreservebank wurde die Herabsetzung der Rediskont-Rate von 3 auf 2½ Prozent beschlossen. Der Satz von 3 Prozent war seit dem 25. Februar dieses Jahres in Kraft, an den eine Ermäßigung von 3½ auf 3 Prozent vorgenommen wurde.

# Verschärfung des Konflikts Reich-Bayern

## Bayern bleibt beim Uniformverbot — Held schreibt an Hindenburg

wtb. **München**, 25. Juni.

In der heute zur Entgegennahme einer Regierungserklärung einberufenen Vollsitzung des Bayerischen Landtages gab Ministerpräsident Held die Erklärung ab, **daß das bayerische Gesamtministerium einstimmig beschlossen habe, es sei nicht in der Lage, dem Ersuchen des Reichsinnenministers, das allgemeine bayerische Uniformverbot aufzuheben, zu entsprechen, und zwar aus rechtlichen und sachlichen Erwägungen.**

Tatsächlich sei das Ersuchen des Reichsinnenministers nicht aus rechtlichen, sondern aus politischen Erwägungen begründet. Das Verbot habe in Bayern sich als Mittel zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung bewährt. Die bayerische Regierung weise den Vorwurf weit von sich, daß sie mit politischen oder polizeilichen Verboten eine nationale Bewegung unterdrücke. Der weitaus größte Teil der bayerischen Bevölkerung, der an seiner nationalen Gesinnung nicht deuteln lasse, wolle aber keine Austragung politischer Gegensätze auf der Straße.

Zum Schluß der Regierungserklärung gab der Ministerpräsident bekannt, daß er dem Reichspräsidenten v. Hindenburg heute die Stellungnahme Bayerns in einem besonderen Schreiben mitgeteilt habe, in dem betont wird, daß die bayerische Staatsregierung auf dem Boden des Rechts sei und bleibe.

### Unwahr und tendenziös . . .

cnb. **München**, 25. Juni.

Der bayerische Ministerrat hat gestern und vorgestern Konferenzen abgehalten, in denen der Standpunkt Bayerns in der Frage der Aufhebung bzw. des Fortbestehens des Uniformverbots — in dieser Frage ist bekanntlich zwischen der Reichsregierung und einigen Länderregierungen, insbesondere der von Bayern und Baden, ernste Differenzen entstanden — endgültig festgelegt worden ist.

Zu diesen Beratungen bemerken die „Münchener Neuesten Nachrichten": Es könne keinem Zweifel unterliegen, daß der Ministerrat beschlossen hat, die Forderungen der Reichsregierung, das Uniformverbot aufzuheben, abzulehnen.

Die „Bayerische Staatszeitung" berichtet: Innenminister Dr. Stützel habe im Ministerrat zunächst einen ausführlichen Bericht über den Verlauf der Berliner Länderkonferenz gegeben und betont, daß in Berlin die einseitige Absage der Mehrzahl der deutschen Länder gegenüber der Reichsregierung zum Ausdruck gekommen sei. In der Aussprache und in der Fassung des Endbeschlusses seien sich die bayerischen Minister gestern vollkommen einig gewesen. Das Blatt schreibt weiter, daß das Gerücht, wonach die bayerische Staatsregierung sich mit der Absicht trage, die in Bayern liegende 7. Reichswehrdivision auf die Beschlüsse der bayerischen Staatsregierung in der Frage des Uniformverbotes festzulegen und

**alle ähnlichen Gerüchte unwahr und als reine Tendenzmeldungen zu bewerten sind.**

Die „Korrespondenz der Bayerischen Volkspartei" schreibt: Der leidige Konflikt, der zwischen Bayern und der Reichsregierung entstanden ist, und der von der Presse Hitlers und Hugenbergs als bayerische Separation und bayerische Reichsfeindlichkeit hingestellt werde, beruhe im wesentlichen darauf, daß die bayerische Staatsregierung mit bestem Willen sich nicht den politischen Auffassungen der Reichsregierung anschließen kann. Man sei in Bayern, wo bis jetzt Ruhe und Ordnung herrschte, voll der ernstesten Besorgnis,

**daß die Politik der Reichsregierung mit Eilschritten auf eine bürgerkriegsschwangere Situation (??) hineile**

Dazu komme für die bayerische Staatsregierung noch der Rechtsstandpunkt hinzu, der es grundsätzlich nicht erlaube, der Reichsregierung so tief in die Polizeihoheit eingreifende Maßnahmen zuzugestehen, die im Deutschen Reich verfassungsmäßig nun einmal der Staatsgewalt der Länder zustehe.

Bei dieser tiefgehenden politischen und rechtlichen Meinungsverschiedenheit zwischen Reichsregierung und bayerischen Staatsregierung werde niemand überrascht sein, wenn der bayerische Ministerrat einem durchaus ablehnenden Standpunkt gekommen ist.

**Wenn die Reichsregierung sich der Stimme Bayerns gegenüber völlig taub zeigen wolle,**

dann müsse man wohl damit rechnen, daß das Reich zu Maßnahmen greifen werde, die die Bayern als einen Akt der Vergewaltigung und der Willkür betrachten würden, auch wenn sie in eine zunächst noch gültige Rechtsform gekleidet würden.

# Achtzehn Stunden Preußen-Landtag

## Mit zwei Stimmen ist die Einführung der Arbeitsdienstpflicht abgelehnt

vdz. **Berlin**, 25. Juni.

Der Preußische Landtag nahm im Verlauf seiner gestrigen Sitzung die Amnestievorlage endgültig an und zwar mit den Stimmen der Rechtsparteien und der Kommunisten. Von der Straffreiheit ausgeschlossen sind schwere Verbrechen, insbesondere gegen das Leben, ferner schwerer Raub und Körperverletzung, Landesverrat, Verrat militärischer Geheimnisse, Brandstiftung und ähnliche Delikte.

Weiter wurden u. a. angenommen die Ausschußanträge zur Durchführung eines Arbeitsbeschaffungsprogramms und Kontrolle des Bank- und Börsenwesens. **Der Antrag auf Einführung der Arbeitsdienstpflicht wurde mit 200 gegen 198 Stimmen der Nationalsozialisten, Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei abgelehnt.** Auf nationalsozialistischen Antrag wurde weiter ein Untersuchungsausschuß eingesetzt, der die von den Nationalsozialisten erhobenen Vorwürfe gegen den Berliner Polizeipräsidenten und den Polizeivizepräsidenten prüfen soll. (Von nationalsozialistischer Seite ist u. a. behauptet worden, daß der Polizeivizepräsident die Kriminalpolizei angewiesen habe, gewisse strafbare Handlungen nicht zu verfolgen. Diese und ähnliche Behauptungen sollen in vollem Umfange unwahr sein. Der Polizeivizepräsident hat bereits Strafantrag gestellt und der Polizeipräsident hat sich diesem Antrage angeschlossen. Die Red.)

Bei den Abstimmungen wurden dann noch Anträge **angenommen**, wonach die Kürzungen an den Unterstützungen rückgängig gemacht werden sollen, ferner der kommunistische **Antrag auf Wegsteuerung aller Einkommen über 12 000 Mark jährlich.** Dieser Antrag wurde mit 141 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten gutgeheißen gegen 45 Stimmen der Deutschnationalen und Mittelparteien bei 34 Stimmenthaltungen des Zentrums; die Nationalsozialisten beteiligen sich nicht an der Abstimmung. Schließlich wurde noch mit den Stimmen des Zentrums und der Linken beschlossen, den nationalsozialistischen Antrag dem Verfassungsausschuß zu überweisen, nach dem der 28. Juni, als Tag der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, zum Volkstrauertag erklärt werden soll.

Die gestrige Sitzung zog sich bis um die sechste Morgenstunde hin und hat somit **rund 18 Stunden gedauert.** Der Landtag vertagte sich darauf bis zum 16. Juli.

### Unruhiges Berlin

cnb. **Berlin**, 25. Juni. Die politischen Zusammenstöße nahmen auch gestern, diesmal bereits in den frühen Nachmittagsstunden, in verschiedenen Stadtteilen ihren Fortgang. Ein schwerer Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten ereignete sich in Charlottenburg. Dabei fielen auch mehrere Schüsse. Ein Nationalsozialist und ein Kommunist wurden erheblich verletzt. Das Ueberfallkommando nahm fünf Kommunisten fest. Auf dem Kurfürstendamm kam es zu einer Schlägerei zwischen „Reichsbanner"-Leuten und Nationalsozialisten. Hier verhaftete die Polizei zwei „Reichsbanner"-Leute und zwei Nationalsozialisten. In der Reinickerdorfer Straße überfielen Kommunisten einen Nationalsozialisten und verletzten ihn erheblich. Dann flüchteten die Täter. Insgesamt wurden 47 Nationalsozialisten, 11 Kommunisten und zwei „Reichsbanner"-Leute von der Polizei zwangsgestellt.

*

wtb. **Ratingen** (Kreis Düsseldorf), 25. Juni. Bei einem Zusammenstoß zwischen Mitgliedern der K. P. D. und der N. S. D. A. P. wurden zwei Kommunisten durch Schüsse und mehrere Nationalsozialisten durch Steinwürfe verletzt.

*

wtb. **Dortmund**, 25. Juni. Ein mit 30 Nationalsozialisten besetzter Lieferwagen wurde umgeworfen. Dadurch wurden fünf Insassen schwer, die übrigen 25 leichter verletzt.

### „Anzeichen für eine antifaschistische Einheitsfront?"

wtb. **Essen**, 25. Juni. Wie erst jetzt bekannt wird, hat am Donnerstag abend in Newiges eine Unterredung der örtlichen Vertreter der „Allgemeinen deutschen Gewerkschaften", der S. P. D., der K. P. D. des „Reichsbanners", des „Antifaschistischen Kampfbundes", der „Roten Gewerkschaftsopposition" und des „Mieterbundes" stattgefunden mit dem Ziel, sich zu einer „antifaschistischen Einheitsfront gegen den uniformierten nationalsozialistischen Terror" zusammenzuschließen. In einem Aufruf an die Bevölkerung wird um Unterstützung in diesem Kampf gebeten und zum Boykott nationalsozialistischer Geschäftsinhaber aufgefordert.

### Das Millionenprogramm für Arbeitsbeschaffung

Dr. B. **Berlin**, 24. Juni. Ueber die für das Arbeitsbeschaffungsprogramm bisher in Etat und Notverordnung eingesetzten Summen werden von unterrichteter Seite zusammenfassend folgende Angaben gemacht: Die Notverordnung enthält für Straßenbau 60 Millionen Mark, für den Ausbau der Wasserwege 50 Millionen Mark und für Meliorationen 25 Millionen, also zusammen 135 Millionen Mark. Weiter ist in der Notverordnung der Komplex der Arbeitsbeschaffung festgelegt, der sich auf Hausreparaturen und Teilung von Großwohnungen bezieht, und für den 100 Millionen Mark ausgeworfen werden sollen, für die die Regierung die Bürgschaft und Zinszuschüsse übernommen hat. In Angriff genommen ist sodann der erste Abschnitt für die vorstädtische Kleinsiedlung. Eine weitere Summe wird bis August bereitgestellt werden. Es handelt sich dabei um insgesamt 48 Millionen Mark. Hinzu kommen für den zweiten Bauabschnitt noch größere Beträge in Höhe von 25 Millionen Mark. Doch liegt hier ein Kabinettsbeschluß noch nicht vor. Der Etat bringt für die Arbeitsbeschaffung folgende Posten: Landwirtschaftliche Siedelung 50 Millionen, freiwilliger Arbeitsdienst 40 Millionen, Ueberweisung an die Gesellschaft für öffentliche Arbeiten 50 Millionen. Wie man sieht, sind in der Notverordnung und im Etat bereits sehr beträchtliche Summen für die Arbeitsbeschaffung vorgesehen, die freilich bereits vom verflossenen Kabinett in Aussicht genommen waren. Zu diesen Beträgen dürften sich noch die Mittel zugesellen, die in dem sogenannten konstruktiven Aufbauplan der neuen Regierung für die Arbeitsbeschaffung zur Verfügung gestellt werden sollen. Ueber diese Frage wird jedoch erst entschieden werden, wenn der Kanzler und die zuständigen Minister aus Lausanne zurückgekehrt sind. Die maßgebenden Stellen beabsichtigen, wie weiter ausdrücklich betont wird, die Siedlung entschieden vorwärts zu treiben. Die neuen Gesetzentwürfe sind bereits in Vorbereitung. Ueber die Einzelheiten kann jedoch erst später Auskunft erteilt werden. Die Regierung hält es für ihre Pflicht, die unrentablen Großbetriebe in möglichst weitem Umfange zu besiedeln. Das war, wie erinnerlich, auch von der Regierung Brüning geplant worden, die jedoch an dem, nach Auffassung großagrarischer Kreise, viel zu niedrig angesetzten Uebernahmepreis gescheitert ist. Mit der Reichsbank sind im übrigen, wie wir hören, in der Angelegenheit der Arbeitsbeschaffung Verhandlungen bisher noch nicht gepflogen worden.

### Ganz Danzig im Zeichen der deutschen Kriegsschiffe

wtb. **Danzig**, 25. Juni. Die Schiffe der deutschen Reichsmarine sind auch weiterhin Gegenstand lebhaften Interesses seitens der Danziger Bevölkerung. Zu Tausenden pilgern die Danziger zu den Schiffen. Matrosen, die an Land gehen, werden von der Bevölkerung auf das herzlichste begrüßt und aufgenommen. Gestern abend fand auf dem Linienschiff „Schlesien" ein wohlgelungenes Bordfest statt. Ganz Danzig hat Flaggenschmuck angelegt.

*

wtb. **Danzig**, 25. Juni. Anläßlich des deutschen Flottenbesuches fand für die im Weltkriege gefallenen Angehörigen des deutschen Kreuzers „Magdeburg" eine Gedenkfeier statt. An der Gedenkfeier nahmen außer einer Abordnung der „Schlesien" Vertreter der Danziger Behörden und Angehörige der Danziger Marinevereine teil. Der Kommandant des deutschen Kriegsschiffes legte im Namen der deutschen Reichsmarine einen Kranz an dem Denkmal der Gefallenen nieder. Nach dieser Feier begaben sich die Abgeordneten zum Grabe des Kapitäns zur See Weichmann, der im August 1870 in der Danziger Bucht französischen Kriegsschiffen ein siegreiches Gefecht lieferte.

# Vertauschte Kinder vor dem Richter

## Nach der Geburt im Krankenhaus verwechselt — Eine Klärung nach elf Jahren?

**Köln**, 23. Juni.

Vor der Zivilkammer des Landgerichts in Gladbach-Rheydt wird jetzt darüber verhandelt, ob am 24. Oktober 1919 im Wöchnerinnen-Heim in Gladbach zwei Kinder vertauscht worden sind.

Damals lagen im Wöchnerinnen-Heim die Frauen des Heizers Donk und des Fabrikmeisters Beuth; beide Frauen wurden von Knaben entbunden. Die Mütter sahen die Kinder bald nach der Entbindung. Als am nächsten Tage Frau Donk „ihren Jungen" wieder sah, hatte sie erhebliche Zweifel daran, ob der Säugling ihr Kind sei. Aber die Krankenhausleitung protestierte energisch, eine Verwechslung könne bei ihr im Heim nicht vorkommen. Frau Beuth ihrerseits wollte überhaupt nicht an eine Verwechslung glauben, und schließlich ließ sich auch Frau Donk von weiteren Schritten abhalten, wenn sie sich auch die letzten Zweifel niemals nehmen ließ. Elf Jahre wuchs jeder der beiden Jungen in der Familie auf, der er nach Ansicht der Krankenhausleitung angehörte. Zwischen Kindern und Eltern war ein herzliches Einvernehmen, niemand dachte mehr an die alte Verwechslungsgeschichte

**bis im Jahre 1930 Frau Beuth bei einem Zirkusbesuch einen Jungen entdeckte, der eine verblüffende Aehnlichkeit mit ihrem eigenen Mann und ihrem ältesten Sohn hatte.**

Sie erinnerte sich an die Vorgänge im Wöchnerinnenheim, trat auf den Jungen zu, stellte fest, daß er der kleine Donk sei. Die Eltern setzten sich in Verbindung, man kam überein, die gerichtliche Feststellungsklage zu erheben.

Die Beweisaufnahme im Prozeß zieht sich bereits längere Zeit hin, sie ist außerordentlich schwierig. Ueber die Vorgänge im Wöchnerinnenheim selbst lassen sich einwandfreie Ermittlungen kaum noch treffen. Die Blutprobe versagt, da beide Familien zufällig gleiche Blutgruppen haben und die Jungens nach der Blutgruppenlehre sehr wohl von der einen wie von der anderen Mutter stammen können. Mehrere Sachverständige wurden vernommen, ihre Gutachten sind nicht einheitlich, so daß der höchste gerichtsärztliche Ausschuß der Rheinprovinz gehört werden mußte. Den sichersten Anhaltspunkt scheinen die Gutachten über den Körperbau und die Kiefernbildung zu geben. Diese sei, so wird festgestellt, doch so verschieden, daß eine Vertauschung der Kinder als erwiesen anzusehen sei.

**Nach der bisherigen Beweisaufnahme scheint die Vertauschung mit großer Wahrscheinlichkeit erwiesen zu werden.**

Was wird aus den beiden Jungen, wenn das Gerichtsurteil feststeht, daß die Eltern, bei denen sie elf Jahre lebten, nicht ihre wirklichen Eltern sind? Vorläufig sind beide Familien vernünftig: jeder Junge soll bei der Familie bleiben, in der er aufgewachsen ist. Dies erscheint nicht nur wegen der verschiedenen Lebensarten beider Familien angezeigt, sondern auch deshalb, weil die eine Familie evangelisch, die andere katholisch ist.

*

Zum ersten Mal wird eine Kinderverwechslung in Deutschland gerichtlich festgestellt. Ein ganz seltener Fall, in der Praxis moderner Säuglingskliniken fast unmöglich. Ueberall in den großen Kliniken werden die Säuglinge gekennzeichnet, durch kleine Ringe, Bändchen, Schleifchen, so daß ein Irrtum nicht passieren kann. In Newyorker Geburtskliniken werden die Kinder mit ultravioletten Strahlen gekennzeichnet. Den Kindern wird auf dem einen Schenkel eine Schablone mit ihrem Namen gelegt und unter dem Einfluß der Bestrahlung erscheint dann, völlig schmerzlos, der Name für einige Wochen in dunkelroter Farbe auf der Haut des Säuglings, so daß die bei vielen Müttern bestehende Furcht der Verwechslung be-

# Memeler Dampfboot

Sonntag, den 26. Juni 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

1. Beilage Nr. 148

**Memel**, 25. Juni

**Diese Nummer umfaßt 12 Seiten**

## Herabsetzung der Preise für Baconschweine

Vom Finanz- und Landwirtschaftsministerium sind neue Richtlinien zur Stützung der Schweinepreise herausgegeben worden. Nach diesen Richtlinien gelten ab 1. Juli für Baconschweine folgende Preise: für Fleischschweine von 56,5—72,5 Kilogramm (Lebendgewicht von etwa 80—97 Kilogramm): 1. Sorte 1,55 Lit (bisher 1,60 Lit), 2. Sorte 1,45 Lit (bisher 1,50 Lit) und 3. Sorte 1,30 Lit (bisher 1,35 Lit) je Kilogramm. Bei den Ankaufsstellen erhalten die Lieferanten 65 Lit (bisher 70 Lit) Vorschuß. 5 Lit werden für den Aktienankauf einbehalten.

## Gewährung freier ärztlicher Behandlung bei Betriebsunfällen

Nach dem Gesetz betreffend Sparmaßnahmen in der Sozialversicherung und den Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz erhalten, wie es in einer Bekanntmachung des Direktoriums des Memelgebiets heißt, auf Beschluß des Unfallausschusses die bei der Zweiganstalt für Unfallversicherung landwirtschaftlicher Betriebe versicherten Personen versuchsweise, und zwar diejenigen Betriebsunternehmer landwirtschaftlicher Betriebe sowie im Betriebe tätige Ehegatten und Familienangehörige, die im Bereich der Landesversicherungsanstalt ihren Betriebs- und Wohnsitz haben, betriebsfremde Personen, die a) zur Hilfeleistung — nachbarliche Hilfe — bei versicherungspflichtigen Arbeiten herangezogen werden, b) im Auftrage des Betriebsunternehmers die Betriebsstätte betreten, beginnend mit dem 1. Juli 1932 bei Betriebsunfällen freie ärztliche Behandlung vom Tage der Verletzung ab. Die Verletzten beschaffen sich sofort nach dem Betriebsunfall einen Berechtigungsschein zur Behandlung von der zuständigen Geschäfts- oder Nebenstelle der Landesversicherungsanstalt, suchen den am nächsten wohnenden Arzt auf und lassen sich von ihm unter Angabe des Unfallherganges behandeln. Zur Sicherung der Unfalltatsache hat der Verletzte eine Erklärung auf dem Befundschein zu unterschreiben und einen Pauschbetrag von 5 Lit an die Geschäfts- bzw. Nebenstelle zu zahlen. Die Unfallanzeige ist wie bisher binnen drei Tagen bei der Ortspolizeibehörde und der Landesversicherungsanstalt auf dem vorgeschriebenen Formular zu erstatten. Sofern es sich bei den späteren Verhandlungen ergeben sollte, daß die Verletzung nicht als Betriebsunfall festgestellt und anerkannt werden kann, hat der Verletzte sämtliche entstandenen Kosten der Behandlung der Landesversicherungsanstalt zu erstatten. Verbandstoffe und Medikamente sowie Fahrtkosten werden den Versicherten der Zweiganstalt von der Landesversicherungsanstalt bei kleineren Betriebsunfällen nicht gewährt. Bei größerem Bedarf an Verbandstoffen und Medikamenten kann auf Antrag eine Erstattung gegen Nachweis des Bezuges und Verbrauchs gewährt werden. Falls Krankenhausbehandlung vom Arzt als notwendig erachtet werden sollte, wird diese gegen einen Aufnahmeschein, ausgestellt von der Landesversicherungsanstalt, nach den Sätzen wie für Kassenmitglieder gewährt.

Die ärztliche Behandlung der Personen, die im landwirtschaftlichen Betriebe a) als unständig Beschäftigte arbeiten, b) fremde Kinder unter vierzehn Jahren, erfolgt ebenfalls durch Vermittelung der Geschäfts- und Nebenstellen der Landesversicherungsanstalt.

## Das Vehikel

Das Auto hat vier Räder. Das Motorrad hat deren zwei. Darüber sind wir uns wohl einig?

Nun war aber jüngst in unseren Straßen ein motorgetriebenes Fahrgerät zu sehen, das weder als das eine, noch als das andere ohne weiteres bezeichnet werden konnte.

Nahmst du den oberen Teil, du hättest geschworen, es sei ein Auto. Es hatte einen farbigen, allseitig geschlossenen Aufbau, mit Tür, Windschutzscheibe und allen Scherzen, die dazu gehören, also eine ganz vorschriftsmäßige Karosserie. Nahmst du aber den unteren Teil, so blieb kein Zweifel: dies ist ein Motorrad, wie sie sonst unbeachtet und dutzendweise umherknattern. Das Ganze in seiner Unbeholfenheit ein Spott sozusagen auf das neue zweckbewußt Sachliche und offensichtlich die Eigenkonstruktion eines Sonderlings, der freilich in irgendeinem Sinne schon gewußt haben mag, was er tat.

Eine Welle von Lächeln zog durch die Straßen, hinter dem kuriosen Fahrzeug her, in dem sich sein Besitzer ausnahm, wie etwa jene Reiter auf Maskenbällen, die sich die Attrappe eines Pferdes umgehängt haben und vorgeben, auf vier Beinen durch den Saal zu galoppieren, während sie in Wahrheit und deutlich erkennbar zweibeinig und komisch genug einherhüpfen.

Eine Welle von Lächeln: der Mann in seinem sonderbaren Vehikel kümmerte sich nicht darum.

Gewiß ist er einer von denen, die sehr gern ein Auto haben möchten und die sich gleichwohl einen solchen Luxus nicht leisten können. Was tut's? Er kommt seinem Wunsche und seiner Phantasie mit etwas Blech und Farbe entgegen, umgibt sich oberwärts mit der Andeutung einer Karosserie — und ist zufrieden. Ihr andern lächelt nur!

Sieht man dies Vehikel rasen,
unten schmal und oben breit,
Spott auf neue Sachlichkeit,
zieht ein Lächeln durch die Straßen.

Eine Art von Limousine
gondelt hier auf zweien Reifen,
und man kann es nicht begreifen:
welchem Zweck dient die Maschine?

Welchem Zweck? Der drinnen sitzt
schweigt und lächelt bloß verschmitzt:
„Fehlt ein Auto dir, mein Sohn —
schaff's per Auto-Suggestion!"

Notker Labeo.

## Fußball am Sonntag

Punktspiele der Verbandsligaklasse werden am kommenden Sonntag nicht ausgetragen. Die Verbandsliga der Spielvereinigung fährt nach Heydekrug um gegen den Sportklub „Vorwärts" ihr fälliges Punktspiel zu erledigen. Wie bekannt, haben Bar-Kochba und „Freya" ihre sehr wertvollen Punkte dort lassen müssen, jedoch ist anzunehmen, daß die Spielvereinigung in Anbetracht ihrer gegenwärtigen Leistungen als Sieger zurückkehren wird. Ein weiteres Spiel hat die Verbandsliga des Sport-Club Memel II abgeschlossen. Die Mannschaft trägt ein Freundschaftsspiel gegen den Sportverein Pogegen in Pogegen aus. Die Fahrt geht mit dem Omnibus vor sich. Die Veranstaltung ist gleichzeitig als ein Mannschaftsausflug des Sport-Clubs gedacht. Das Spiel findet vormittags 10 Uhr statt. Es ist nur zu begrüßen, daß der Sport-Club als einer der ersten Vereine den Unterverband Pogegen besucht, hoffentlich folgen diesem Beispiel bald die anderen Memeler Vereine. Tie.

## Klubkampf „Makkabi"-Libau – „Bar-Kochba"-Memel

Am Nachmittag des kommenden Sonntag findet auf dem Memeler Stadion ein Klubkampf in Leichtathletik und Fußball zwischen den Vereinen „Makkabi"-Libau und „Bar-Kochba"-Memel statt. In der „Makkabi"-Mannschaft befinden sich einige sehr bewährte Kräfte, die sich bei den lettländischen Leichtathletikmeisterschaften ausgezeichnet geschlagen haben. Die Fußballmannschaften beider Vereine sind als ungefähr gleich stark einzuschätzen, so daß auch mit sehr interessanten Kämpfen zu rechnen ist. Die Veranstaltung beginnt um 3 Uhr nachmittags. S.

## Am 29. Juni Fußball-Länderkampf Lettland: Litauen

Am Mittwoch, dem 29. Juni, werden sich in Kaunas zum elften Male die Fußballmannschaften von Lettland und Litauen gegenüberstehen. Von den zehn bisher ausgetragenen Länderspielen gewannen die Letten sieben Begegnungen, während Litauen drei Mal ein Unentschieden erreichen konnte. (Punktverhältnis 17 : 3, bei 31 : 16 Toren für Lettland.) Dieses Mal hofft man in Kaunas die Letten schlagen zu können, falls es gelingen sollte, die stärkste Mannschaft zu entbieten. Der Litauische Fußballverband hat gegen Lettland folgende starke Elf vorgesehen:

Gwildies II
K. S. S.
Nopens, Zebrauskas
Sv.-Vgg. L. F. L. S.
Rotkowsky, Buckschat I, Wilimaviĉius III
Sv.-Vgg. Sv.-Vgg. K. S. S.
Chmielewsky, Kaslavskas, Lingies, Citaviĉius,
K. S. S. L. F. L. S. L. F. L. S. Kovas
Raiunecas,
Kovas.

Lettland hat seine Mannschaft offiziell noch nicht bekannt gegeben, da im Sturm neue Kräfte versucht werden sollen; es steht jedoch fest, daß sich die lettländische Nationalelf zum größten Teil aus Spielern von „Olympia"-Libau und dem R. F. K. (Rigaer Fußball-Club) zusammensetzen wird.

Die bisherigen Begegnungen Lettland—Litauen:

| | |
|---|---|
| Am 6. August 1924 in Kaunas | 4 : 2 |
| „ 1. September 1928 in Kaunas | 1 : 1 |
| „ 20. September 1925 in Riga | 2 : 2 |
| „ 14. August 1929 in Riga | 3 : 1 |
| „ 21. August 1926 in Kaunas | 3 : 2 |
| „ 17. August 1930 in Kaunas | 3 : 3 |
| „ 27. Juli 1927 in Riga | 6 : 3 |
| „ 30. Juni 1931 in Riga | 5 : 2 |
| „ 25. Juli 1928 in Talinn (Balt. Turnier) | 3 : 0 |
| „ 31. August 1931 in Talinn (Balt. Turnier) | 1 : 0 |

S.

* **Lebhafter Hafenverkehr.** Der Verkehr im Hafen war in dieser Woche äußerst lebhaft. Es wurden 28 Schiffe einkommend und 20 Schiffe ausgehend registriert. Die Dampfer „Alt" und „Bisurgis" brachten Eisen und Zement von Antwerpen und die Dampfer „Zander" und „Stella" Bleche und Salz von Middlesbrough bzw. Liverpool. Dampfer „W. C. Frohne" kam mit Salz von Lübeck und Dampfer „Bibeke Maersk" mit 1200 Tonnen Zement von London. Das Motorschiff „Mulan" löschte französischen Zucker und der Motorsegler „Seehund" Kalksteine aus dem estländischen Hafen Baltischport. Dampfer „Günther Ruß" kam mit 1300 Tonnen Zucker von Antwerpen. Der 3000 Tonnen große Flensburger Dampfer „Pallas" brachte eine Ladung geschältes Papierholz aus Leningrad für die Tilsiter Zellstoffabriken, das im Winterhafen in große Leichter gelöscht wurde. Dampfer „Allenstein" hatte Kalksteine geladen, die ebenfalls für die Tilsiter Fabriken bestimmt waren. Das Seeschiff „Emilie" brachte russisches Rundholz von Leningrad für die Holzplätze auf Schmelz. Die Motorsegler „Ellen", „Lima", „Magda", „Jylland", „Meteor" und „Inga" löschten Zement aus dänischen und schwedischen Häfen. Der 3800 Tonnen große deutsche Dampfer „Glücksburg" traf heute mit einer Ladung Rohphosphat aus dem nordafrikanischen Hafen Bona für die Unionfabrik hier ein. Das Schiff löscht seine Ladung im Winterhafen in Leichter. Am Sonntag wird Dampfer „Baltonia" mit 50 Amerika-Litauern hier erwartet. Ausgehend wurden die Motorsegler „Vorwärts" und „Guschi" mit Schnittholz nach Kopenhagen und Groningen und der Motorsegler „Ostetal" mit Flachs nach Hudiksvall abgefertigt. Dampfer „Storm" lud Zellulose nach Nordspanien und Dampfer „Sonnenfelde" Zellulose nach London. Außerdem nahm Dampfer „Baltrader" nach London 650 Tonnen Bacon, Eier, Butter und Sperrholz mit. Der Tourdampferverkehr hielt sich in den bisherigen Grenzen. Dampfer „Ludwig" und die Motorsegler „Elziena", „Meteoor", „Mulan", „Seestern" und „Ingeborg" stehen unter Beladung mit Schnittholz für Hull und nach verschiedenen holländischen Plätzen. Am kommenden Donnerstag abend wird im Seedienst Ostpreußen im Verkehr zwischen Swinemünde—Zoppot—Pillau—Memel als erstes Schiff in diesem Jahr die „Hansestadt Danzig" hier eintreffen.

* **Diebstahl.** Dieser Tage, in den Nachmittagsstunden, wurden acht leere Tonnen von dem Bauplatz der Firma Hems & Co. in der Sembritzkistraße entwendet. Die Kriminalpolizei bittet hierzu um sachdienliche Angaben.

* **Polizei-Bericht** für die Zeit vom 11. Juni bis 25. Juni 1932. Als gefunden sind gemeldet: ein schwarz und weiß gefleckter Hund, drei eichene Modelle, ein Geldschein, eine braunlederne Brieftasche mit Inlandspaß für Hans Rokschpreuksch, eine Brieftasche mit Papieren für Gerhard Noatz, zwei graubunte Hühner, ein gelbes Huhn, eine alte Geldtasche, ein großes Landbrot mit Netz, ein Kleid und ein Paar Damenschuhe im Netz, ein goldener Ring, eine Ente und ein grauer Wolfshund. Als verloren sind gemeldet: ein gelber Kanarienvogel, eine braunlederne Brieftasche mit Inlandspaß für Endries, eine Brieftasche mit Paß für Bogaßinskaite, ein kleines braunes Portemonnaie, ein goldenes Armband, eine schwarze Arbeitsjacke mit Brieftasche, ein Inlandspaß und Führerschein für Hermann Endrulat und 40 Lit, ein schwarzes Lederportemonnaie mit etwa 10 Lit, ein Spielzeug, ein Zwanziglitschein, ein schwarzes Lederportemonnaie mit Papieren für Sköries, eine braunlederne Brieftasche mit Papieren für Skuddies, ein grauer Herrensommermantel.

## Wer andern eine Grube gräbt . . .

Eine Hausbesitzerin aus Memel lebt mit ihren Mietern in Unfrieden; es herrschte viel Zank und Streit zwischen ihnen, und zur Abwechselung schwebten auch öfters gerichtliche Prozesse deswegen. Im vergangenen Winter hatte sie in der gemeinsamen Waschküche so viel Baumaterialien, wie Sand, Lehm und Kacheln untergebracht, daß die Waschküche nicht zu benutzen war, es sei denn, daß man über etwa 60 Zentimeter hohe Sand- und Lehmhaufen steigen wollte. Ein Mieter beantragte bei Gericht eine einstweilige Verfügung, worauf die Hausbesitzerin die Materialien fortschaffte. Der Mieter hatte zur Begründung seines Antrages eine eidesstattliche Versicherung eines Fräuleins beigebracht, in der dieses Fräulein die Erklärung abgab, daß die Küche „gänzlich vollgepackt" sei. Die Hausbesitzerin erstattete Anzeige gegen dieses Fräulein bei der Staatsanwaltschaft wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung. Die Staatsanwaltschaft stellte das Verfahren ein und nun wandte sich das Blättchen: die Anzeigende wurde wegen wissenschaftlich falscher Anschuldigung unter Anklage gestellt; sie erhielt einen Strafbefehl über 300 Lit, mit dem sie nicht zufrieden war, sondern gerichtliche Entscheidung beantragte, die ihr jedoch sehr schlecht bekommen ist. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß die Küche infolge der aufgehäuften Baumaterialien tatsächlich unbenutzbar war. Wenn in der eidesstattlichen Versicherung „gänzlich vollgepackt" stand, so ist das nicht so zu verstehen, daß nun die Küche von unten bis oben vollgepfropft sein muß, sondern dahin auszulegen, daß die Waschküche so voll mit Baumaterialien war, daß eine Benutzung ausgeschlossen war. Die Angeklagte wußte, daß die Küche unbenutzbar war, als sie verklagt wurde, und hatte die Küche sofort frei gemacht. Das Gericht war der Ansicht, daß die Angeklagte dem Fräulein eins auswischen wollte und daß sie aus lauter Schikane die wissentlich falsche Anschuldigung erstattet habe. Das Gericht hielt die Strafe des Strafbefehls in diesem Falle für zu gering und verurteilte die Angeklagte anstelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten zu einer Geldstrafe von 600 Lit.

## Vom Markt

Der heutige Sonnabendmarkt hatte einen regen Verkehr aufzuweisen. Auch das Angebot an landwirtschaftlichen Produkten war verhältnismäßig groß. Besonders reich beliefert war der Gartenproduktenmarkt. Die Preise waren auf fast allen Märkten unverändert.

Auf dem Butter- und Eiermarkt kostete das Pfund Butter 1,50—1,70 Lit. Für Eier wurden 10—11 Cent je Stück gezahlt.

Auf dem Gartenproduktenmarkt kosteten Stachelbeeren 1,20 Lit, Erdbeeren 1,20 bis 1,50 Lit, Walderdbeeren 1,80—2 Lit und Pilze 1 bis 1,20 Lit das Litermaß. Die anderen Gartenprodukte wurden zu den bekannten Preisen gehandelt.

Auf dem Geflügelmarkt kosteten Keuchel 1,50—2,50 Lit, Hühner 4—6 Lit das Stück.

Die Preise für Fleischwaren hatten sich gegenüber den Preisen der letzten Wochen nicht verändert.

Auf dem Fischmarkt waren besonders viel Flundern angeboten, die 25—40 Cent je Pfund kosteten. Strömlinge kosteten 40 Cent. Dorsche 25 Cent, Hechte 1,20—1,30 Lit und die übrigen Weißfische 20—60 Cent je Pfund.

Auf dem Getreidemarkt kostete der Zentner Roggen 14—15 Lit, Hafer 14 Lit und Gerste 15 Lit. Kartoffeln wurden für 3,50—4 Lit je Zentner verkauft.

**Heydekrug**, 25. Juni

* **Verladebericht.** Auf dem Heydekruger Bahnhof wurden heute 56 Rinder, 153 Schweine und 184 Kälber nach Deutschland verladen. Für Rinder wurden 30—36 Cent, für Schweine 55—60 Cent, für Kälber 30—60 Cent und Doppellender bis 90 Cent je Pfund Lebendgewicht gezahlt. Außerdem hat die Viehverwertungsgenossenschaft Pogegen 61 Kälber, 4 Schweine und 14 Rinder nach Deutschland verladen.

### Schöffengericht Heydekrug

**Forstdiebstahl.** Der Arbeiter Albert Sch. aus K. hatte wegen Forstdiebstahls einen Strafbefehl über 50 Lit erhalten. Sch. glaubte, sich herausschwindeln zu können und legte daher gegen den Strafbefehl Einspruch ein. Er meinte im Termin, er könne nicht verurteilt werden, weil ihn ja niemand beim Stehlen betroffen habe. In dieser Ansicht irrte sich Sch. ganz gewaltig. Wenn ihn auch niemand bei der Ausführung des Diebstahls getroffen habe, so sprachen doch soviel Umstände für seine Täterschaft, daß an seiner Schuld nicht der geringste Zweifel bestand. Der Besitzer T., der mit dem Forstschutz des Scheu'schen Waldes beauftragt ist, hatte am 22. Januar einen Revisionsgang unternommen und dabei festgestellt, daß drei Kiefernstämmchen abgesägt und entwendet waren. Der Diebstahl mußte kurz vorher ausgeführt sein. Die Fußspuren waren ganz deutlich zu erkennen und führten zur Wohnung des Sch. Von den Kiefernästen war noch deutlich die Schleifspur zu sehen. T. erstattete am selben Tage Anzeige bei der Polizei. Als die Polizei am nächsten Tage bei Sch. erschien, hatte dieser die entwendeten Kiefernstämmchen bereits zersägt und zerhackt. Das Gericht hielt Sch. durch die Beweisaufnahme für überführt und verurteilte ihn zu 50 Lit, eventl. zu 5 Tagen Gefängnis.

**Bretter und Pfähle entwendet.** Der Kutscher Max P. aus P. hatte gemeinsam mit zwei Freunden mehrere Bretter und Pfähle gestohlen und deshalb einen Strafbefehl über 10 Tage Gefängnis erhalten. Gegen den Strafbefehl legte P. Einspruch ein. Mit seinem Einspruch erlebte er wenig Freude. Das Gericht hielt den Angeklagten nach der Beweisaufnahme trotz seines Leugnens für überführt und erkannte auf eine Erhöhung der Strafe. Der Angeklagte wohnte mit einem Freunde zusammen in einem Insthause. Ein Zeuge, der in der Nebenwohnung wohnte, hatte beobachtet, wie der Angeklagte mit seinem Freunde an dem Diebstahlsabend fortgegangen und gegen 1 Uhr nachts zurückgekehrt war. Am nächsten Morgen hatte der Zeuge am Stall des Angeklagten mehrere Pfähle gefunden, die später als die gestohlenen erkannt wurden. Ferner waren von dem Tatorte bis zur Wohnung des Angeklagten deutlich die Fußspuren zu erkennen. Das Gericht hatte nicht den geringsten Zweifel an der Schuld des Angeklagten P. und erkannte auf 14 Tage Gefängnis.

## Viehverladung auf dem Memeler Bahnhof

Auf dem Memeler Bahnhof wurden am Freitag 13 Bullen verladen, gezahlt wurden 34—40 Cent je Pfund Lebendgewicht. Am heutigen Sonnabend wurden 19 Rinder, 9 Kälber und 19 Schweine nach Deutschland verladen, und zwar von der Viehverwertungsgenossenschaft Pogegen, die die Tiere in Kommission nahm. Am nächsten Sonnabend, dem 2. Juli, in der Zeit von 4—6 Uhr vormittags werden von dieser Genossenschaft Kälber und Schweine nach Deutschland verladen.

## Standesamt der Stadt Memel

vom 25. Juni 1932

Aufgeboten: Kaufmann Aloisius Bernhardus Reimann mit Kaufmannswitwe Marta Käte Wietzke, geb. Ploreit, beide von Prökuls.

Eheschließungen: Arbeiter Hermann Wilhelm Arthur Michaelis mit Stütze Anna Friderike Schapals, Müllergeselle Arthur Jakumeit mit Gertruge Charlotte Dittloff, ohne Beruf, sämtliche von hier.

Gestorben: Adolfas Robertas Peknierius, 1 Jahr alt, Bäcker Otto Malenski, 36 Jahre alt, von hier.

## Kirchenzettel

**Christliche Versammlung:** Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ecke Libauer Straße): Sonntag, 10½ Uhr vorm. Sonntagsschule; 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Querstraße 2, bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [7305

## Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

**Kaunas** (Welle 1935). Sonntag: 18,50: Konzert (Litauische Musik). 21—22,30: Konzert. Montag: 19,50: Solo. 20,50: Kammermusik-Konzert. 21,40—23: Konzert.

**Königsberg-Heilsberg** (Welle 276). Sonntag: 6,15—8,15: Frühkonzert. 9,30: Uebertragung des Gottesdienstes aus der Juditter Kirche: Pfarrer Lawin. 11: Ausschnitt aus der 600-Jahr-Feier der Stadt Bartenstein Ostpr. 11,30: Danzig und die deutsche Seegeltung. 12,15—14: Mittagskonzert. 14: Schachfunk. 14,30: Jugendstunde. 15: Alfred Hein liest eigene Kurzgeschichten. 15,30: Jugendfunk. 16: Hörbericht vom Abstimmungsfest. 16,30: Blasmusik der Bordkapelle der „Schlesien". 18,10: Als Studentin in Paris. 19: E. Th. A. Hoffmann (Zum 110. Todestage). 20: „Surcouf der Freibeuter", Komische Oper. Anschließend bis 0,30: Tanzmusik. Montag: 6: Frühturnstunde. 6,30—8,15: Frühkonzert. 11,05: Gartenfunk. 11,30—13: Schloßkonzert Hannover. 13,05 bis 14,30: Mittagskonzert. 16,30—17,30: Nachmittagskonzert. 17,30: Sprechen Sie deutsch? 17,45: Bücherstunde. 18,25: Katastrophen in Alt-Königsberg. 18,40: Der Siebenschläfer. 19: Hörnerklang und Männersang. 19,30: Die Stunde der Stadt Danzig. 20: Unterhaltungskonzert. 21,15: Ursendung: „Der Reichstag zu Blois".

**Königswusterhausen** „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 6,30: aus Hamburg: Bremer Hafenkonzert. 8,55: Morgenfeier. 12,15: Konzert. 15: Stunde des Landes. 16,30: Nachmittagskonzert. 18: aus Leipzig: „Die Walküre". 19,30: Dämmerschoppen bei Lutter und Wegener (Eine Hörfolge). 20: „Surcouf, der Freibeuter", Komische Oper. Anschl.: Tagesnachrichten. Danach bis 0,30: Tanzmusik. Montag: 16,30—17,30: Nachmittagskonzert. 17,30—17,55: Die Kunst des Tierausstopfens. 18—18,25: Musizieren mit unsichtbaren Partnern. 19—19,20: Aktuelle Stunde. 19,20—19,35: Stunde des Landwirts: Die Bienenzucht im Dienste der Landwirtschaft. 20: Niederländisches Europa-Konzert. 22,30: Grenzberichte (Schallplatten). Anschl. bis 0,30: Tanzmusik.


**Bei Magen-, Darm- und Stoffwechselleiden** führt der Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef"-Bitterwassers die Verdauungsorgane zu regelmäßiger Tätigkeit zurück und erleichtert so, daß die Nährstoffe ins Blut gelangen. Ärztl. Prof. u. Drog. erhältl.

# Memelgau

## Kreis Memel

bw. **Prökuls**, 24. Juni. [Monatsversammlung des Radfahrervereins.] Am Mittwoch abend hielt der Radfahrerverein (R. C. P.) im Vereinslokal Bouchard eine Monatsversammlung ab. Es wurde beschlossen, die abendlichen Radfahrübungen nicht mehr im Saal, sondern im Freien auszuführen. Zu diesem Zwecke wird im Garten eine Radfahrplatte aufgestellt. Außerdem wurde eine Reigenfahrmannschaft aufgestellt, die aus drei Herren und drei Damen besteht. Am Sonntag, dem 26. Juni, findet eine Ausfahrt nach Kinten statt.

## Kreis Heydekrug

ist. **Wabbeln**, 25. Juni. [Ein Kind ertrunken.] Dieser Tage fiel das eineinhalb Jahre alte Söhnchen des Besitzers Franz Plewe aus Wabbeln in einen tiefen Wassergraben und ertrank. Das Kind war in einem unbewachten Augenblick aus der Küche hinausgegangen, als Frau Plewe Wasser aus dem Brunnen holte, und hatte sich nach einem Wassergraben begeben, wo es hineinfiel und ertrank. Die Mutter fand das Kind erst, als sie den Wassergraben absuchte, als Leiche vor.

* **Paßießen**, 25. Juni. [Zum Betrug verleitet.] Der Kutscher Kurt R. aus L., ein junger Mann von 16 Jahren, befand sich im vorigen Jahre auf der Arbeitssuche. Bei seinen Streifzügen durch das Gebiet lernte er den Maurer Heinrich R. aus Barsdehnen, der irgendwo auf der Chaussee mit Straßenarbeiten beschäftigt war, kennen. Nachdem Heinrich R. von den „Sorgen" des jungen Mannes erfahren hatte, erbot er sich, ihm behilflich zu sein und ihn bei einem bekannten Besitzer unterzubringen. An einem bestimmten Tage ging dann die gemeinsame Arbeitsucherei los. Als die beiden Arbeitsuchenden an dem Gehöft des Besitzers Gailus vorbei kamen, erklärte Heinrich R. seinem Schützling, er könnte sich hier zum Scheine vermieten. Er, R., habe nämlich von Gailus noch Geld zu bekommen. Da er dies im guten nicht bekomme, wolle er es sich durch List verschaffen. Wenn nämlich Gailus das Handgeld und die Vermittlungsgebühr bezahlt habe und sie beide außerdem ordentlich bei Gailus gefrühstückt hätten, wollten sie erklären, sie müßten noch einmal zurückgehen, um die Papiere zu beschaffen. Gailus würde gewiß nichts dagegen haben und er, Heinrich R., würde ihn dann eben anderweitig vermieten. Dieser Plan wurde dann auch ausgeführt. Nachdem Gailus zwei bis drei Tage auf seinen Kutscher gewartet hatte und dieser nicht erschien, erstattete er Anzeige bei der Polizei. Der angeklagte Kutscher gab zu, sich vermietet zu haben, verschwieg aber den wahren Sachverhalt. Er erhielt daher einen Strafbefehl über 30 Lit wegen Betruges. Gegen den Strafbefehl legte er Einspruch ein und bat um mildere Strafe, da er zu diesem Betrugsmanöver durch Heinrich R. veranlaßt worden sei. Mit Rücksicht auf die Jugend des Angeklagten und mit Rücksicht darauf, daß er unter dem Einfluß des viel älteren R. gestanden habe, ermäßigte das Gericht die im Strafbefehl festgesetzte Strafe und erkannte auf einen Verweis.

hj. **Pokallna**, 25. Juni. [Aus dem Kahn gefallen.] An einem der letzten Tage war ein Arbeiter Pekaut bei der Heuernte beschäftigt. Während einer Ruhepause bestieg er einen Kahn. Beim Schaukeln kenterte das Fahrzeug und Pekaut stürzte in den Fluß. Obwohl er nicht schwimmen konnte, gelang es ihm doch noch, den gekenterten Kahn zu erfassen und sich solange an ihm festzuhalten, bis Hilfe hinzukam und ihn rettete.

hj. **Gaidellen**, 25. Juni. [Einbruchsdiebstahl.] In der Nacht zum Donnerstag drangen Diebe bei dem Mechaniker Stanschus ein und entwendeten eine braune Lederjacke, einen blauen Anzug, eine silberne Herrenuhr, Fahrradmäntel und Schläuche sowie andere kleinere Sachen. Bisher ist es nicht gelungen, den Dieb zu ermitteln.

*

ist. Als der Besitzer Sch. aus Neu-Rugeln auf der Wiese Heu mähte, hörte er das Schreien eines Hasen. Als er sich an die Stelle hinbegab, fand er einen Hasen, auf dessen Rücken ein Marder saß und ihm das Blut aus dem Körper aussog. Erst als der Besitzer erschien, ließ der Marder von seinem Opfer ab. Der Hase verendete jedoch bald darauf.

## Kreis Pogegen

g. **Nattkischken**, 23. Juni. [Frauenfest.] Am Sonntag, dem 19. Juni, feierte der hiesige Frauenverein vom Roten Kreuz im Saale des Kaufmanns Müller sein diesjähriges Sommerfest, das zwar ein Gartenfest sein sollte, wegen der herrschenden kühlen Witterung aber im Saale gefeiert werden mußte. Leider war der Besuch nur sehr mäßig, was mit Rücksicht auf den guten Zweck der Veranstaltung tief bedauerlich ist. Nachdem der Schriftführer die erschienenen Gäste begrüßt hatte, begann die Verlosung der von Mitgliedern zahlreich gespendeten Gegenstände. Da die Verlosung längere Zeit in Anspruch nahm, wurde sie durch humoristische Vorträge unserer bewährten einheimischen Bühnenkünstler unterbrochen, die mit ihren aufheiternden Darbietungen lebhaften Beifall fanden. Auch das Doppelquartett des hiesigen Männergesangvereins trug wesentlich zur Ausgestaltung des Programms bei. Allen Mitwirkenden und Spendern sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

* **Coadjuthen**, 24. Juni. [Körperverletzung.] Der Besitzersohn Erwin R., ein trotz seiner 18 Jahre bereits mehrfach vorbestrafter junger Mann, hatte wegen Körperverletzung einen Strafbefehl über 14 Tage Gefängnis erhalten. Mit dieser Bestrafung war R. nicht einverstanden und beantragte gerichtliche Entscheidung. Der Anklage des Heydekruger Schöffengerichts lag folgender Sachverhalt zugrunde: R. hatte auf das Dienstmädchen G. ein „Auge geworfen" und belästigte es dauernd mit seinen Anträgen. Seine Bemühungen blieben jedoch erfolglos. Diese Erfolglosigkeit erboste ihn so, daß er an einem Abend der G. einen Faustschlag ins Gesicht versetzte. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte R. bereits wegen Diebstahls und Körperverletzung vorbestraft ist, versagte das Gericht ihm mildernde Umstände und beließ es bei der im Strafbefehl festgesetzten Gefängnisstrafe von 14 Tagen.

# Kaunas, 25. Juni

## Gute Aussichten für die Zuckerrübenernte

h. Wie vom Landwirtschaftsministerium mitgeteilt wird, sind die Aussichten für die diesjährige Zuckerrübenernte außerordentlich günstig, so daß mit einer bedeutenden Steigerung der Zuckerproduktion für den kommenden Herbst gerechnet werden kann. — In der Zuckerfabrik in Mariampol werden bereits alle Vorkehrungen zu der vorgesehenen Steigerung der Zuckerproduktion getroffen. Zurzeit werden Erweiterungsarbeiten an der Inneneinrichtung der Fabrik vorgenommen. Man rechnet damit, daß durch die einheimische Zuckerproduktion im kommenden Jahre etwa 33 Prozent des litauischen Zuckerbedarfs gedeckt werden.

## Ein Flugzeug abgestürzt

h. Auf dem Kauener Flugplatz ereignete sich am Mittwoch nachmittag ein Flugzeugunfall, bei dem der Fliegerleutnant Svilas und der Mechaniker Pauliukevicius schwer verletzt wurden. Beide wollten zu einem Uebungsflug aufsteigen, als plötzlich der Motor beim Start in einer Höhe von etwa 15 Metern aussetzte. Das Flugzeug überschlug sich und stürzte ab.

## Inbetriebnahme der Papierfabrik

h. Das schwedische Syndikat hat im Zusammenhang mit der für August vorgesehenen Inbetriebnahme der ersten litauischen Papierfabrik in Petraschiunai bei Kaunas bereits große Mengen Papierholz aufgekauft. Die Fabrik wird zunächst ihre Fabrikation auf die Herstellung von Zeitungs- und sonstigem Konfektionspapier einstellen und erst mit dem kommenden Frühling den vollen Betrieb aufnehmen, um auch für den Export zu arbeiten.

## Besteuerung der freien Berufe

h. Der Gesetzentwurf über die Besteuerung der freien Berufe wird zur Zeit im Ministerkabinett behandelt. Mit seiner Annahme ist spätestens bis zum 15. Juli zu rechnen. Nach endgültigem Inkrafttreten des Gesetzes wird beim Steuerdepartement eine allgemeine Konferenz der Steuerinspektoren stattfinden. Außerdem soll bei diesem Departement ein besonderes Referat für die Besteuerung der freien Berufe errichtet werden.

## Ein Ehedrama

### Mord und Selbstmord

h. Ein furchtbares Ehedrama spielte sich dieser Tage in dem Hause Nr. 29 an der Ukmerges plentas ab. Dort erschienen bei dem Hauswirt ein Mann und eine Frau, um sich angeblich eine leerstehende Wohnung anzusehen. Der Hauswirt führte die beiden in die zur Vermietung stehende Wohnung und als er die vermutlichen Interessenten für einen Augenblick in einem Zimmer allein gelassen hatte, krachten plötzlich mehrere Schüsse. Als der Hauswirt nun nach dem Zimmer eilte, fand er den Mann und die Frau leblos auf dem Fußboden liegend auf. Es wurde sofort die Polizei verständigt, die feststellte, daß es sich um ein Ehepaar Spakauskas handelt. Weiter wurde festgestellt, daß der Mann beim Kauener Elektrizitätswerk als Monteur angestellt war. Er war zum zweiten Male verheiratet. Mit der zweiten Frau lebte er in ständigem Streit, weil diese, wie Nachbarn erzählen, die aus der ersten Ehe des Mannes stammenden drei Kinder dauernd mißhandelte. Während der Besichtigung der Wohnung gerieten beide wieder in einen Streit, worauf der Mann einen Revolver zog und zuerst seine Frau und dann sich selbst erschoß. Beide waren auf der Stelle tot.


**Lassen Sie sich fachmännisch beraten!**

Ihr Bauunternehmer wird Ihnen bestätigen, daß ein Parkettfußboden nicht nur unverwüstlich, vornehm u. gediegen ist, sondern auch **billiger**, wenn Sie über den Moment hinaus Ihre Berechnung machen werden. Der Preis ist gegenüber dem Vorjahre um 33% ermäßigt worden.


h. **Das Budget der Kauener Krankenkasse** ist nunmehr mit einigen Aenderungen vom Innenministerium bestätigt worden. Es sind u. a. die Gehälter der Angestellten der Krankenkasse von 5 bis 15 Prozent entsprechend dem erfolgten Gehaltsabbau für Staatsbeamte gekürzt worden.

h. **Kürzung der Gehälter für Kommunalbeamte.** Die Kauener Stadtverwaltung hat beschlossen, die Gehälter der städtischen Beamten und Angestellten dem Gehaltsabbau für Staatsbeamte entsprechend zu kürzen. Der Gehaltsabbau bei der Stadtverwaltung soll mit rückwirkender Kraft vom 1. Mai durchgeführt werden.

h. **Untersuchung gegen Beamte der Chausseeverwaltung.** Der Untersuchungsrichter für besonders wichtige Angelegenheiten, Leonas, führt zur Zeit eine Untersuchung gegen mehrere Beamte der Chausseeverwaltung, denen auf Grund einer Revision bei der Durchführung der Chausseearbeiten bei Mariampol und Garliava Veruntreuungen zur Last gelegt werden. Eine ganze Anzahl höherer Beamter der Chausseeverwaltung ist vom Untersuchungsrichter bereits vernommen worden.


**Seit einiger Zeit verwende ich wie meine Frau**

mit größtem Erfolg **Herbaseife und Herbacreme** zur Hautpflege. Ich kenne jetzt keine Hautunreinheiten mehr — Das Rasieren macht mir wirklich Freude seit ich Herbacreme gebrauche.

**Otto Schmidt**, Memel-Rumpischken.


hj. **Schwecksnie**, 25. Juni. [Unfälle.] In den letzten Tagen ereigneten sich hier und in der Umgegend einige schwere Unfälle. Der Besitzer Petrauskas wollte beim Kleemähen einen Schaden an der Schneidevorrichtung der Mähmaschine beseitigen, vergaß jedoch hierbei die Maschine abzustellen. Plötzlich zogen die Pferde an, und dem Besitzer wurden von der linken Hand zwei und von der rechten Hand drei Finger gänzlich abgeschnitten. — Beim Richten eines Wohnhauses in Garsden fiel einem Arbeiter Zilinski ein Balken auf die Brust. Zilinski erlitt so schwere Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

## Briefkasten

**Ernst P.** Die gewünschten Zahlen erhalten Sie im Büro der Hafendirektion in der Holzstraße.

# Grundstücksverkäufe im Kreise Heydekrug

Rupkalwen: Bes. Joh. Fröse-Trakseden an Besitzereheleute Erdmann Hermonies-Matzen ein Wiesengrundstück in Rupkalwen, ca. 6 Morgen groß, für 1500 Lit. Ruß: Besitzer Wilhelm Pakies-Kallningken an die Minderjährigen Elfriede und Hans Brekow-Schlaßen eine Wiese in Ruß in Größe von 2,55,32 Hektar für 4000 Lit. Saugen: Besitzereheleute Miks Wesuls-Rogaischen an Besitzer Georg Juschka-Wilkomeden ein unbebautes Trennstück des Grundbesitzes in Saugen, 1,39,98 Hektar groß, für 1200 Lit. Schillmeyßen: Besitzereheleute Martin Laukat-Laudßen an Besitzer Heinrich Septynus-Schillmeyßen ein unbebautes Trennstück in Schillmeyßen, 10,70 Ar groß, für 100 Lit. Erben nach dem verstorbenen Besitzer Jurgis Alexander-Schillmeyßen an Besitzerwitwe Marinke Alexander-daselbst die Nachlaßgrundstücke in Schillmeyßen und Warruß für Erbanteile. Erbauseinandersetzung. Gr. Schilleningken: Besitzerwitwe Heinriette Link, geb. Szeidies, und Erben nach Besitzer Franz Link-Gr. Schilleningken an Besitzereheleute Friedrich Gudlautzky daselbst ein bebautes Grundstück in Gr.-Schilleningken für 11 000 Lit und Altenteil. Schlaßen: Generallandschaftsdirektor a. D. Dr. h. c. Hugo Scheu in Adl. Heydekrug an Rentmeister Ernst Zebrowsky-daselbst eine Wiese in Schlaßen, 5,48,20 Hektar groß, für 1000 Lit. Suwehnen: Erben nach Besitzereheleute David und Marie Mikutzeit-Suwehnen an Besitzereheleute Heinrich Schimkus II in Suwehnen das Nachlaßgrundstück für 2000 Lit. Szieße: Landwirt Max Feyrath-Gaidellen an Besitzereheleute August Patragst-Szießgirren ein Wiesengrundstück in Szieße, 1,83,00 Hektar groß, für 2100 Lit. Besitzereheleute Johann Meyer-Szießkrandt an Bäcker Erdmann Micklweit-daselbst ein bebautes Grundstück in Szieße, 0,88,80 Hektar groß, für 4000 Lit. Berliner Holzkontor A.-G., Berlin, an Besitzer Erich Hohn-Tautischken und Fräulein Ella Lemke in Szagatpurwen bebautes Grundstück in Szieße, ca. 6¼ Hektar groß, für 12 000 Lit. Szießgirren: Im Wege der Zwangsversteigerung ist das den Besitzereheleuten Georg Stiklus in Szießgirren gehörige und daselbst belegene Grundstück, bebaut, 5,46,10 Hektar groß, auf den Briefträger Johann Bumbullis in Werden für das Meistgebot von 3082 Lit übergegangen. Daneben hat Ersteher die auf dem Grundstück lastende Altenteilspflicht übernommen. Gesamtwert ca. 8500 Lit. Ußlöknen: Besitzerfrau Marie Anspreikisch, geb. Kraczus, in Ußlöknen an Landwirtseheleute Johann Barwa-daselbst bebautes Grundstück in Ußlöknen in Größe von 3,60,00 Hektar für 6200 Lit. Besitzereheleute Wilhelm Heydemann in Ußlöknen an Landwirtseheleute Erdmann Bernoth-daselbst bebautes Grundstück in Ußlöknen und Kuhlins für 10 000 Lit und Altenteil. Gesamtwert ca. 15 000 Lit. Besitzerfrau Marie Anspreikisch, geb. Kraczus, in Ußlöknen an Besitzersohn Otto Waitschies, daselbst, den unbebauten Anteil an einem Grundstück in Ußlöknen für 2100 Lit. Besitzerfrau Auguste Szebries in Ußlöknen an Schmiedemeistereheleute Sedat-daselbst ein unbebautes Grundstück in Ußlöknen, ca. 2¼ Morgen groß, für 900 Lit. Warruß: Witwe Marie Ancker, geb. Schlimm, in Ruß an Besitzer Friedrich Schäwitz in Jugnaten eine Wiese in Warruß, 2,00,70 Hektar groß, für 4000 Lit. Wilkomeden: Studiendirektor Dr. Heinrich Samel in Heydekrug an Besitzerfrau Katrine Aschmann, geb. Griegolelt, in Peter-Sakuthen bebautes Grundstück in Wilkomeden, Augstumal und Kukoreiten, ca. 112 Morgen groß, für 22 500 Lit und Altenteil. Gesamtwert ca. 30 000 Lit. Schlosserfrau Hedwig Plauschinat in Memel an Landarbeitereheleute Johann Pawils in Kukoreiten bebautes Grundstück in Wilkomeden, 4,09,90 Hektar groß, für 3500 Lit und Verpflichtung. Besitzereheleute Friedrich Kumbartzky in Wilkomeden an Eisenbahnbeamtenfrau Frieda Heyrich, geb. Naujoks, in Dt. Krottingen bebautes Grundstück in Wilkomeden, ca. 28 Morgen groß, für 6900 Lit und Altenteil. Gesamtwert ca. 8000 Lit. Wießen: Besitzer Michel Grickschat in Wießen an Besitzer Daniel Kiutra in Ußpelken ein Trennstück seines Grundbesitzes in Wießen, bebaut, in Größe von 5,60,40 Hektar, für 10 000 Lit.

# Die Ueberfahrt

*Roman von Gina Knaus*


Copyright by Knorr & Hirth G. m. b. H., München


29. Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Ist es nicht hübsch, daß wir beide drüben nicht allein sein werden?" sagte Luise. „Abends nach den Konzerten und am Sonntag . . . Daß Sie mich haben werden und ich Sie — wie immer es gehen wird?" Wladimir schwieg verlegen und schlug ein paar törichte Oktaven im Baß. „Wir werden doch gute Freundschaft halten — nicht wahr?"

„Sie sind viel zu reizend für eine gute Freundschaft," sagte der Russe mit seiner weichen, warmen, ein wenig verschlafenen Slavenstimme. Er beugte sich auf seinem lehnenlosen Klavierschemel weit zurück, so weit, daß sein Kopf an Luisens Brust zu liegen kam. Ihre Arme schlossen sich um seinen Hals, sie neigte sich über sein Gesicht . . .

Und Tomas verließ auf den Fußspitzen, unbemerkt wie er gekommen war, den Raum.

In seinem Ordinationszimmer war Schwester Martha, sie hatte sich in den Finger geschnitten und war gekommen, um die kleine Wunde mit Jod zu bepinseln. Als er eintrat, stellte sie die Jodflasche in den Apothekerschrank zurück, nahm eine schmale Rolle Kaliko und wollte zur Tür hinaus — so schnell, daß er sie erstaunt fragte, was sie denn habe und ob er ihr nicht einen kleinen Verband machen solle. Sie streckte ihm den verwundeten Finger und das Verbandszeug hin und sagte, sie habe gar nichts — nichts, als den Eindruck, daß sie ihm ziemlich stark auf die Nerven gehe.

Er protestierte mit großer Entschiedenheit und war auch überzeugt, die Wahrheit zu sprechen. Wie könne sie überhaupt irgend jemandem auf die Nerven gehen, sie, die so geräuschlos sei, so kühl, so sachlich, so unkörperlich? Wie er aber das Wort „unkörperlich" aussprach, wußte er plötzlich, daß sie doch nicht so ganz unrecht hatte: er fühlte sich wirklich in der Nähe dieses asketischen Wesens doppelt bedrückt. Sie schien so weltenweit von aller irdischen Leidenschaft entfernt, so heilig —, daß er in ihrer Gegenwart sein eifersüchtiges besessenes Herz wie ein widerliches Gebrest empfand, das ihren Abscheu erregen müßte, wenn sie es je erriete.

„Nein," sagte er nochmals, als er den fertigen Verband mit Leukoplast verklebte. „Sie geben mir gewiß nicht auf die Nerven. Aber ich habe ein wenig Angst vor Ihnen."

„Angst?" wiederholte sie, großes Erstaunen in den blauen, ein wenig gar zu hellen Augen. „Was, um Gottes willen, kann an mir zum Fürchten sein?"

„Ihre Reinheit," sagte er nach einer längeren Weile zögernd. Er hatte nach einem anderen Wort gesucht, nach einem Wort, das weniger kitschig und abgebraucht sein und doch die kühle Gletscherluft um Marthas Stirne eindeutig ausdrücken sollte. Er hatte keines gefunden. „Ihre Reinheit."

*

Sie erwiderte nichts und verließ die Kajüte. Wie denn? dachte er, darüber kann sie doch nicht beleidigt sein.

Er speiste nicht am Offizierstisch, sondern mit Luise Clemens, weil Luise ihn darum gebeten hatte. Sie war strahlender Laune und brauchte Gesellschaft. Sie mußte sprechen und sie sprach — sprach ganz allein bis zum Dessert, von ihren Plänen und Aussichten und was Wladimir für ein wundervoller Musiker sei, was für eine Anpassungsgabe er habe, „— oder vielleicht hat er gar keine Anpassungsgabe, sondern ganz einfach genau dieselbe Auffassung wie ich —" und er sei ihr von Gott gesandt worden, damit sie drüben ganz bestimmt einen großen Erfolg habe.

Beim schwarzen Kaffee bat Tomas um eine kleine Gefälligkeit: sie möge ihn helfen, in der Ladenstraße ein hübsches Kleid zu kaufen, ein Mädchenkleid, er verstehe sich nicht auf solche Dinge. Sie blinzelte ihn so spöttisch an, daß er sich veranlaßt fühlte, ihr von der kleinen Milli zu erzählen, vom alten Marius und von Wolzogen.

„Ich habe eine wundervolle Idee," rief sie begeistert, „wir trinken unsern Tee auch in der zweiten Klasse und sehen uns dieses Debüt der Aufkingerin auf"

Tomas lächelte nachsichtig, wie ein Vater. Wie unwahrscheinlich jung diese gute Luise war! Diese kindliche Freude, weil sie einen Vorwand gefunden hatte, in der zweiten Klasse Tee zu trinken, und Wladimir unvermutet wiederzusehen. Nun blinzelte er sie vielsagend an: Er würde sie natürlich mit Vergnügen begleiten, aber sie müsse ihn bald wieder beurlauben, denn er sei mit einem berühmten Kollegen verabredet. Dozent Kriegbacher aus Königsberg, aber es werde sich gewiß auch in der zweiten Klasse ein Kavalier finden, der ihn mit Begeisterung vertreten würde.

Sie sah ihn mit lachenden Augen an, wie ein Kind, das einen wohlwollenden Erwachsenen zum Komplicen seiner Streiche macht. Dann gingen sie in die „Ladenstraße". Hier wählte Luise im „Salon Hartwich & Graf" ein grünes Crepe-de-Chine-Kleid mit Plisseevolants. „Das geht für alle Tageszeiten," sagte sie und die Schuhe nahm sie um eine Nummer größer als die ihren, „denn solche Mädchen haben immer große Hände und Füße". (Diese Schuhe mußten später umgetauscht werden, denn Milli hatte winzige, einfach winzige Füße.) Von Marius' Geld waren noch zwanzig Mark übrig und Luise wollte dafür eine Handtasche anschaffen. „Was soll sie denn anfangen, wenn sie sich mal schneuzen muß?" Aber diesen Kauf ließ der gewissenhafte Tomas nicht zu. „Na, dann schenke ich ihr die Tasche!" rief Luise und wählte im Galanterieladen ein entzückendes Ding aus grauem Eidechsenleder und dann kaufte sie noch zwei Paar Seidenstrümpfe und schließlich auch einen Hut, eine flotte kleine Filzkapotte, ebenfalls „für alle Tageszeiten geeignet".

Ihr Gesicht glühte vor Freude. „Um fünf sehn wir uns wieder!" sagte sie, und weil gerade beim Schenken war, gab sie Tomas einen Kuß auf den Mund.

Es war beinahe dreiviertel drei, als er in sein Ordinationszimmer kam. Ein Mann aus der dritten Klasse wartete bereits auf ihn und fragte nach seiner Ansicht über einen Leistenbruch, den er sich vor zehn Jahren zugezogen hatte: sollte er ihn operieren lassen oder weiter bei seinem guten Bruchband bleiben? Es hinderte ihn nicht bei der Ausübung seines Berufes als Reisender einer großen Zahnpastafabrik, er hatte überhaupt keinerlei Beschwerden, er war offenbar bloß gekommen, weil es nicht kostete, den Schiffsarzt zu konsultieren, und er konsultierte ihn bloß, weil es ihm angenehm war, über sein Leiden zu sprechen.

Nachdem er gegangen war, setzte sich Tomas an seinen Schreibtisch und wartete. Fünf Minuten später war er eingeschlafen, mit dem Kopf auf der Tischplatte. Er hatte seit vier Tagen so wenig geschlafen, daß jede kleinste Pause äußerer Eindrücke genügte, um ihn einnicken zu lassen. Es war ein seltsamer Schlaf, wie eine Glocke aus Glas, hinter dem Glas jagten unablässig Figuren, Julie Kapost als Verkäuferin in der Ladenstraße probierte Sybil Schuhe an, Schwester Martha saß auf den Knie des alten Marius und war eine seiner Töchter und Stephanson saß, als Pfleger verkleidet, am Offizierstisch, und das alles war nur ein winziger Bruchteil des Traumtheaters, das aus unerschöpflicher Fülle Szene um Szene vorüberjagen ließ, — bis es an der Tür klopfte und die gläserne Glocke zerbrach.

Es war kein Patient, der eintrat, sondern Ralph Robert Shortwell. Tomas war im ersten Augenblick gar nicht verwundert, die Erscheinung war um nichts wirklicher als alle die Traumfiguren. In seinen Augen, in seinen Gliedern hing noch der schwere giftige Schlaf des Menschen, der nicht gewohnt ist, nach dem Essen zu schlafen. Er dachte nicht daran, aufzustehen oder irgend etwas zu sagen — aber wenn er es auch gewollt hätte, er wäre doch in seiner halbhypnotischen Starre sitzen geblieben und hätte stumm auf diese unerwartete Erscheinung gestarrt.

Ein paar Sekunden später stand Shortwell auf der anderen Seite des Schreibtisches und hatte seine kräftigen braunen Hände auf die Platte gelegt. Tomas sah ihn zum ersten Male. Der Shortwell von Kissingen war nichts als eine Attrappe gewesen, ein Dekorationsstück seines geselligen Lebens — jetzt sah er zum ersten Male den Mann, der in sein Schicksal eingegriffen hatte, den Räuber, den Feind.

„Wohlmut, ich bin keineswegs entzückt, Sie auf diesem Schiffe wiederzusehen. Da Sie aber nun einmal hier sind, glaube ich, es ist das beste, wenn wir uns offen miteinander aussprechen!"

(Fortsetzung folgt.)

**Memeler Dampfboot** Sonntag, den 26. Juni 1932 — 2. Beilage Nr. 148
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

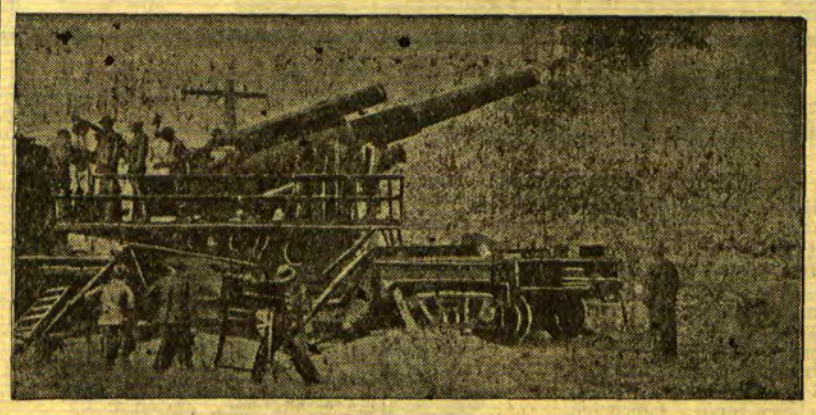
# Deutsche Indianer / Von Josef Ponten

Das Volk der roten Leute Nordamerikas ist wie kein anderes primitives Volk der Erde literarischer Gegenstand geworden. Wer hat nicht in seiner Jugend Indianerbücher gelesen? Aber diese aus manchen Gründen anzuzweifelnde Literatur war auch im großen ganzen eine ungeheuere Fälschung, denn sie entwarf höchst einseitige Bilder vom Indianer. Obgleich der normale Leser von keinem Naturvolke soviel gelesen hat wie vom Indianer, so weiß er doch von ihm sehr wenig Richtiges und Wahres. Wer weiß, daß es unter den Indianern auch Deutsche gibt?

Die Indianer bewohnten vor der Ankunft des weißen Mannes die ungeheuren Räume Nordamerikas in geringer Zahl. Sprechen wir nur von den Räumen der Union, so ist es sicher, daß auf einer Fläche, auf der heute 100 Millionen Menschen weißer, schwarzer und roter Hautfarbe wohnen können, nicht eine Million Indianer wohnte, ja vielleicht nicht einmal eine halbe. Die Schätzungen der Ethnologie lassen einen großen Spielraum. Die Indianer, meistens Jäger, brauchten naturgemäß großen Raum. Die Zersplitterung, ja Atomisierung ihrer Lebensverbände war der Menschenauffüllung der Räume nicht günstig, und die ewig bestehende und in Sitte, Kult und allgemeines Denken übergegangene Fehdebereitschaft war ihr feindlich. Die natürliche Vermehrung scheint keine starke gewesen zu sein. So war man bei geringer Menschenerzeugung und großem Menschenverbrauch darauf angewiesen, die Menschenzahl durch Adoptierung zu vermehren. Die Indianer waren durchaus nicht einzig darauf aus, ihre Feinde zu töten, sondern auch, Gefangene zu machen. Und dies nicht etwa nur, um sie am Marterpfahl zu verbrennen (der Laie hört vom Furchtbaren der Indianer mehr als vom Zarten, Edlen und Bewundernswerten), sondern auch, um sie womöglich in den Stamm aufzunehmen. Namentlich die Mutter, die einen Sohn im Kriege verloren hatte, war darauf bedacht, ihn durch Adoption eines Gefangenen zu ersetzen, ja nahm den Töter ihres Sohnes als Adoptivsohn an. Mit Vorliebe natürlich nahm man Kinder in den Stamm und die Familien auf, sie gewöhnten sich schnell und verhältnismäßig schmerzlos an das neue Leben. Die Kinder entführte man aus den überfallenen Farmen des Grenzerlandes. Sie lebten sich oft so in die indianische Gemeinschaft ein, daß sie, nachdem sie die indianische Sprache gelernt und oft nur die indianische Sprache gelernt, ihre europäische Sprache noch nicht beherrscht oder auch vergessen hatten, Indianer blieben, auch wenn sie durch Krieg oder Vertrag zu den Weißen zurückkamen. Wir wissen von weißen erwachsenen Mädchen, die, nach langer indianischer Gefangenschaft zu den Weißen zurückgekehrt, den Weißen entliefen aus Heimweh nach den Indianern und zu diesen zurückflohen. Unter solchen Adoptionsindianern sind ohne Zweifel viele Deutsche gewesen, denn wir wissen heute, daß gerade die Deutschen im Raume der Staaten Newyork, Pennsylvania, Virginia und Nord-Carolona in den gefährlichen Grenzlanden des Appalachengebirges siedelten und daß die dort bald übervölkerten Mutterkolonien Tochterkolonien in die Räume hinter den bewaldeten Bergen, in die Räume der „Hinterwäldler" (Backwoodsmen) auswarfen: Ohio, Kentucky, Tennessee. Mancher Franz Reinhardt, Peter Schmitz oder Josef Schuhmacher (diese frühen Amerikaansiedler waren vorwiegend Rheinländer) wird unter dem Namen „Die rote Wolke" oder „Schläfriges Auge" oder „Er schießt nach der Tulpenbaumspitze" sein Freiluftleben beendet haben. Es sind auch Namen verbürgt, naturgemäß besonders von solchen, die nach kürzerem oder längerem Indianersein zu den Weißen zurückkehrten, also nur eine Zeitlang „deutsche Indianer" waren, z. B. ein Mädchen Hartmann, die Indianerin eines Stammes in der Ohiogegend, oder Johann Selling, der ein Cherokee-Indianer geworden war und den Indianernamen Henou, d. i. „Der Schweigsame", trug.

Die Indianer waren nicht wählerisch im Adoptieren, und der Adoptierte genoß jedes Recht des Vollindianers, also konnte er, wenn er sich so auszeichnete, wie es dafür erforderlich war, auch Häuptling werden. Viele Neger, Entlaufene aus den Sklavenhalterstaaten des Südens, sind Indianer geworden, und ich weiß von einem, der Häuptling wurde. Da verwundert es uns wenig, folgendes zu hören: Das Regiment Waldeck, eines von jenen Regimentern, welche gute „Landesväter" von deutschen Fürsten in englische Kriegsdienste nach Amerika verkauften, traf am Golf von Mexiko einen Indianerstamm, dessen Häuptling ein Weißer war: sieh da, es war sogar der aus dem Regiment desertierte Soldat Brandenstein! — Wir lebten eine Woche lang im Gebiete des Oglalastammes der Sioux-indianer im westlichen Süd-Dakota. Da, im Indian trading Post des Ortes Porkupine (Stachelschwein) — wer redet mich da Deutsch an? Der Indianer John Rock. Er ist freilich auch von Geburt ein Indianer, und mit seinem Deutsch ist nicht sehr viel Staat zu machen, aber sein armes Deutsch und sein etwas reicheres Englisch setzen ihn in den Stand, mir seine Geschichte zu erzählen. Er ist in Deutschland gewesen, jawohl, er, John Rock aus der Sioux-Reservation Pine ridge in South Dakota! Zwei Jahre, jawohl!! Und hat viel von Deutschland gesehen! Er war nämlich Mitglied der „Indianerschau" eines deutschen Zirkus, er ist begeistert von Deutschland, er möchte, ach ja, im Indianerkriegsschmuck sich wieder dem deutschen Publikum (namentlich den deutschen Frauen) zeigen, wenn ihn einer der deutschen Zirkusse (vielleicht könne ich das ermöglichen! Ach ja! Bitte!) etwa der Zirkus Krone übers große Wasser kommen lassen wolle, ihn und seine Freunde, denn ganz „Stachelschwein" möchte nach Deutschland reisen und sich Deutschland zeigen. Ich verspreche ihm, seine Wünsche und die von ganz Stachelschwein übers große Wasser weiter zu geben.

Aber ich höre dann, daß zwanzig Meilen entfernt, im Orte „Mandel", eine Indianerin lebt, durch Heirat Indianerin geworden, die richtige Frau des Indianers „Der stehende Bär", die eine Deutsche war und sogar noch jenseits des großen Wassers geboren ist. Es geht schon gegen Abend, und der Weg ist sehr schlecht, aber das Auto muß es noch schaffen! Frau „Stehender Bär" müssen wir sehen! Wir kommen auf armen Spurenwegen über das Schlachtfeld von 1890 „Wounded knee" (Verwundetes Knie), wo die Soldaten der Union den letzten Befreiungsversuch der Indianer erbarmungslos niederschlugen. (Noch schien mir, in einer Gesellschaft von fast stummen ehemaligen „chiefs", Teilnehmern jener Schlacht oder jenes Schlachtens, zittert die ohnmächtige Wut nach.) Im Abendschein ragen weiße Felsen der „Badlands" (schlechte Lande ist der weltbekannte Name dieser den Sioux-indianern zugewiesenen Striche) über der Graslandschaft auf, Herden von zahllosen Pferden weiden hier und da — man kann für zwei Dollar von den Indianern ein Pferd kaufen —, wir sinken in ein Bachtal, und durch ein Gewirr von Auenwald und Anpflanzungen kommen wir endlich vor das Holzhaus des Indianers „Der stehende Bär". Er ist ein stattlicher und schöner Mann noch in seinen alten Tagen — und das sei seine Squaw, sagt er. Sie kommt aus dem sehr ordentlichen, mit Blumen auf den Fensterbrettern geschmückten Hause heraus —, aber wie erstaunt horcht sie auf, als ich sie mit einem deutschen „Guten Abend, Frau Stehender Bär" begrüße! Sie ist verwirrt, sie sucht zunächst nach Worten, sie erinnert sich allmählich der Sprache ihrer Jugend, und nach einigen zehn Minuten kann sie erzählen (und wo das Deutsche nicht mehr ausreicht, flickt sie Englisch hinein): Ja, sie, Gretl Hopfengarten, ist vor 39 Jahren aus Wien mit dem Stehenden Bär, der ihr in einer Indianerschau, ach, so sehr gefallen hatte, davongegangen. Sie war 20 Jahre alt. Als sie herüberkam, war gerade das Gemetzel am „Verwundeten Knie" gewesen — Sie wissen, nicht wahr? — und sie lernte die Erbitterung der Indianer kennen und mit ihnen fühlen. Aber sie lebte glücklich mit dem Stehenden Bär, und gedieh in diesem schönen Tale, und es kamen die Kinder. Und sie zeigte uns ihre vier oder fünf Kinder, Gemisch aus indianisch und deutsch —, man muß sagen, kein schlechtes Gemisch. Sie redet den Kindern auf indianisch zu, uns zu begrüßen, aber die Kinder sind scheu wie alle Indianer, auch die erwachsenen Indianer. — Ob sie jemals Sehnsucht nach Deutschland und Wien gehabt habe? — Nein, nie, niemals, never! Sie denke nicht mehr an Deutschland, sie lebe glücklich hier mit ihrem Manne und ihren Kindern und werde hier auch sterben. Aber sie schaut uns doch freundlich lächelnd, sehr aufmerksam und ein wenig forschend an, denn wir sind doch ein ferner Anruf aus ihrer deutschen Jugend, nicht wahr, und es muß sehr merkwürdig sein, nicht wahr, wenn da plötzlich eines Abends in ein Tal, wo eine alte Frau lebt, Fremde kommen, sie in der schon vergessenen Sprache ihrer jungen Jahre anreden und nach einer halben Stunde schon — denn der Abend sank herab, und die Fremden hatten noch hundert Meilen bis zu ihrem Schlafplatz zu fahren — sich eilig entfernen. Leben Sie wohl! — Good bye! — Das Geräusch des Autos verlor sich in der Ferne, und die alte Indianerin aus dem XVI. Bezirk in Wien war wieder allein im Siouxlande . . .



**Ob das die Abrüstungsweiß?**

Bei Fort Hancock bei Newjersey hat die amerikanische Armee ein neues Eisenbahngeschütz, angeblich zum Schutz Newyorks, in Dienst gestellt.

**Deutsche Fürstenhochzeit in London**

In der englischen Hauptstadt fand die Trauung des Fürsten Felix Leopold Friedrich Ludwig Hubertus von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg mit der Komtesse Bianca Fischler von Treuberg statt. Der Bräutigam ist 29, die Braut 18 Jahre alt.

# Berliner Tagebuch

**Die Schmelingnacht. — Mutter Schmeling ist nicht beunruhigt. — Berlin im Bürgerkrieg. — Die Ritterstraße. — Die russischen Nachbarn. — Das Postamt des Exports**

**Berlin**, im Juni.

Der Polizeipräsident hatte den Revieren durchsagen lassen, wenn in der Nacht zum Mittwoch Morgen in den Gastwirtschaften Radiohörer nach der Polizeistunde angetroffen werden sollten, so solle man nicht einschreiten.

Natürlich, der Funkbericht über den Kampf Schmeling-Sharkey war wichtiger als der Polizeiparagraph. Man hielt sich also tapfer bis drei Uhr munter, dann knipste man an und hörte zuerst eine launige Schallplatte mit Felix Bressart. Aber dann schlug schon die Brandung des Weltmeisterschaftskampfes an unser Ohr. Um es gleich zu sagen: am andern Tage gestanden die meisten, die zu Hause vom Bett aus den Funkbericht gehört hatten, daß sie darüber eingeschlafen seien — ungefähr nach der fünften Runde. Keine Sportidealisten. Wir andern hielten natürlich getreulich aus — beim Stammtisch, im Café, in der Bar, wo eben gerade die vierte Morgenstunde über uns hereinbrach. Wenn man scharf hinhörte, hatte man gleich eine Vorahnung, daß „Maxe" diesmal im Schatten bleiben würde. So rächte es sich, daß man vorher so siegessicher gewesen war. Die deutschen Journalisten, die eigens zur Berichterstattung über diesen Kampf nach Amerika gefahren waren, hatten zu siegessicher vorgekabelt: Maxe wird's machen. Der eine von ihnen, Rolf Nürnberg, war eigens zu diesem Zwecke aus einem Saulus ein Paulus geworden. Er hat drei Jahre lang Schmeling in Wort und Schrift bekämpft, hat immer bezweifelt, daß er der ganz große Kämpfer sei und hat seine beiden Weltmeisterschaften auch nicht ernst genommen. Er hat sogar das Leben Schmelings in einem Roman dargestellt, in dem der bisherige Weltmeister gar nicht gut wegkommt. Wenn er bei seiner Meinung geblieben wäre, hätte er nach dem Ausgang des jetzigen Kampfes als der große Kritiker dagestanden, der wirklich „alles vorher gewußt" hat. Aber er hat ein paar knappe Tage vor dem Kampfe sein Urteil vollkommen geändert. Schmeling muß einen überwältigenden Eindruck auf diesen scharfen Zweifler gemacht haben. Umso größer ist nun das Erstaunen über das Ergebnis des Kampfes.

Aber es ist immer gut, wenn feste Worte einer Nachprüfung unterzogen werden. Wir verlieren uns sonst zu leicht in den Wolken.

Das rührende Nachspiel fehlte nicht: wie immer suchten auch diesmal eifrige Reporter Schmelings Mutter auf, um von ihr zu hören, wie sie den Kampfbericht aufgenommen. Mütterchen Schmeling lächelte und zeigte den Entwurf eines Telegramms, daß sie nach der Bekanntgabe des Resultats ihren Sohn über den Ozean schickte. Es heißt: „Für mich bist Du noch immer der Weltmeister. Deine Mutter".

Tonfilmautoren hätten das nicht besser erfinden können.

Die richtigen Fachleute beglückwünschen übrigens Schmeling zu seiner Niederlage. Denn, so sagen sie, nun wird er erst Geld verdienen! Der Revanchekampf — das erst wird das richtige große Geschäft werden. Der letzte Boxkampf soll 400 000 Dollar eingebracht haben an Eintrittsgeldern. 1 600 000 Mark und mehr. Wenn das der arme Sarrasani hört! So viel vermag kein deutscher Schaunternehmer mit dem festlichsten Festspiel einzunehmen als dort die Amerikaner für das Schauspiel, das vier Fäuste fünfzig Minuten lang boten.

Was wird nun Maxe mit dem vielen Geld machen, fragen die Berliner.

„Der kooft seinem Bruder noch een Hotel!" sagt der Portier seines Hauses. „Er hat selber gar nichts von der Summe. Er roocht nich, er trinkt

*Percy Meyer, Riga:*

# Deutsche Kulturschößlinge in der Ukraine

Wenn wir von der durch die Altertumsforschung und verwandte Zweige des Wissens — oder in diesem Falle auch nur des Wissenwollens — noch nicht genügend erschlossenen Zeitspanne der Gotenherrschaft, etwa vom Ausgang unserer Zeitrechnung bis zum frühesten Mittelalter, hier absehen, so sind die Ostslawen, aller Wahrscheinlichkeit nach weder Staat noch Volkstum bildend, bald nach dem Jahre 800 durch die Normannenzüge in engere Berührung mit den Germanen gekommen. Unter diesen Normannen, oder Wikinger, oder Alt-Schweden hat man gerade auch die Waräger der russisch-geschichtlichen Ueberlieferung zu verstehen, die Waranggoi der byzantinischen Geschichte, die Wäringe, wie wir sie zutreffender skandinavisch-germanisch, also auch richtig deutsch nennen wollen, eben die Vorfahren der Rudermänner oder, finnisch bezeichnet, die Ruotsi, woraus schließlich der Staatsbegriff Rusi (Rußland) entstanden ist, mit ihm auch die Volksbezeichnung Reußen und später Russen. Die ursprünglich noch altschwedisch sprechenden, geschichtegestaltenden eigentlichen Russen waren in der Schilderung des Arabers Ibn-Fadlan „groß wie die Palmenbäume, rötlich (ließ: blond), nur einen Umwurf tragend, um die linke Seite geschlungen, aus der anderen die Rechte hervorstreckend. Jeder von ihnen hat bei sich außer Messer und Axt auch ein Schwert, breit, wellenförmig gezeichnet, die Klinge von fränkischer Arbeit." Also schon mit den skandinavischen Recken begannen westeuropäische Erzeugnisse in das Steppenland am Dnjepr, die heutige Ukraine, einzudringen. Der Normanne, Wiking oder Wäring war in Alt-Rußland nicht nur Fürst und Krieger, sondern auch Händler und Beutejäger, wie es eben die damalige Zeit und ihre rauhen Sitten mit sich brachten. Dieses Verhältnis zwischen einer ins Land gedrungenen Oberschicht und der Masse der einheimischen Bevölkerung war natürlich und nicht anders denkbar. Erst mit der, durch die Wäringe geförderten, zunächst noch mehr äußerlichen Christianisierung des europäischen Ostens konnten hier gewisse Ansätze kultureller Erschließung in Erscheinung treten. Neben primären arabisch-islamitischen Einflüssen begannen sich mehr und mehr diejenigen des griechisch-katholischen Byzantinismus auszuwirken, wiewohl es auch an solchen des Westens nie gemangelt hat. Vorab waren es in der Hauptsache nur die Beziehungen wiederum mit derselben, allmählich und zwangsläufig unter ostslawischen (altrussischen oder urukrainischen) Spracheinfluß verfallenden, weil allzu dünnen Oberschicht skandinavischer Herkunft.

„Viele fremde Fürsten," schreibt Karl Stählin in seiner „Geschichte Rußlands", „fanden bei Jaroslaw (bald nach Beginn des 11. Jahrhunderts) in Zeiten heimischer Bedrängnis ihre Zuflucht. Zwei Söhne des angelsächsischen Königs Edmund entwichen zu ihm vor Knut dem Großen. König Olaf der Heilige von Norwegen, der später Sieg und Leben im Kampfe mit Knut verlor, weilte am großfürstlichen Hof, als ihn, den eifrigen Christen, heidnische Empörungen aus seinem Land vertrieben hatten. Sein Sohn und Nachfolger, Magnus der Gute, wurde in Kiew erzogen; und Harald Hardraade, Olafs jüngster Bruder, heilte hier nach der Schlacht von Sticklestad, die diesem den Tod gebracht hatte, seine Wunden aus, ehe er an der Spitze der byzantinischen Waranggen in achtzehn Schlachten gegen die Sarazenen gewaltigen Heldenruhm gewann. Als sieggekrönter Feldherr führte er die ihm früher verweigerte Tochter Jaroslaws, Elisabeth, heim und bestieg als Harald III. den norwegischen Königsthron. Es war etwa um dieselbe Zeit, als Andreas I. von Ungarn, der mit seinem Bruder aus der Heimat vertrieben war und sich lange mit ihm bei Jaroslaw aufgehalten hatte, mit dessen Tochter Anastasia vermählt, sich die ungarische Krone aufs Haupt setzte. Jaroslaw selbst hatte Ingegerd, eine Tochter Olaf Schoßkönigs von Schweden, zur Ehe. Ein Bruder der Großfürstin war mit zahlreichen anderen nordischen Recken längst in Jaroslaws Drushina (Heerschar) eingetreten und hatte schon an den Kämpfen gegen Mstislaw von Tmutarakan teilgenommen. Andere der Schwedin Verstoßte saßen als erbliche Statthalter im heutigen Ladoga. Wenn so unter Jaroslaw eine Auffrischung des normannischen Elements sehr bemerkbar hervortritt und auch die Erinnerung an ihn fast lebendiger in den nordischen Sagas als in den russischen Chroniken erhalten ist, so zeigen doch seine Familienverbindungen, in welch starkem Verkehr er mit ganz Europa stand: eine dritte Tochter, Anna, wurde die zweite Gemahlin Heinrichs I. von Frankreich und trat zur römischen Kirche über, die sich eben damals endgültig von der griechischen getrennt hatte. Jaroslaws Söhne hatten polnische, griechische und deutsche Frauen."

Es ist selbstverständlich, daß die westeuropäisch-katholischen Fürsten, Ritter und Abenteurer mit ihrem Troß auch Kaufleute und Handwerker, etwa vom Rhein, der Maas und Seine, nach sich zogen. Die meist beschwerliche Reise, oder sagen wir besser der Ritt, führte in der Regel über Böhmen und Polen, denn Ostelbien war noch wenig erschlossen, während die gefahrvolle Seefahrt von den damaligen Binneneuropäern noch tunlichst gemieden wurde. In jedem Falle hat Alt-Europa sehr bald verhältnismäßig lebhafte Beziehungen zu Neu-Europa angeknüpft. Russische Kaufleute, worunter wir zum Teil wohl immer noch Wäringe oder deren Abkömmlinge zu verstehen haben bereisten nach Stählin Griechenland, Bulgarien, Deutschland und Böhmen, wie auch den tieferen Osten. „Deutsche Kaufleute fanden sich über Polen fortdauernd in Kiew ein; solche aus Regensburg, Ems, Wien werden uns als ansässig genannt. Es gab dort ein jüdisches und, wie es scheint, ein polnisches Viertel; auch von Armeniern hören wir an diesem großen Kreuzungspunkt des nord-südlichen und des west-östlichen Verkehrs." Man würde heute vom Warenumschlag und Durchgangsverkehr sprechen, überhaupt vom Transit auf dem Trockenwege, soweit er sich von Mittelasien über die sogenannte sarmatische Ebene nach dem mittelalterlichen Europa vollzog. Daß hier das deutsche Element, meist mittel- und süddeutsches, allmählich zu überwiegen begann, war geschichtlich, aber auch geopolitisch gegeben, denn die junge Hanse bevorzugte den ganzen ausgedehnten Norden mit seinen zahlreichen Seestraßen.

Die polnische, nach ihr auch die ukrainische Geschichtskunde spricht von einem polnischen Drang nach Osten, ziemlich entsprechend der deutschen Ostbewegung (die jedoch im Gegensatz zu der noch andauernden polnischen seit einem halben Jahrhundert abgeschlossen ist). Die frühzeitig, nämlich schon gegen Mitte des 14. Jahrhunderts, Hand in Hand mit dem altlitauischen Ausdehnungsdrang eroberten ruthenischen (ukrainischen) Länder von Peremyschl (polnisch: Przemysl), Halitsch (Galicz) und Wolodimir (Wlodzimierz) kamen sehr bald unter polnisch-katholischen Einfluß, vorab und in vorderster Linie die Gutshöfe und Städte. „Wie das alte Schlesien deutsche Handwerker, so rief der weitere Umkreis des Oberdnjestr polnische Fachleute ins Land, unter ihnen so manchen deutschen oder halbdeutschen Mann. Diese Bewegung erstreckte sich bald auf das Land von Cholm und weiter östlich, wobei in den Städten, die vielfach auch hier im Osten deutsche Gründungen waren, gewöhnlich das deutsche Recht, die „Magdeburgja", eingeführt wurde" (vergl. des Verfassers Abhandlung „Polens ukrainische Ostmark" in der „Geopolitik", Heft 6 vom Juni 1930). Aber die deutschen Einwanderer trafen, beispielsweise in den Städten Wolhyniens und Podoliens, auch auf schon früher dort anläßig gewordene Landsleute, zum Teil bereits Halbslawen. Der große Tatareneinfall Mitte des 13. Jahrhunderts hatte nur vorübergehend mit der Gesamtbevölkerung Alt-Ruß-

nich, er gibt nichts für die Mädchen aus! Für nischt ein blaues Ooge . . ."

*

Inzwischen gärt es in Berlin.

Das Wort vom kommenden Bürgerkrieg ist nicht mehr wahr — der Bürgerkrieg ist schon da. Die Schlacht geht zwischen der äußersten Linken und der äußersten Rechten. Jede Nacht fließt Blut. Das Fieber begann an dem Tage, an dem die Nationalsozialisten wieder ihre Uniformen tragen. Mit bewußtem Stolz spazieren sie damit durch die Straßen. Die Kommunisten antworten darauf mit saftigem Kommentar, auf Wortgeplänkel folgen bald Tätlichkeiten, dann zieht einer ein Messer, ein Aufschrei, einer liegt am Boden, dann flieht alles auseinander und wenn die Straße bis auf den Niedergebrochenen leer ist, biegt um die Ecke der Alarmwagen der Polizei und „säubert die Straße". Mal gelingt es auch, erhitzte Kämpfer zu fangen. Jeden Tag entbrennt der Tumult an einer anderen Ecke der Stadt. Wenn der Wedding „beruhigt" ist, geht es in Moabit los und umgekehrt. Die Kürzung der Unterstützungen und Renten wirkt anfeuernd. „Was haben wir denn zu verlieren?", so hört man's von links, so hört man's von rechts. Inzwischen gehen die Geschäfte katastrophal zurück. Keiner wagt zu disponieren, weil man „nicht weiß, was wird". Wir gehen einmal durch die Ritterstraße. Sie ist für Berlin das, was für Hamburg der Hafen ist: unser Tor in die Welt. In der Ritterstraße hinter der Jerusalemer Kirche wohnt der Berliner Export. Da sind die Büros der Exporteure für Beleuchtungsartikel, Lederwaren, Radiobedarf, von hier aus liefen die Fäden über die Kontinente, an denen sich das deutsche Fertigfabrikat ins Ausland schlängelte. Wenn der Briefträger früh die Treppen hinaufstiegen, schleppten sie in der Ritterstraße so viel ausländische Briefmarken in die Kontore wie sonst in ganz Berlin nicht. An der Ecke der Ritterstraße ist ein Postamt, da flogen in den guten Zeiten täglich die Telegramme nach Buenos Aires, London, Oslo — Ordres bestätigend, Warensendungen ankündigend, Zahlungen quittierend. Die Beamten dieses Amtes hatten alle Währungen im Kopfe, sie waren die Sprachenkundigsten in Berlin. Jetzt sitzen sie beschäftigungslos hinter den Schaltern — die Telegramme rieseln spärlich und sind keine Ordrebestätigungen, sondern höchstens Mahnungen. Aber in den Anwohnern der Ritterstraße lebt noch die Hoffnung, eines Tages könnte der Export wieder hochkommen. Noch versuchen sie ihre Büros zu halten, das Schild „Zu vermieten" ist noch selten in der Ritterstraße, dafür ist das Personal so weit als möglich abgebaut. Manche Firmen bestehen nur noch aus dem Chef, der seine Briefe selber schreibt, alle Telephongespräche selber erledigt, die kärglichen Warensendungen selber expediert und selber mit dem Einschreibbriefbuch und den Paketen auf die Post geht. Noch vor einem Jahre sah man in den kleinen Restaurants manchmal die Reisenden eine Flasche Wein trinken, wenn sie eine gute Bestellung abgeliefert hatten oder einen größeren Reisevorschuß erhalten hatten. Dann glänzten die Augen. „Morgen fahre ich vier Wochen nach Italien, hoffentlich lohnt sich die Tour so wie die schwedische, wir haben da ganz gut eingeheimst!" rühmte sich einer. Und der Mann am Nebentisch steckte sich eine dicke Brasil in den Mund: „Ja, wir sind auch ganz zufrieden, wir haben die gesamten Beleuchtungskörper für Singapore abgeschlossen. Und dann war neulich ein indischer Nabob hier im „Rest", die Beleuchtung des Ballhauses hat ihm so gut gefallen, daß er darnach seine Schlösser beleuchten lassen will, gestern ist unser Vertreter mit den Kostenanschlägen zu ihm gereist, das wird ein Schluck aus der Pulle!"

Solche Gespräche in der Ritterstraße sind jetzt selten geworden. Häufiger fallen nur russische Namen — nach Rußland ist der deutsche Export noch am lebhaftesten. Gleich um die Ecke in der Lindenstraße ist der Sitz der russischen Außenhandelsvertretung. Sie hat in dem mächtigen Bürokomplex der „Viktoria"-Versicherung zahlreiche Räume belegt, in denen das gesamte deutsch-russische Handelsgeschäft verwaltet wird. Einem Bedürfnis entsprechend, haben sich gleich einige russische Restaurants in der Nachbarschaft aufgetan, wo die russischen Kommissare ihren heimischen Borscht essen. Von Rußland lebt die Ritterstraße jetzt am meisten, und seitdem wir das neue Kabinett von Papen haben, zittert deshalb die Ritterstraße. Denn Herr v. Papen und sein Kreis gilt als Anhänger der Antisowjetpolitik, die das Bündnis mit Frankreich will, um Krieg mit Rußland zu führen. Man führt wieder politische Gespräche — denn man hat ja Zeit dazu. Man zieht die Stirn in Falten, die Bewohner der Ritterstraße wollen keine Ritter sein, sie sind Kaufleute und wollen Umsatz, nicht Krieg.

So spiegelt sich die Welt in der Ritterstraße.

**Der Berliner Bär.**

# Der reichste Mann Spaniens verhaftet

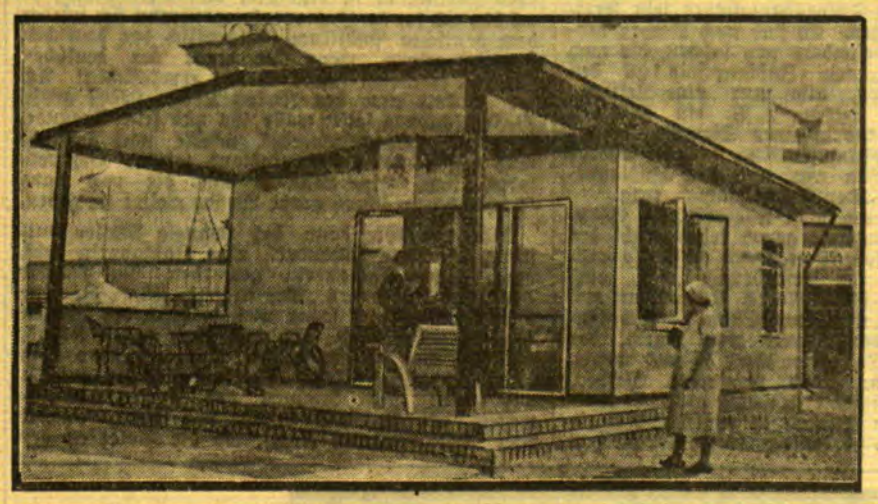
**Madrid, 24. Juni.**

Vor zwei Tagen wurde der reichste Spanier, Don Juan March, Mitglied des spanischen Parlaments und Herr über den gesamten Tabakhandel des Landes, in seinem Madrider Schloß verhaftet. Eine besondere Untersuchungskommission des Parlaments hatte diese Verhaftung nach langen Ermittlungen angeordnet.

Im Jahre 1927 erfolgte zwischen dem damaligen spanischen Finanzminister Calvo Sotelo und dem unbestrittenen Beherrscher des spanischen Tabakhandels, dem vielfachen Millionär Juan March, eine „kleine" Transaktion, die damals kaum beachtet wurde, die aber im Laufe der Jahre dem spanischen Fiskus einen Verlust von über sechs Millionen Peseten brachte und die jetzt dem reichsten Spanier, demselben Millionär Juan March, zum Verhängnis geworden ist. Es handelt sich nämlich darum, daß March, der bereits im spanischen Mutterlande das Monopol im Tabakhandel und in der Zigarettenfabrikation seit langem an sich gerissen hatte, nun auch noch dasselbe Monopol für das spanische Afrika, für Spanisch-Marokko, erwarb.

Inzwischen sind Jahre vergangen und wahrscheinlich hätte Juan March zu den 120 Millionen Peseten, die er jetzt sein Eigentum nennt, ungestört weitere Millionen gesellt, wenn nicht durch die inzwischen stattgefundene Revolution eine gründliche Ueberprüfung der Staatsgeschäfte aller früheren Minister veranlaßt worden wäre. Diese Prüfung hat nun der Herrlichkeit des Tabakkönigs ein sehr plötzliches Ende bereitet, das nur für die Eingeweihten keine Ueberraschung bedeutete. Als die zu diesem Zwecke eingesetzte Untersuchungskommission des Parlaments sich mit der Tätigkeit des ehemaligen Finanzministers Calvo Soleto befaßte, mußte sie unter anderem auch feststellen, daß es offenbar mit der Vergebung des marokkanischen Tabakmonopols keineswegs seine Richtigkeit gehabt hat. Da war einmal die staatliche Tabakverkaufsgesellschaft, die bei den Verhandlungen geflissentlich ausgeschaltet worden war; und dann existierte eine Schutzbestimmung, nach der die Vergebung eines Monopols nur nach vorheriger öffentlicher Ausschreibung erfolgen sollte. Auch die Befolgung dieser Vorschrift ist von dem Finanzminister peinlich vermieden worden. Als man erst einmal diese Feststellungen gemacht hatte, forschte man weiter und kam nach und nach dahinter, daß Juan March einen ungeheuren Apparat zur Bestechung der maßgebenden Beamten unterhalten hatte, der ihm die Erlangung des marokkanischen Tabakmonopols erst ermöglicht hat.

Obwohl allgemein die Auffassung vorherrscht, daß March höchstwahrscheinlich noch zahlreiche andere Fälle von Bestechung nachgewiesen werden können, hielt der Untersuchungsausschuß bereits die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung für ausreichend, um gegen den Tabakkönig vorzugehen. Um so mehr, als man befürchten mußte, daß March den ungünstigen Stand der gegen ihn im Gange befindlichen Untersuchung erfahren und daraufhin ins Ausland flüchten würde. Nun spielte jedoch der Tabakkönig March auch in der Politik seines Landes eine große Rolle. Er ist einer der führenden Monarchisten des Parlaments. Das Parlament hob jedoch auf Antrag der Untersuchungskommission die Abgeordneten-Immunität Marchs auf und bereits am nächsten Tage wurde dieser verhaftet und in eine Einzelzelle des Madrider Gefängnisses „Modelo" gebracht. Im Haftbefehl wird die Festnahme mit Fluchtverdacht und Verdunkelungsgefahr begründet. Gegen die Stellung einer Kaution von sechs Millionen Peseten in bar soll March jedoch wieder aus der Haft entlassen werden. Inzwischen ist gegen ihn bereits Anklage wegen aktiver Bestechung erhoben worden. Ob außerdem auch noch ein Prozeß auf Einziehung seines gesamten Vermögens angestrengt werden wird, steht noch nicht fest. — Gegen Marchs Mitschuldigen, den ehemaligen Finanzminister Sotelo, der sich in Paris aufhält, wird ein Urteil „in contumaciam" ergehen, wenn er sich dem Gericht nicht innerhalb von fünf Tagen freiwillig stellt.



**Ein Wohnhaus aus Stahl**

wird gegenwärtig auf der Berliner Sommerschau „Sonne, Luft und Haus für alle"! gezeigt. Das Haus besteht aus 2 Zimmern, Küche, Korridor, Duschraum und einer 20 Quadratmeter großen Veranda. Der Preis dieses Stahlhauses, bei dessen Bau nicht ein Stückchen Holz verwendet wird, beträgt 4700 Mark

# Ratten bedrohen ein Felseneiland

## Das bittere Los der Meeressiedler von Tristan da Cunha

**London, 23. Juni**

Auf Anordnung der britischen Admiralität läuft von jetzt an jedes Jahr ein britisches Kriegsschiff das zu Großbritannien gehörende Felseneiland Tristan de Cunha an. Jene Inselgruppe liegt halbwegs zwischen Amerika und Afrika und war vor mehr als hundert Jahren von etwa 100 Europäern besiedelt worden. Jetzt leben etwa 150 Menschen auf diesem Felseneiland, dessen Boden für die menschliche Ernährung nicht allzu viel hergibt. Die Insulaner, die selbstverständlich auf einer primitiven Kulturstufe leben müssen, haben sich wiederholt schon an die britischen Behörden um Hilfe gewandt. Nun entspricht endlich die britische Admiralität ihren Wünschen. Das Kriegsschiff, das sicherlich große Mengen Lebensmittel nach der Inselgruppe bringen wird, dürfte von den Insulanern von Tristan da Cunha mit großer Freude begrüßt werden.

Die Bewohner von Tristan da Cunha sind von der Welt so gut wie abgeschnitten. Nur ganz selten verirrt sich einmal ein kleines Handelsschiff zu ihnen. An eine Ausfuhr der Landesprodukte können sie natürlich gar nicht denken. Sie müssen froh sein, wenn der karge Inselboden alles das hergibt, was für ihre Nahrung notwendig ist. Vor allem fehlt es den 150 Insulanern an Holz. Die ersten Siedler hatten bereits die bescheidenen Waldungen der Insel ausgerodet und die Baumstämme für den Häuserbau verwandt. Man hatte es damals verabsäumt, neue Baumkulturen anzulegen, und so ist Holz der teuerste und kostbarste Gegenstand für die Insulaner geworden. Dem kargen Boden der Insel können die Siedler nur den notwendigsten Lebensbedarf an Brot, Früchten und Flachs abgewinnen. Die Ernten werden neuerdings bedroht durch eine fürchterliche Rattenplage. Ratten wurden erst vor wenigen Jahren bei einem Schiffbruch nach der Insel aus Europa eingeschleppt. Seit jener Zeit vermehrten sich die Ratten beängstigend. Der Kampf der 150 Menschen um das tägliche Brot wird durch die Rattenplage außerordentlich erschwert.

Die Inselbewohner haben sich zu Hausgenossenschaften zusammengeschlossen. An den Bodenschätzen kann man selbstverständlich keinen Raubbau treiben. Deshalb verteilt man alles, was der Boden hergibt, gleichmäßig an alle Familien. Für Kulturbedürfnisse haben die Siedler von Tristan da Cunha keinerlei Verständnis. Selbst Schmuckgegenstände tauschen sie bereitwillig gegen Lebensmittel und Holz ein. Geld spielt überhaupt

**Die ersten Ratten kommen auf die Insel**

keine Rolle. Das Eiland Tristan da Cunha dürfte wahrscheinlich die einzige Siedlung von Europäern sein, in der das Geld aus dem gesellschaftlichen Leben vollkommen ausgeschaltet ist. Neben Lebensmitteln fordern die Siedler von Tristan da Cunha im Mutterland Großbritannien immer wieder Rattengift an. Wenn es ihnen nicht gelingt, der furchtbaren Rattenplage Herr zu werden, dann erscheint es fraglich, ob sie ihr Siedleridyll auf der Ozeaninsel überhaupt fortsetzen können.

*

Die Insel Trichan da Cunha im Atlantischen Ozean wird seit über hundert Jahren von Engländern bewohnt. Vorher war sie ganz unbevölkert. Zur Zeit der Napoleonischen Kriege hatten nun einige englische Familien das Wagnis unternommen, sich auf dem weltverlassenen vulkanischen Eiland eine neue Heimat zu gründen. Schiffe kommen nur höchst selten in diese Gegenden des Ozeans, und so hatte man die Insel und ihre Bewohner völlig vergessen. Als vor einiger Zeit die Insel Tristan da Cunha wieder entdeckt wurde, fan man dort etwa 150 Leute, die ein altes Englisch sprachen und nichts von den Vorgängen in der Welt wußten. Sie kannten nicht einmal den Gebrauch des Geldes. Sehr seltsam war es anzusehen, wie sie sich beim Anblick der ersten Ratten verhielten, die sie zu sehen bekamen. Ein Schiff war an ihrem Felsengestade gescheitert und aus den krachenden Planken retteten sich zahllose Ratten an Land. Ueberlebende des Schiffbruchs erzählten, daß die Leute sich wie Kinder gefreut hätten. Bald aber nahm die Rattenplage entsetzlich überhand.

## 48 Todeskandidaten suchen einen — Henker

**Prag, 24. Juni.** Die tschechischen Justizbehörden befinden sich in arger Verlegenheit. Sie benötigen dringend einen Henker, doch ist der Posten bisher unbesetzt geblieben. Der einzige tschechoslowakische Henker war im Vorjahr seines Amtes enthoben worden, weil er sich Indiskretionen aus seinem Beruf hatte zuschulden kommen lassen. Etwa hundert Personen haben sich als Nachfolger gemeldet, doch ist über die Neubesetzung des Postens bisher noch nichts entschieden. Inzwischen ist aber von den tschechischen Schwurgerichten eine große Anzahl von Todesurteilen gefällt worden. Allein 48 Todeskandidaten erhielten bereits die rechtskräftige Bestätigung des Urteils und eine ganze Reihe weiterer wartet noch auf die Erledigung ihrer Berufungen. In einigen tschechischen Blättern wird nun die Forderung erhoben, daß der verwaiste Scharfrichterposten schleunigst besetzt werden möge, damit die zum Tode Verurteilten nicht mehr länger warten müßten . . .

lands auch sein spärliches Deutschtum empfindlich getroffen; sehr bald zogen die Tataren, seit jeher geborene Wanderhändler, neue deutsche Zuzügler ins Land. Es besteht Grund zur Voraussetzung, daß beispielsweise Wolodimir und Luzk schon zu Ausgang des 13. Jahrhunderts, also noch in vorpolnischer Zeit, deutsches Stadtrecht besessen haben. Die polnische Kolonisation, immer nur als Teilsiedlung auftretend, hat vom 14. Jahrhundert an die deutsche Zuwanderung nur verstärkt. Mag auch der Zustrom von Kaufleuten früher oder später versebbt sein, so hat doch das Eindringen deutscher Handwerkerschaft eigentlich nie aufgehört. Und wenn die oft langwierigen Kriege der Polen mit Kosaken, Tataren, Türken, Moskowitern, Schweden die Einwanderung zeitweilig stark unterbinden mußten, so haben doch dieselben Feldzüge wieder nicht wenige deutsche Festungserbauer, Baumeister, Heilkundige, Münzmeister, Geschützgießer, vor allem aber Kanoniere und Landsknechte ins Land gebracht, Soldaten überhaupt, die für Polen gegen die Kosaken fochten, zuweilen aber auch an deren Seite wider Polen und andere Gegner des Steppenvolkes, das es gleichfalls damals nicht, ja überhaupt noch nie, zu einem richtigen Staatswesen gebracht hat.

Das heutige ukrainische Bauernvolk, seiner Vierzig-Millionenzahl nach fast schon ein Großvolk, nun in seinem Siedlungsgebiet zwischen Sowjetunion und Polen aufgeteilt, mit nicht unansehnlichen Ausläufern in der Tschechoslowakei und Rumänien, steht als Volksbegriff, abgesehen von dem viel unbedeutenderen, noch wesensloseren, jedenfalls unmöglich scharf zu umzeichnenden weißruthenischen (weißrussischen) Seitenstück, in Europa beispiellos da. Mitten in diese amorphe ostslawische Bevölkerungsmasse, die immer noch stark russisch, zum Teil auch jüdisch beeinflußt ist, sind Hunderttausende deutscher Siedler hineingesprenkelt, die Nachkommen der vor fünfzig bis hundertfünfzig Jahren aus fast allen Gauen des Mutterlandes eingewanderten Kolonisten. Deutsche und Ukrainer, diese noch unlängst Kleinrussen genannt, durch Sprache, Glaubensbekenntnis, Artung, Tradition und Gesittung schroff von einander getrennt, haben bis vor wenigen Jahren hier mehr oder weniger aneinander vorbeigelebt. Dies konnte auf dem platten Lande nicht anders sein. Nun, nach Welt- und Bürgerkrieg, nach Bolschewisierung und Kollektivierung, wird es anders. Aber das neue Kapitel ist noch nicht abgeschlossen — alles ist gerade hier noch im Fluß. Jedenfalls haben die deutschen Ukrainesiedler bis zuletzt keinen irgendwie offensichtlicher in Erscheinung tretenden Einfluß auf Sprache, Sitten und Bräuche der ukrainischen Bauern auszuüben vermocht, eben weil beide Völker auf dem platten Lande ihr Sonderleben führten. Die nicht gerade zahlreichen ukrainischen Baptisten und Stundisten — das Wort ist von „Bibelstunde" abgeleitet — bilden eine der spärlichen Ausnahmen von dieser Regel. Umgekehrt, ist das sogenannte Kolonistendeutsch, aber mehr nur die Umgangs-, viel weniger die Schriftsprache, außer Russizismen auch mit Ukrainismen durchsättigt, was immerhin nur als eine äußerliche Lokalerscheinung anzusprechen ist.

Ganz anders der deutsche sprachliche Einfluß auf das — in Kiew, Lemberg und anderen Städten entstandene — Literaturukrainisch. Deutsche Wortwurzeln sind in der ukrainischen Schriftsprache viel zahlreicher als allgemein angenommen wird, jedenfalls öfter als im Russischen. Aber wie die Deutschen selbst meist über Polen in die Ukraine, so sind auch die Germanismen größtenteils durch das Polnische ins Ukrainische gedrungen, beide Slawensprachen bereichernd, ergänzend, ja sie mit aufbauend. Unter den letzten Veröffentlichungen der sowjetukrainischen Akademie der Wissenschaften zu Kiew verdient die Arbeit D. Sheludjkos * (Betonung der Endsilbe) aufmerksame Beachtung. Nicht daß sie ein neues Licht auf die deutschen Kultureinflüsse in der Ukraine würfe — diese waren den Slawisten und wenigen anderen Kennern des Ostens nicht fremd —, wertvoll ist die Abhandlung vielmehr als erste systematische Arbeit dieser Art. Nicht weniger als 780 Wörter deutschen Ursprungs umfaßt die Zusammenstellung des ukrainischen Verfassers. Sie erstreckt sich so gut wie auf alle Hauptgebiete des materiellen und geistigen Lebens. Bauarbeiter, Bierbrauer, Bleicher, Färber, Fuhrleute, Friseure, Gerber, Glaser, Künstler, Kürschner, Maurerpoliere, Müller, Sattler, Schlosser, Schmiede, Schneider, Schreiner, Schriftsetzer, Schuhmacher, Stellmacher, Sticker, Tischler, Tuchmacher und andere bedienen sich mehr oder weniger der aus dem Deutschen abgeleiteten Fachausdrücke. Weiter bilden Bezeichnungen der Kleidung, des ganzen Küchenbetriebes neben der häuslichen Einrichtung eine recht umfassende Gruppe von Wörtern deutschen Ursprungs, jedoch, wie gerade hier tatsachengemäß zu ergänzen ist, vielfach polnischer Herkunft. Die polnisch-ukrainische Sprachverwandtschaft erleichterte wesentlich die Einbürgerung schon polnisch übernommener, meist slawisch mundgerecht gemachter deutscher Ausdrücke auch an Dnjestr und Dnjepr.

Nach Sheludjko ist ferner die militärische Terminologie fast durchweg — sagen wir nur vielfach — deutsch (aber nicht zum geringen Teil auch großrussisch oder tatarisch: vergl. Kosak, abgeleitet vom turanischen Kaisak). Desgleichen bezieht der ukrainische Verfasser den durchweg deutschen Ursprung der Bezeichnungen und Fachausdrücke auch auf das Verwaltungswesen und findet, daß überaus zahlreiche deutsche Wörter die Tier- und Pflanzenwelt zum Gegenstand hätten. Endlich wird das Gebiet des geistigen Lebens erwähnt mit seinen nicht geringen Entlehnungen aus dem Kirchenleben neben einer beträchtlichen Anzahl deutscher Wörter zur Bezeichnung geistiger Fähigkeiten, menschlicher Empfindungen und des gesellschaftlichen Lebens, so auch der Benehmungsarten und ähnlicher Begriffe. Soweit Sheludjko, der durch seine Arbeit auch die deutsche Kulturgeschichte, insonderheit deren außendeutschen Teil, mittelbar bereichert hat. Wir wollen hier nur ergänzend bemerken, daß der so enge Zusammenhang zwischen den polnischen und ukrainischen Lehnwörtern deutschen Ursprungs nur deshalb neuerdings zu verblassen beginnt, weil der polnische Purismus, tatsächlich als überspitzter sprachlicher Reinigungseifer, schon viele Germanismen, nicht immer durch glückliche Wortverslawung, ausgemerzt hat, während die ukrainischen Philologen in dieser Hinsicht einstweilen noch konservativer, aber auch vorsichtiger verfahren, soweit nicht, jedenfalls auf sowjetstaatlichem Gebiet, Industrialisierung und Kollektivierung gleichsam automatisch in Fabrik und Dorf viele Germanismen durch Russizismen ersetzen und verdrängen.

Mit seiner Sprache befindet sich das gesamte ukrainische Geistes- und Seelenleben, damit auch Kultur und Zivilisation, in einer, wie hier schon vorher erwähnt, einzig dastehenden Zwangslage. Die Lyrik Taras Schewtschenkos, des ukrainischen Barden und Bauerndichters, ist ein einziges Schluchzen wegen des traurigen Loses seines — der eigenen geistigen wie gesellschaftlichen Führerschaft baren — Volkes. Polen, Moskowiter, Tataren, Türken, Juden — sie alle klagt er der Bedrückung des Ukrainertums leidenschaftlich an. Aber er, der Autodidakt, wäre kein Sohn seiner Zeit gewesen, hätte er nicht, wie das denn hier und da in seinem „Kobsarj" zu finden ist, auch den „nimzi" und der „nimota", nämlich den Deutschen und dem Deutschtum, wenig freundschaftliche Gefühle entgegengebracht. Sein glühender nationaler Eifer richtete sich eben ausnahmslos gegen alles Nichtukrainische. Er war soweit befangen, und wir wollen das dem gefeierten Helden seines Volkes nicht weiter verübeln. Das heutige geistige Ukrainertum ist in dieser Hinsicht aufgeklärter und, wie der vorliegende Fall beweist, auch unvoreingenommen genug, um das Vorhandensein deutscher Kulturschößlinge in der Ukraine nicht nur anzuerkennen, sondern sie auch mit liebevoller Akribie aus dem Schatz der Muttersprache auszusondern und als deren wertvollen Bereicherungsfaktor der Mitwelt aufzuzeigen.

Nr. 26 / Sonntag, den 26. Juni 1932

# Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

## Die Preisoper / Skizze von Max Geißler

Die Frau Stadtmusikdirektor in Cerignola, einem kleinen Neste bei Neapel, hatte demnächst ihren Namenstag. Sie wußte schon: Der junge Herr Stadtmusikdirektor würde das vergessen. Erstens, weil er mit der Kapelle noch schwer zu arbeiten hatte, da er sein Amt erst seit kurzem bekleidete, und die Kapelle einen recht seltsamen Begriff von Musik besaß. Zweitens, weil er deshalb reichlich nervös geworden war. Und drittens, weil das Preisausschreiben des Verlags Sonzogno für eine einaktige Oper, an dem er sich beteiligen wollte, ihn mit reizbarer Ungeduld erfüllte.

Der Dichter des Librettos hatte ausdrücklich versprochen, das Manuskript an einem bestimmten Tage zu liefern; nun aber war seitdem mehr als eine Woche verstrichen — das Textbuch kam nicht! Ein prachtvoller Stoff, der seine Bühnenwirksamkeit bereits in einem Drama bewiesen; dazu der Preis des Verlags: zehntausend Goldlire, außer den zu erwartenden Tantiemen. War das nicht eine glänzende Gelegenheit, mit einem Schlag aus der wirtschaftlichen Enge herauszukommen, in die er geraten, während er als Dirigent einer Operntruppe durch die italienischen Kleinstädte zigeunerte? Drei Wochen blieben ihm noch, dann mußte die Partitur eingereicht sein — drei Wochen. In dieser Zeit, in der ihn Berufspflichten überhäuften. Jeder Tag, den er für seine Preiskomposition verlor, war für ihn unersetzlich. Sah dieser säumige Dichter denn das nicht ein?

Der Herr Stadtmusikdirektor verzweifelte. Er war ein temperamentvoller Mensch — seine Banda konnte von der Wucht seines Zorns ein Lied singen. Nun ja, Andererseits deutete die Fülle seines Leibes aber auch an, daß Jähzeit keineswegs die überragende Eigentümlichkeit seines Charakters war. Nächst seinem leuchtenden Musikantentum hielt er es in erster Linie mit einer genießerischen Bequemlichkeit, die er vor den Menschen zwar „schöpferische Ruhe" nannte, die ihn selber aber, weil er sie mit Hingabe betrieb, wie geschminkte Faulheit vorkam. Zeitweise! Denn in diesen Tagen hätte er ein Viertel des erhofften Opernpreises gegeben, wenn er nur von dem Dichter in die Lage gesetzt worden wäre, an seinem Werke zu schaffen.

Er schrieb Eilbriefe an diesen Menschen. Er telegraphierte, telegraphierte häufiger, als sich mit seinen bescheidenen Einkünften vereinbaren ließ. Doch auch die Frau Stadtmusikdirektor war der Meinung, dies Opfer müsse gebracht werden, wiewohl der Einlieferungstermin für die Preisoper mit dem eines Familienzuwachses zusammenfiel, der natürlich auch Geld kostete. Und dies Geld wog umso schwerer, als bis dahin ein „Erster" des Monats im Kalender nicht mehr verzeichnet stand.

„Liebster Illico, wo bleibt Libretto?" — „Schnöder Illico, ich verzweifle!" — „Furchtbarer Illico, arbeite Tag und Nacht, oder ich töte Dich!"

„Libretto unterwegs!" drahtete Illico. Es war aber nicht wahr.

Da schickte ihm der Komponist die letzte verzweifelte Aufforderung. Die wirkte. Am frühesten Morgen des Namenstages von Frau Carmelina brachte ein Eilbote den Text. Die ahnungsvolle Frau erkannte darin eine gute Vorbedeutung, aber sie rührte mit keinem Worte daran. Es gab an diesem Morgen so viel anderes zu bedenken. Alle Pein der vergangenen Tage war vergessen; aber diese Tage ließen sich nur durch Nachtarbeit und frühzeitiges Aufstehen ersetzen.

„Eine höchst unbequeme Erkenntnis; meinst Du nicht auch, liebe Lina? Was wäre da zu tun?"

„Wir werden einen Wecker anschaffen müssen."

„Eine sehr unvorhergesehene Ausgabe! Und dann . . . wenn ich daran denke, wie mir solch ein Instrument die Nerven zerklappert!"

„Tja, aber anders ist doch nicht daran zu denken, daß Du in der vorgeschriebenen Zeit fertig wirst. Es bleiben Dir mit heute nur noch zehn Tage."

„Sag' mir dieses Wort nicht mehr!" Der Musikdirektor zerwühlte sich die Haare, hieb sich den Hut auf und stürmte in sein Amt. Unterwegs, während er das Textbuch las, wurde er durch irgend einen Abreißkalender an den Namenstag seiner Frau erinnert. Ungeheure Lieblosigkeit, die er sich da hatte zuschulden kommen lassen. Aber wahrhaftig, kein Wunder! In seinen Ohren summten Melodien, durch sein Hirn jagten die Gedanken an sein Werk. Je nun, geschehen mußte etwas, seine Frau zu überzeugen, daß die Erinnerung an ihren Festtag selbst in der Hast der Ereignisse nicht untergegangen sei. Da, ein rettender Einfall! Er kaufte für ein paar Lire einen Fächer, den bescheidensten, der sich erstehen ließ. Ein Frühlingsbildchen war darauf gemalt. Er strich ein paar Notenlinien daneben, schrieb mit zitternder Hand ein paar Worte aus dem Textbuch darunter: „'s ist Ostern, ich bin da" und die Weise darüber, die ihn als Auferstehungslied auf dem Wege durchklungen hatte. Den kleinen Fächer sandte er seiner Frau. Es waren die ersten Takte seines Werkes, die sich sichtbar gestaltet hatten. Eine glückliche Eingebung! Ihr folgten andere, drängten sich wie Blüten im Frühling, dicht an dicht und leuchtend wie die Sterne.

Des anderen Tags kam auch der Wecker, aber nicht in Gestalt einer tickenden Nickeluhr, sondern in Gestalt eines Bübchens. Er sorgte mit gesunder Stimme dafür, daß der Herr Stadtmusikdirektor des Morgens um vier Uhr schon am Schreibtisch saß.

Und am festgesetzten Tage — richtiger: in der Nacht —, traf beim Verleger Sonzogno ein Eilbote ein, der eine Stunde vor Toresschluß ein Opernmanuskript brachte, das in sechs Tagen geschaffen worden war. „Warum denn nicht?" sagte der Komponist erlöst. „Hat doch unser Herrgott in der gleichen Zeit die Welt erschaffen."

Und ruhete am siebenten Tage. Denn was nun kam, war Sache der Preisrichter. Die sprachen die zehntausend Lire einstimmig der einaktigen Oper „Cavalleria rusticana" zu. Komponist war Herr Pietro Mascagni, Stadtmusikdirektor in Cerignola bei Neapel.

Vierzig Jahre danach erklingt das Lied, das er seiner Frau auf den Fächer geschrieben hatte, noch durch Italien und die Welt, wie das Läuten froher Frühlingsglocken.

## Frühlingsnacht im Sandkrug

Bald ist es Sommer!
Schon hellt sich die Nacht,
Gibt sich dem Morgen, verdämmert, zerwacht,
Nacht, die nicht dunkel und schwer.
In grauen Schleiern steht sie vor dem Tor,
Spielt neue Töne und Bilder dir vor,
Bist du gleich müde und leer.

Drüben am Ufer
Der grauschwarzen Stadt
Stehen die Lichter so freudensatt
Auf goldenen Leuchtern im Haff.
Wellengemurmel kommt von der See,
Fließt in das Plätschern um Luv und Le-
Am Haffkahn im Segelgeraff.

Sterne am Himmel
Verflackeren weit
Um dich und in dir Unendlichkeit,
Schmerz reicht dem Glück still die Hand. —
Plötzlich schreit eine Sirene auf,
Hemmt des Elentiers nächtlichen Lauf.
Bang atmet das Nehrungsland.

P. R.

## Das graue Heer / Skizze von Horst Biernath

Wochenlang brannte die Sonne unbarmherzig vom bleiernen Himmel. Die Erde barst, und die Steppe zwischen Don und Kaukasus verdorrte. Die Nächte waren schwül und schwer, die Tage erstickend und unerträglich. Die Brunnen versiegten, der Pegelstand der Flüsse sank, der Grundschlamm tauchte empor, und die saftigen Wiesenufer der Wolga verwandelten sich in eine Sandwüste.

In Siotti, dem Wallfahrtsort der kalmückischen Buddhisten, flehten die Priester und Gelongs vergeblich um Regen. Aus allen Teilen der Steppe strömten Wallfahrer auf müden Pferden zu dem heiligen Ort, um die Gebetstrommeln zu drehen, sich den Wassersegen spenden zu lassen, die heiligen Pfähle zu küssen und in großer Prozession um die geweihten Hütten zu wandern.

Von den Quellen des Manytsch her zog auf abgetriebenen Gäulen Sloka, ein bekannter, kalmückischer Pferdezüchter samt seinem Weibe zum heiligen Siotti. Ihn bewog nicht die Regenarmut dieses Sommers, die beschwerliche Reise in dieser höllischen Jahreszeit zu unternehmen. Seine Pferde hatte er zum Manytschsee hinauftreiben lassen, und dort fand sein Gestüt Wasser und Weide genug. Er wallfahrte mit seinem Weibe, um Buddha um einen männlichen Erben zu bitten. Seine Frau war tüchtig, sie arbeitete mehr als zwei Esel, aber sie hatte ihm bis jetzt nur Töchter geboren, und bevor er sie ihren Eltern zurückschickte, wollte er es nochmals mit einer Wallfahrt versuchen.

Siotti war in ein Heerlager verwandelt. Tausende von Kalmücken hatten ihre Zelte in der Nähe des Heiligtums aufgeschlagen, und die Prozessionszüge waren unabsehbar. Auf die Zelte der Wallfahrer stach die furchtbare Julisonne, strahlte der Himmel in Weißglut herab — aber die flehentlichen Gebete und die Prozessionen rührten Buddha nicht.

Zuerst starben die Alten und Kranken, die sich mühselig bis zum Heiligtum geschleppt hatten — dann die Säuglinge, denen die leeren Brüste fiebernder Mütter keine Nahrung zu geben vermochten — und schließlich kam das große Sterben über alle. Siotti wurde ein riesiger Friedhof — und Buddha lächelte. Als die Brunnen zu versiegen drohten, spendeten die Gelongs von den geweihten Gerüsten herab den letzten Wassersegen auf die andächtige Menge und schickten sie nach Hause.

Sloka war guten Mutes. Die Priester hatten ihm versprochen, sich seiner Sache anzunehmen. Aber der Rückweg wurde schwer. Eines der Lasttiere mußte bald nach dem Aufbruch von Siotti abgestochen werden. Die Wasserschläuche wurden dem Reitpferde der Frau aufgepackt, weil es die leichteste Last trug. Die Steppe war ein flimmerndes Sandmeer. Der Horizont verzitterte bleiweiß, und der Himmel drückte unerträglich. Tags rasteten sie in tiefen Gruben, die sie mühsam auswarfen; preßten die Körper gegen die kühle Erde, deren Frische aber bald verwelkte und zu glühen begann wie ihre Umgebung. Das Wasser in den Schläuchen wurde warm und faulig.

Am fünften Reisetage bekam der Junkknecht, der die Packtiere führte, das Fieber; sie gruben ein Grab, legten sein Haupt nach Lhasa und schütteten ihn hoch zu. Am folgenden Tag stürzte das zweite Lastpferd. Als Sloka ihm den Gnadenschuß geben wollte, sprang es plötzlich auf und raste mit den Wasserschläuchen in die Steppe hinein — vor Hitze toll geworden. Ueber ihm kreiste ein gutes Dutzend Geier. Die stießen bald herab. Da wußte Sloka, daß es nicht weit gekommen war, ritt ihm nach und schnallte die Schläuche ab. Er brauchte ihm keine Kugel mehr zu geben. Ein Tag und eine Nacht trennte sie noch von seinen Hütten. Sie ruhten bis zur Dunkelheit. Am Abend ließ er die drei übrig gebliebenen Tiere saufen, soviel sie wollten, trank sich selbst satt, und die Frau tat das Gleiche. Und gleichsam als ob sie die heimatlichen Weidegründe witterten, griffen die abgetriebenen Gäule gut zu. Ein roter Mond wanderte über den schwarzen Himmel, und die Sterne lohten wie hellgrüne Fackeln. Die Hügel, aus denen der Manytsch entsprang, tauchten vor Sloka auf und krümmten ihre mondeshellen Rücken in den satten Himmel.

„Hoi und Ho, greift aus, meine Wackern!" rief Sloka. „Vorwärts, meine Adler!" Die Pferde flogen über die sanften Hügel dahin. Aber plötzlich verhielten sie den Lauf und sogen mit geblähten Nüstern und zitternden Flanken die Luft ein. „Ho! Was ist's mit Euch!? — — Vorwärts, ihr Lumpen, ihr Aasgeier! Lauft!" Sloka schlug seinem Pferd die großen Radsporen in die Rippen. Der Gaul stieg wiehernd und drängte verstört zurück. Auch das Pferd des Weibes schnaubte ängstlich.

„Ich glaube, es wittert Gefahr," sagte die Frau.

„Schweig, Du! Was für eine Gefahr? He? Du Schlaukopf, so nenn mir doch die Gefahr! Vorwärts! Zwei Wegstunden sind es noch, meine Täubchen. Greift aus, meine Falken! He und Hopp, ihr Hunde!" Sloka schlug seinem Pferd die schwere Faust auf die Kruppe. Wiehernd stob das Tier davon und riß die anderen mit sich fort, die Hügel hinan und die Hügel hinab über bleiche Kämme, durch dunkle Täler. Der Mond goß hellrotes Licht herab, und hinter den Hufen der Pferde stob leuchtender Sand auf. Nun fielen die Hügel ab und schwangen sich in die Ebene aus . . .

Was war das dort, über den letzten Bodenwellen? Sloka riß den Gaul zurück, daß es fast den Halfterriemen sprengte. Das Tier zitterte am ganzen Leibe. Dort, die letzten Hügel waren grau und verschluckten das Mondlicht, und das quirlte und wogte und floß dahin wie ein breiter Strom voller Unrat und Gift. Das brodelte und glitt vorüber wie ein gräßlicher Brei — und die Pferde schnauften, und den Menschen gerann das Blut. Unbeweglich, wie in einem jähen Tode erstarrt, aus entsetzten Augen blickten sie auf das nahe, ekle, gefährliche Schauspiel: die grauenhafte Prozession von Tausenden hungriger, mutiger Wanderratten . . .

Die Pferde herum und in jagendem Galopp zur Flucht. Die Peitsche knallt, und der Sporn stößt zu. Sand stiebt auf. Die Höhen hinan! Vorwärts! Vorwärts!

Zu spät — — —

Das furchtbare Heer ist aufgeschreckt. Nun geht es ums Leben. Ganz klar ist Sloka und ganz kalt. Er rast an das Pferd seines Weibes heran und reißt es zurück. Hält neben ihr. Reißt beide Pferde herum — und zuletzt das Lasttier. Schaut kaltblütig vor sich. Es wogt heran. Die Hügel leben. Da zieht er seinen Dolch und stößt ihn dem Lasttier tief in die Hinterhand. Das wiehert vor Schmerz hell auf und stürmt blindlings davon — dem grauen Tode entgegen.

Und vor ihnen jagt ein ekelhafter Klumpen, holpernd, bricht zusammen, stürzt, überschlägt sich, ist graue, zuckende, furchtbare Unform. Und jetzt die Sporen eingesetzt! Die Zügel beider Pferde in den Fäusten jagt Sloka mit seinem Weibe an dem zuckenden, gräßlichen Berge vorbei. Die Pferde rasen davon — aber wie ein Sturm hinterdrein, lautlos und gierig jagt das graue Heer. Schaum an den Mäulern, Entsetzen im Blick, sausen die Pferde

## Gefangene Raubtiere / Skizze von Klaus Hardenberg

Allen Leuten auf dem Schiff ging es so: Wenn sie die schlanke Frauengestalt auf Deck stehen sahen, die sich um niemand kümmerte, und den Blick stets auf das Meer gerichtet hielt, so dachten sie: Wie schön muß sie sein! Denn die Brise preßte das weite Kleid eng um die Glieder und vriet ihr Ebenmaß.

Doch wenn es den Leuten gelang, der Frau ins Gesicht zu sehen, so kam die Enttäuschung wie ein Schlag. Denn rote Narben liefen wie die Striemen von Peitschenschlägen über Stirn und Wangen herab bis zum Kinn, und der Mund war von ihnen zerrissen.

In diesem zerstörten Gesicht standen zwei traurige Augen. Sie sagten zu jedem, der ihre Sprache verstehen wollte: „Mach' mich nicht zum GegenstandDeiner Neugier. Laß mich allein!" Und die Menschen ehrten den stummen Wunsch, so gern sie auch Näheres über das Schicksal und die Person dieser geheimnisvollen Frau erfahren hätten.

Man sprach natürlich von ihr, wenn man sie nicht in der Nähe wußte: „Wer mag sie nur sein? In der Schiffsliste steht sie als Ellen Klinker, doch scheint es nicht ihr richtiger Name zu sein, denn die Stewardeß sagt, auf ihren Koffern ständen die Buchstaben C. W. Und jeden Mittag, kurz vor dem Essen, das sie allein in ihrer Kabine einnimmt, geht sie aufs Poopdeck, das sonst kein Mensch betreten darf. Angeblich stehen dort Käfige mit Raubtieren. Niemand weiß etwas Genaues, denn die Mannschaft erzählt nichts. Aber es wäre merkwürdig, wollte jemand Raubtiere, vielleicht gar Löwen, nach Afrika bringen. Unheimlich ist dieses Weib, über das niemand etwas Rechtes weiß."

Der Sprecher war eine Frau, und ihre Neugier wurde am gleichen Tage überraschend gestillt. Denn plötzlich stand die Unheimliche neben dem Liegestuhl, in dem die Wißbegierige ruhte: „Ich habe vorhin Ihre Unterhaltung gehört. Ich möchte nicht, daß Sie und die anderen Reisenden sich noch länger den Kopf über mich zerbrechen. Sie haben recht: Ellen Klinker ist nicht der Name, unter dem ich bekannt war. Vielleicht sagt Ihnen Cilly Warrena mehr."

„Cilly Warrena! Die Löwenbändigerin! Unmöglich, man las doch, sie sei von einem ihrer Löwen zerrissen worden!"

„Nur die halbe Wahrheit. Man hatte mich aufgegeben. Aber ich blieb am Leben. Ich sollte nicht sterben, weil ich büßen mußte. Ich habe Tiere, die für die Freiheit geboren waren, in Käfige gesperrt und sie Kunststücke gelehrt, die sie auf eine Stufe mit einem Dummen August stellten. Ich wußte das nicht anders vom Vater her, der mir die Erbschaft hinterließ, und die Leute klatschten Beifall, wenn ich mit meinen Löwen auftrat.

Ich vertraute den Tieren vollkommen, hielt sie für meine Sklaven, bis zu jener Abendvorstellung, wo Galba, mein großer Löwe, plötzlich störrisch war. Ein paar Rufe von mir hätten ihn vielleicht besänftigt. Doch ich weiß nicht, warum ich mit der Peitsche nach ihm schlug. Es sollte wohl so sein. Und dann schien alles zu Ende. Ich weiß noch, daß ich den Prankenschlag im Gesicht spürte, und dann verlor ich die Besinnung.

Ich kann mich noch daran erinnern, daß ich dachte, ich sei mitten in der Nacht aufgewacht und hätte nur einen häßlichen Traum geträumt. Denn es war dunkel. Doch dann hörte ich neben mir eine Stimme, und ich wußte, daß Binden mein Gesicht bedeckten, daß ich in einem Krankenhausbett lag.

„Was wird aus mir?" war meine erste Frage. Die Stimme neben mir wollte mich beruhigen: „Ihre Wunden werden heilen." Ich wagte, es zu hoffen.

Doch dann kam der Tag, da man mir die Binden vom Gesicht nahm, da man mir einen Spiegel gab. Damals wollte ich sterben. Die kaum verheilten Wunden wieder aufreißen. Irgend eine Wahnsinnstat begehen. Die Leute hinderten mich daran, bis ich mich in mein Schicksal gefunden hatte.

Deshalb behielten sie mich auch länger im Krankenhaus, als es meine Wunden vielleicht erforderten. Ich hatte Zeit, nachzudenken, warum das alles so gekommen war. Und dann wußte ich, es sollte die Strafe dafür sein, daß ich stolze Tiere — von uns Menschen zu Sinnbildern des Freiheitswillens erhoben — zu Gefangenen, zu Zirkusnummern herabgewürdigt hatte. Ich wußte, das Schicksal forderte von mir noch eine Sühne, und die erfülle ich jetzt: Ich will meine Löwen in Freiheit setzen. Deshalb fahre ich mit ihnen nach Afrika."

Es konnte nicht ausbleiben, daß die Geschichte der Cilly Warrena auf dem Dampfer die Runde machte. Nicht jeder war mit dem Plan der einst bekannten Tierbändigerin einverstanden; nicht jeder nannte ihn großherzig oder edel. Manche meinten, man hätte die Löwen niederknallen sollen. Andere waren der Ansicht, die Warrena hätte viel Geld sparen können, wenn sie die Tiere einem Zoologischen Garten schenkte. Am meisten aber nahm man es ihr übel, daß sie den Reisenden nicht die Erlaubnis zur Besichtigung der Löwen geben wollte: „Sie sind schon von viel zu viel Menschen begafft worden!" Ein Amerikaner, der sich vorzudrängen versuchte, erlitt die schärfste Abfuhr. — —

Wochen später war Cilly Warrena am Ziel. Mit Bahn und Lastwagen hatte sie die Käfige in die ostafrikanische Steppe bringen lassen, und nun nahm sie Abschied von ihren Tieren. Sie ließ die Schwarzen, die sie begleitet hatten, zurücktreten und öffnete die Gittertüren: „Fort, Galba! Fort, Nero! Fort, Ihr alle!"

Langsam kam es aus den Käfigen heraus. Zögernd schritten die Tiere in eine Freiheit, die sie nie gekannt hatten. Als ob sie noch nie gesehene Gefahren witterten, schlichen sie in dichtem Rudel durch das Steppengras.

Cilly Warrena sah ihren Tieren nach, bis sie in Büschen untertauchten. Dann wandte sie sich kurz, wie jemand, der einen schmerzlichen Abschied nicht ausdehnen möchte.

Bald darauf konten die Zeitungen der Kolonie berichten, daß Fräulein Ellen Klinker, besser bekannt unter ihrem Künstlernamen Cilly Warrena, Afrika wieder verlassen habe.

Eine Woche nach ihr fuhr ein anderer Dampfer. Seine Route sollte um das Kap herum nach Newyork gehen. Große Käfige mit Löwen wurden auf dem Deck verstaut. Sie gehörten einem Amerikaner.

In einer schwachen Stunde, die er dem Zusammenhocken mit dem zweiten Ingenieur und einer Flasche Whisky verdankte, verriet der Amerikaner, wie er zu seinen Löwen gekommen war: „Mann, ich wußte ja, was die Warrena mit ihren Tieren anfangen wollte. So bin ich hinter ihr hergefahren. Wäre doch schade gewesen, wenn das Viehzeug, das von Freiheit und Afrika keine Ahnung hatte, da im Busch verhungerte. Ein Kinderspiel, die Löwen einzufangen. Sie kamen von selbst zu den Käfigen, als es Fleisch für sie gab. So habe ich die Tiere nicht erst lange zu jagen brauchen, und dressiert sind sie auch gleich. Prost Freundchen, trinken wir auf das Wohl der Cilly Warrena und auf ihren genialen Einfall!"

über den Sand. „Hoi und Ho! Hoi und Ho!“ Da hängen graue Kletten — springen heran — verbeißen sich — spritzen abgeschüttelt zurück wie schmutzige Wassertropfen — werden immer mehr — immer mehr.

Die Peitsche knallt, der Sporn stößt zu. An Slokas Hand hängt etwas Graues. Er zuckt auf vor Schmerz, die Hand blutet, er schleudert es in weitem Bogen fort. „Hoi und Ho! Hoi und Ho! Vorwärts, meine Tiere!“

Das Pferd seines Weibes stolpert, stürzt. Im letzten Augenblick reißt er mit gewaltigem Ruck die furchtbleiche Frau aus dem Sattel zu sich herüber, legt sie wie eine Puppe quer vor sich, schlägt den eigenen Gaul, der von der ungewohnten Last in die Knie gehen will, hoch — und „Lauf, mein Pferdchen, lauf!“ Ein Knäuel hinter ihm. Er schaut sich nicht um. Ein furchtbarer Schrei, wie nur Pferde schreien in Entsetzen und Todesnot! Weiter! Weiter! Er schlägt graues Gewürm mit den Sporen vom Bauch seines Pferdes, streift es gewaltsam von den Schenkeln ab. Die Spur des Pferdes ist dunkel von Blut. Die Frau vor ihm schlägt schreiend um sich, er muß die Bestien vor ihr abreißen, als wären es stählerne Fischhaken — — aber dort, im hellen Mond, liegt sein Gehöft. Hinter ihm balgt sich ein gieriger Knäuel um einen zerfetzten Kadaver. An den Hufen seines Pferdes hängt der entsetzliche Tod. Und dann ein furchtbarer Sturz und der Tod ist heran — — aber er, Sloka, rafft sich empor, läuft, ein armseliges Menschenbündel auf den Schultern, läuft, stolpert, springt auf in wilder, entsetzter Flucht, reißt eine Tür auf und ist gerettet samt seinem Weibe, das ihm einen Sohn gebären wird, wie die frommen Priester in Siotti es ihm versprochen haben.

# Al Brentons Freund, der Bär

*Der Wirklichkeit nacherzählt von Harris Brackett*

Was, ich soll auf die Bärenjagd gehen? Nein, mein Lieber, ich schieße keinen Bären mehr. Sie wollen wissen, warum nicht? Sehr einfach. Die Geschichte ist bald erzählt.

Also. Wir hatten hier oben im nördlichen Britisch-Kolumbien ein paar schöne Vorfühlingstage gehabt, und die Bären hielten schon hier und da ihre Nase aus dem Winterlager. „Al Brenton,“ sagte ich mir deshalb eines schönen, sonnigen Tages, „jetzt wird es Zeit, daß Du nach Deinen Fallen siehst, sonst holen die Bären die Tiere aus den Eisen.“

Wirklich hatte ein Bär schon Schaden angerichtet. Einen Silberfuchs, der an die zwanzig Dollar eingebracht hätte, mußte ich fortwerfen. Darüber ärgerte ich mich, und das war ein Fehler. Denn wenn man wütend ist, denkt man nicht mehr an alles, und ich ließ meine Büchse an einem Baum stehen.

Das merkte ich leider erst, als es zu spät war. Ich war noch anderthalb Stunden von meinem Blockhaus fort, da hörte ich rechts von mir aus dem Wald heraus dieses verdammte heisere Kläffen, über das sich jeder Trapper ärgert: Wölfe.

Jawohl, Wölfe, und ich hatte nur ein Messer im Gürtel.

Eine verflucht peinliche Lage, kann ich Ihnen sagen! Auch wenn man eine gute Büchse in der Hand hält, hat man doch nicht gern mit einem Dutzend von diesem grauen kläffenden Viehzeug zu tun. Aber jetzt war es geradezu, um auf die Bäume zu klettern. Blieb auch gar nichts anderes übrig, denn drüben an der Lichtung tauchte schon das Rudel auf, ließ die Zunge aus dem Halse hängen und lief auf mich zu.

Der erste beste Baum war eine abgebrochene Fichte. In so einem Augenblick hat man leider nicht lange Zeit, um sich seinen Hochsitz auszusuchen. Ich war auf jeden Fall froh, daß ich gerade oben saß, als der erste Wolf am Stamm hochsprang, als dachte er, er könnte noch nach meinen Beinen schnappen. Vorläufig war ich also in Sicherheit.

Schön sah es hier oben auf dem Baumstumpf freilich nicht aus. Denn da war wenig Platz zum Sitzen vorhanden, weil es sich die Natur in den Kopf gesetzt hatte, gerade diesen Stamm auszuhöhlen, wie einen faulen Zahn, von dem gerade nur ein paar Ränder stehen geblieben sind. So saß es sich da oben alles andere als bequem. Ich hockte dort wie ein Seiltänzer, und unten liefen die Wölfe um den Stamm herum, als hätten sie den Drehwurm. Mit der Zeit ging mir die Geschichte auf die Nerven. Unangenehmes Gefühl, so zu denken: In einer Viertelstunde werden vielleicht zwölf Wolfsmägen anfangen, Dich zu verdauen.

Schließlich machte ich die Augen zu. Ich konnte das Viehzeug dort unten nicht mehr sehen. Das war natürlich eine grenzenlose Dummheit. Denn wer, wie ich, zwölf Stunden Marsch hinter sich hat und schon ebenso lange auf einem Baumstumpf hockt, der schläft natürlich sofort ein, wenn er erst einmal die Augen zumacht.

Der Kuckuck mag wissen, wie lange ich geschlafen habe. Vielleicht waren es nur ein paar Minuten, vielleicht aber auch Stunden. Keine Ahnung. Ich weiß nur, daß ich plötzlich aufwachte und um Hilfe schrie, weil ich geträumt hatte, jemand wollte aus mir ein Bündel machen und mich den Wölfen vorwerfen.

Nachher freilich sah ich, daß die Sache nicht ganz so war, aber auch alles andere als angenehm: Ich war in den Baum hineingefallen, glücklicherweise mit den Füßen zuerst, und saß nun fünf oder sechs Meter tief im Loch.

Es war kalt in der Nacht. Aber ich kann Ihnen sagen, ich habe noch nie in meinem Leben so geschwitzt, wie dort im hohlen Baum. Ich strampelte krampfhaft mit den Füßen und dachte, ich könnte mich hochschieben. Kein Gedanke! Das einzige, was ich fertig brachte, war, daß ich meine rechte Hand an den Gürtel bekommen, das Messer fassen und schließlich den Arm freimachen konnte. Der linke saß noch hilflos gefangen. Ich dachte, ich konnte nun das Messer in den Stamm hauen und mich hochziehen. Ganz falsch. Ich saß so fest wie vorher.

Nun konnte ich mir ausrechnen, in welcher Zeit ich verhungerte, wenn ich nicht vorher erfror. Denn daran war ja gar nicht zu denken, daß irgend jemand hierher kam und mich befreite. So hörte ich auch bald mit dem Brüllen auf.

Doch dann kam plötzlich etwas ganz Unerwartetes. Draußen am Baumstamm kratzte etwas, kletterte hoch. Es war dem Stückchen Himmel nach zu schließen gerade Abend, und nun wurde es plötzlich Nacht. Denn irgend etwas verstopfte das Loch über mir, kam zu mir herunter gerutscht.

Bevor dieses Etwas auf meinem Kopf saß, wußte ich, was es war. Ein Bär!

Ich habe keine Ahnung, was er in meinem hohlen Baum wollte. Vielleicht wußte er es selbst nicht. Ich meine aber, nicht nur die Kinder haben ihren Schutzengel, sondern auch wir Großen, und meiner muß dem Bären einen Floh ins Ohr gesetzt haben, daß er in dem Baum übernachten wollte.

In solchen Augenblicken hat der Mensch keine klare Ueberlegung und tut doch das Richtige. Ich auch. Denn ich rannte dem Bären mein Messer ins Bein, ließ es gleich fallen und packte mit der Hand ins Fell.

Haben Sie schon einmal einen Bären vor Schreck und Ueberraschung quieken hören? Meiner tat's. Und dann kletterte er wie ein Verrückter im Stamm hoch, und mich riß er mit. Nur ein paar Hautfetzen blieben von mir im Baum hängen.

Oben an der Oeffnung trennten wir uns. Der Bär nahm sich gar nicht die Zeit, erst hinunter zu klettern. Er fiel in den Schnee und war nach ein paar Sekunden verschwunden.

Was ich machte? Ich saß noch ein paar Sekunden dort oben auf dem Baum, schnappte nach frischer Luft, sah, daß die Wölfe aus Angst vor dem Bären oder aus Langerweile verschwunden waren, und lag eine Stunde später daheim im Blockhaus im Bett. Fertig für zwei Tage und Nächte.

Begreifen Sie nun, daß alle Bären meine Freunde sind?

*Heinz Steguweit:*

# Tintenschober und Dreiersemmel

*Histörchen um Hindenburg*

Von berühmten Leuten kennt man zumeist nur den Zunamen und die große Leistung, die den Ruhm begründete. Also sei verstattet, den Helden dieser braven Histörchen zunächst einmal richtig vorzustellen: Paul Louis Hans v. Hindenburg, geboren im Oktober 1847 zu Posen . . .

Von nun an soll der Held nur noch Paul heißen, vielleicht auch Paulchen; denn zur Zeit, als sich die Geschichten mit dem Tintenschober und der Dreiersemmel begaben, war er erst zwölf Jahre alt, noch ein Kind, ein Knabe, ein verträumter Pennäler. Wo? Zu Glogau in Schlesien. Bürgerschule. Quinta. Letzte, allerletzte Bank. Jawohl, Paulchen war mitnichten ein Primus damals, und das ist gut so, wie hätte sich sonst an seinem Schicksal und an seiner Person, die inzwischen eine Persönlichkeit wurde, die biblische Weisheit erfüllen können, die — siehe Mathäus 19,30 — behauptet: Die letzten werden die ersten sein?

Paul sitzt heute in der ersten Bank. Ordnung muß sind. Basta. Vor zwei Jahren noch äußerte sich einer seiner ehemaligen Mitschüler, der heute hochbetagte Kartograph Herkt aus Glogau: Er war ein großer, hübscher Knabe, hatte ein sanftes Gemüt und benahm sich nicht so roh wie andere Jungens!

Onkel Herkt muß es wissen. Als Kronzeuge von 1859. Er weiß noch mehr und überlieferte auch die Histörchen vom Tintenschober und vom Dreiersemmel-Testament.

Zunächst zum Tintenschober: Der Lehrer Paulchens hieß Schober. War ein armes Luder, hatte eine Farm von Kindern und konnte darum von seinem knappen Gehalt nicht leben. Glänzend ging es ihm nur am Hosenboden, und sein Bratenrock war aus Hungertuch gewebt. Doch Schober half sich ein bißchen: Er stellte die Tinte für seine Schüler selber her und kassierte dafür monatlich einen Dreier je Nase ein. Er nannte das „Tintensteuer“, und die Gören legten ihrem Magister den Spitznamen Tintenschober bereitwilligst bei. Kam es nun vor, daß Paul v. Hindenburg von irgend einer Tante oder einem Onkel etwas Taschengeld geerbt hatte, dann goß er heimlich die Tinte unters Pult, hob den Finger, meldete, er habe keinen Schreibsaft mehr und gab somit dem armen Schober in allen Ehren einen außerordentlichen Dreier zu verdienen. Wie fein von dem Bengel! —

Und das Dreiersemmel-Testament? Ach, Paulchens Papa war kein Midas, war beinah dürftig zu nennen. Was verdiente damals schon ein Hauptmann von der Infanterie?

Trotzdem: Paul bekam jeden Morgen eine Dreiersemmel in die Tasche, daß er in der Bürgerschule etwas zu futtern habe. Doch saß neben Paul der kleine Schreiger, Sohn armer Eltern. Schreiger hatte keine Dreiersemmel in der Tasche. Schreiger hörte oft vor Magenknurren nicht, was der Tintenschober sagte. Mit dem blassen Nebenmann aber teilte Paul v. Hindenburg seine Dreiersemmel. Jeden Morgen. Vier Jahre lang. Dann wurden die Buben getrennt: Schreiger blieb auf der Bürgerschule zu Glogau, Paulchen mußte nach Wahlstatt zur Kadettenanstalt. Diese Versetzung, um die man den schlanken Hauptmannssohn beneidete, nahm Paul indessen nicht sorglos hin: Was sollte aus Schreiger werden? Wenn der keine halbe Dreiersemmel mehr bekam? —

Im Frühjahr 1859 war es, als Paul v. Hindenburg auf dem Bettrand saß, trüb und nachdenklich, um, noch nicht ganz zwölf Jahre alt, sein „Testament“ zu schreiben: „. . . ruhigen Herzens will ich Kadett in Wahlstatt werden, wenn ich die Gewißheit habe, daß mein jüngerer Bruder Otto alle Tage mit Schreiger seine Semmel teilt. Der muß sonst verhungern . . .“

Ich weiß nicht, ob Otto das Testament treulich erfüllte. Weiß nur, daß der Ultimus aus der Quinta ein Primus in der Geschichte wurde. Möge er das bleiben! Er hat mittlerweile schon anderes teilen können als eine Dreiersemmel.

## Schach

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

**Partie Nr. 113. — Caro-Kann.**

Die folgende Partie aus dem Turnier zu Veldes stellt einen modernen strategischen Großkampf dar, der in lebhaften taktischen Wendungen ausklingt.

Weiß: **Spielmann.** Schwarz: **Nimzowitsch.**

1. e2—e4 c7—c6
2. Sg1—f3 . . . .

Eine moderne Behandlung der Caro-Kann Verteidigung. Früher spielte man schematisch d4.

2. . . . . d7—d5
3. Sb1—c3 d5×e4
4. Sc3×e4 Sg8—f6
5. Se4—g3 c6—c5

Der frühzeitige Vorstoß des c-Bauern wird von Nimzowitsch in dieser Eröffnung mit Vorliebe gewählt. Auf d4 will er dann mit c×d D×d4 D×d4 S×d4 a6 ins Endspiel einlenken.

6. Lf1—c4 a7—a6
7. a2—a4 Sb8—c6
8. d2—d3 g7—g6
9. Lc1—e3 Lf8—g7
10. 0—0 . . . .

Natürlich wäre L×c5 wegen Da5+ ungünstig.

10. . . . . b7—b6
11. c2—c3 0—0
12. h2—h3 Lc8—b7
13. Dd1—e2 Sc6—a5
14. Lc4—a2 Lb7—d5

Anscheinend hat die Strategie des Schwarzen gesiegt, denn die Figuren stehen wirksamer und Bauer d3 ist rückständig. Aber Spielmann dreht durch ein feines Manöver den Spieß um.

15. Sf3—d2! Ld5×a2
16. Ta1×a2 Sf6—d5
17. Sd2—c4 Sa5—c6

Nach S×c4 d×c käme a4—a5 mit Sprengung des Damenflügels.

18. a4—a5 b6—b5
19. Sc4—b6! Sd5×b6
20. a5×b6 Dd8×b6
21. Sg3—e4! Db6—c7
22. Se4×c5 . . . .

Das war die Pointe. Weiß hat sich eine bewegliche Bauernmasse auf dem Damenflügel und damit eine gute Gewinnchance geschaffen.

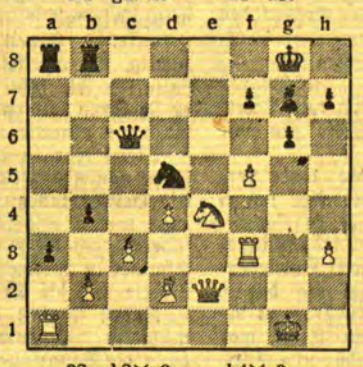
22. . . . . a6—a5
23. d3—d4 Tf8—b8
24. f2—f4 . . . .

Damit kommt Weiß auf Abwege. Der Bauernsturm auf dem Königsflügel läßt dem Schwarzen zu viel Aktionsfreiheit am Damenflügel. Df3 nebst Se4 kam in Frage.

24. . . . . e7—e6
25. Ta2—a1 Sc6—e7
26. g2—g4 Se7—d5
27. Tf1—f3 a5—a4
28. Le3—d2 Dc7—c6!
29. Sc5—e4 b5—b4

Der Verteidigungskünstler Nimzowitsch hat den Damenflügel des Gegners festgelegt, um ihn jetzt mit seinen beiden Bauern zu sprengen.

30. f4—f5 e6×f5
31. g4×f5 a4—a3!



32. b2×a3 b4×c3
33. f5—f6 c3×d2!
34. f6×g7 Tb8—e8!
35. Dc2—d3 Te8×e4!!

Das entscheidende Opfer.

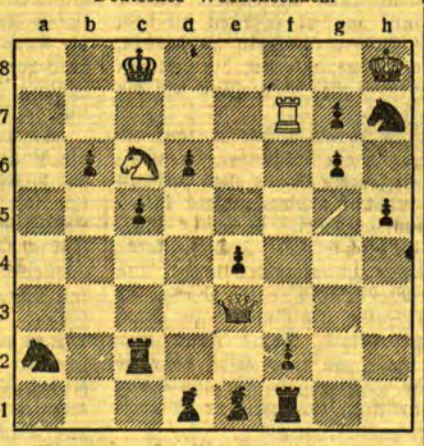
36. Dd3×e4 Ta8—e8
37. De4—h4 . . . .

Auf Dd3 würde Te1+, Tf1 Dc1 Tb1 Se3 entscheiden.

37. . . . . Sd5—c3
38. Tf3—f1 Dc6—d5

Weiß gab auf, denn die Stellung ist unhaltbar. Es könnte folgen: 39. a4 Te4 40. Df2 Te2 41. Df8 D×f3 42. T×f3 Te1+ 43. Tf1 T×a1 44. T×a1 Se2+, 45. Kf2 Sc1 und erhält eine Dame.

**Aufgabe Nr. 113. — Dr. Palitzsch.**
Deutsches Wochenschach.



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

**Lösung der Aufgabe Nr. 112.**

**Kipping.** Matt in 2 Zügen. Weiß: Kd1, Dg2, Lg5, Sc2, Sf7, Bc6, d5, f4, h3 (9). Schwarz: Kf5, Da4, Tb5, La3, Sb1, Sg8, Ba5, b6, b2, c3, g6 (11).

1. c6—c7 Tb5—c5 (Tb5—b4) 2. Sf7—d6 matt; 1 . . . Tb5—b3 2. Sc2—e3 matt; 1 . . . Tb5×d5+ 2. Dg2×d5 matt; 1 . . . Da4—d4+ 2. Sc2×d4 matt; 1 . . . Da4×c2+ 2. Dg2×c2 matt; 1. Sg8 beliebig 2. Sf7—h6 matt.

## Humoristisches

**Unerhört!**

Klauke traf seinen Bekannten Nulpe, der es sehr eilig hatte. „Was rennste so?“ fragte Klauke. „Ich will zum Postdirektor,“ sagte Nulpe, „mich beschweren. Es ist unerhört!“

„Was ist denn passiert?“

„Was passiert ist?“ brabbelt Nulpe. „Vor vierzehn Tagen habe ich meinem Freunde Gutsche geschrieben, er soll mir schleunigst die fünfzig Mark wiederschicken, die ich ihm gepumpt habe. Und bis heute ist der Geldbriefträger noch nicht dagewesen!“

*

**Extravaganz**

Der Reverend William Norman Guthrie, einer der berühmtesten Prediger Newyorks, wettert in einer Gesellschaft gegen die Extravaganzen der Fünften Avenue.

Eine Dame nimmt sie in Schutz: „Sie müssen doch bedenken, Verehrtester, wie ungeheuer reich die Fünfte Avenue ist. Menschen mit zwei oder drei Millionen Dollar jährlicher Rente werden eben leicht extravagant.“

„Gnädige Frau,“ erwiderte der Reverend, „würden Sie auch eine Köchin entschuldigen, die zu viel salzt, weil sie einen Ueberfluß von Salz im Hause hat?“

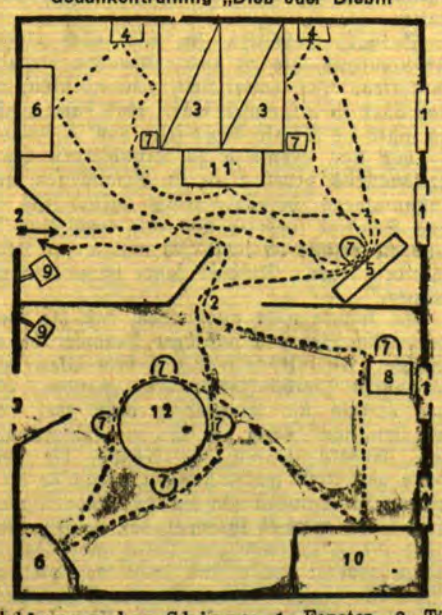
*

**Ein gemütlicher Betrieb**

Der alte Jensen betritt das Postkontor seines dänischen Heimatstädtchens und fragt, ob etwas für ihn da sei. Der Herr Postmeister sieht nach, kann aber nichts finden. „Erwartet Ihr denn einen Brief?“ fragt er Jensen. „Eine Karte,“ erwiderte dieser, „von der Tante Jenny, ob sie kommt und wann.“ Der Herr Postmeister ruft in das hintere Zimmer: „Frau, hast du was von einer Karte gesehen an den alten Jensen von seiner Tante Jenny? Er meint, sie müßte ihm geschrieben haben, ob sie kommt?“ — „Ja, ja, sie kommt am Donnerstag,“ erwidert die würdige Frau Postmeisterin.

## Rätsel-Aufgaben

**Gedankentraining „Dieb oder Diebin“**



Erklärung der Skizze: 1. Fenster, 2. Türen, 3. Betten, 4. Nachtschränke, 5. Frisiertoilette, 6. Schränke, 7. Stühle, 8. Nähtisch, 9. Oefen, 10. Sofa, 11. Truhe, 12. Tisch.

In das Landhaus eines Industriellen war eingebrochen worden. Da die Fußböden erst frisch geölt worden waren, konnten die Fußspuren genau festgestellt und in eine flüchtige Skizze des Tatortes eingetragen werden. Die Polizei stand vor einer kriminalpsychologischen Aufgabe: stammten die Fußspuren von einem Dieb oder von einer Diebin?

**Silben-Rätsel**

a a a ab al ba ba ban ce chi ci den di do em forch gal go ha heim in is ka ka kar kom la le lert li me men mi ne ne nek ni non ra rich rie ro salt sten syl tiv tor tur u wies.

Aus vorstehenden 50 Silben bilde man 18 Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Bad in Hessen (Provinz). 2. Sinnbildliche Darstellung. 3. Trojanischer Held. 4. Asiatischer Herrschertitel. 5. Zufluchtsort. 6. Fluß in Süddeutschland. 7. Schädlicher Schmetterling. 8. Wirklichkeitsform. 9. Italienischer Fremdenführer. 10. Jagdruf. 11. Orientalische Kopfbedeckung. 12. Getroffene Vereinbarung. 13. Muse. 14. Stadt in Bayern. 15. Erzeugnis der Kochkunst. 16. Italienische Insel. 17. Stadt am Niederrhein. 18. Mineral. Hat man die Wörter richtig gebildet, ergeben diese in ihren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn ein Zitat aus Schillers Maria Stuart.

**Die Rheinfahrt**

Ein Herr in Westfalen will seine Schwester, die in der Pfalz ihren Wohnsitz hat, besuchen. Er benutzt diese Gelegenheit zu einer Kreuz- und Querfahrt auf dem Rhein. Folgende Orte, einschließlich Ausgangs- und Endstation, werden berührt. Werden diese nun in eine bestimmte Reihenfolge gebracht, so erfahren wir aus den Anfangsbuchstaben, was der Herr für eine solche Reise, die eine Vergnügungsreise sein soll, nötig hat.

Coblenz Ehrenbreitstein Eltville Hattenheim Ingelheim (Ober) Neustadt a. H. Neuß Neuwied Nierstein Oberlahnstein Soest Straßburg.

**Namen-Rätsel**

a a bald bert bert dus el gis gu he im ju ko laus li ma mar muk mund ne nie nu o os po ri ri si stav the us.

Aus vorstehenden 32 Silben sind 11 männliche Personennamen zu bilden, die in ihren Anfangsbuchstaben, richtig geordnet, einen Kalendertag im Juni nennen.

### Auflösung des Silben-Kreuzworträtsels aus der letzten Sonntagsbeilage:

Senkrecht: 1. Kanone, 2. Berta, 3. Anfang, 4. Taubenschlag, 6. Delta, 7. Wilddieb, 9. Rotor, 11. Vorzug, 13. Teheran, 14. Delila, 15. Kolon, 17. Maser, 18. Sonate, 19. Rosa, 20. Tete, 22. Geleise, 23. Piment, 25. Norma. — Waagerecht: 1. Kaliber, 3. Ankertau, 5. Tadel, 7. Wildfang, 8. Nero, 10. Tagedieb, 11. Vorschlag, 12. Torte, 14. Dezug, 15. Koran, 16. Lama, 18. Solon, 19. Rogate, 21. Serge, 23. Pisa, 24. Tenor, 26. Testament, 27. Matrose. — Magisches Quadrat: A. Elise, B. Liane, C. Senegal.

# Die „Rigaer Wanderers" siegen 1:0

(Ecken 5:1 für Spielvereinigung)

## Die Stürmer der Spielvereinigung Memel konnten anscheinend das Rigaer Tor nicht finden

Wie bekannt, sollte das erste Spiel der „Riga Wanderers" gegen die Spielvereinigung schon am Donnerstag stattfinden, doch ließ der anhaltende Regen den Veranstalter in letzter Minute den Entschluß fassen, die beiden geplanten Spiele um einen Tag zu verschieben. So fand das Spiel am Freitag auch etwas bessere Bedingungen, als es am Donnerstag gehabt hätte, und, weil das Wetter am Freitag dem Publikum mehr zusagte, auch vermutlich einen besseren Besuch. Die Zuschauer verstiegen sich aber auch diesmal leider! auf nicht mehr als 500 Personen, wieder ein neuer Beweis dafür, daß Fußballspiele nicht mehr so recht „ziehen". Zwar war der Boden noch glatt und machte besonders den Memeler Spielern, von denen manche infolge der langen Ruhe „etwas aus ihren Fußballstiefeln herausgewachsen" sind, zu schaffen, doch ließ sich entschieden besser spielen als am Vortage. Und es wurde gut gespielt, wenn auch teilweise verhalten und ohne hinreißenden Schwung.

**Das Spiel stand technisch auf beachtlicher Höhe**

wofür besonders die Rigaer Gäste sorgten, war fair und gab dem Schiedsrichter wenig Veranlassung, zu bestrafen. Ein leichter Nebel, der schon von Beginn an über das Feld zog, störte zunächst wenig, wurde aber gegen Schluß dichter, und die letzte Viertelstunde hatte schon nicht mehr genügend Licht. Das Spiel konnte aber ohne Beeinträchtigung durchgeführt werden.

Die Mannschaftsaufstellung der Rigaer gestaltete sich etwas anders als bekannt geworden war. Es spielten:

Degener;
Kundrat, Gromow;
Fogel, Krapowski, Pawlow;
Witol, Pladde, Boese, Andreem, Neuberg

Memel stand:

Lettmann;
Nopens, Gewildies;
Rotkowski, Butschat I, Szardenings;
Laß, Reidies, Sprogies, Seeck, Butschat II.

Nach dem Anstoß der Spielvereinigung probieren beide Mannschaften ihre Kräfte im Mittelfeld, sehr vorsichtig gehen sie vor, um den Gegner kennen zu lernen. Es entwickelt sich kaum ein weit vorgetragener Angriff.

**aber gerade jetzt fällt das einzige Tor des Tages**

für die „Wanderers". Eine kurze Innenkombination bringt den Mittelstürmer Boese in Schußstellung, ein Ball geht auf Lettmanns Tor, der auf dem unebenen Boden hochspringt und durch die Hände des Torwächters hinweg ins Netz fliegt. Das war etwas, was sich hätte vermeiden lassen, und da es schon in der fünften Minute passierte, blieb die weitere Spielzeit torlos. Laß kommt von der Außenlinie zu einem Weitschuß, der gefangen wird, und ein Vorlauf Butschats auf der anderen Feldseite verhilft der Spielvereinigung durch einen Ausschlag Gromows zur ersten Ecke. Sie wird leicht geklärt. Man sieht bei genauem Aufbauspiel der Rigenser gut angelegte Angriffe, bei denen wieder Boese fein dirigiert, die nächste Torchance blüht aber den Memelern. Sprogies kommt nach einer Ecke von links ziemlich besetzt zum Köpfen, trifft scharf in die Torecke.

**aber Degener vollbringt die beste Leistung seines Spiels, er holt den schon im Tor geglaubten Ball durch blitzschnellen Wurf mit der Faust aus der Ecke**

Kurz vorher hatte er schon einen „Fuß"-Ball Sprogies zu halten gehabt. Der Memeler Torwart erweist sich bei einigen weiten Bällen der Gäste nicht ganz sicher, doch kriegt er die Sachen immer noch in die Finger. Das Spiel verteilt sich gleichmäßig auf beide Parteien, die bessere Gesamtleistung ist aber auf der Rigaer Seite, wo besonders der Sturm in ausgesprochener W-Formation arbeitet und nur durch äußerste Aufmerksamkeit der Memeler Deckung gehalten werden kann. Das Memeler Stürmerspiel verlegt sich mehr auf Durchbrüche; bei einem derselben erhält Sprogies Gelegenheit, weit übers Tor zu hauen, was er eigentlich nicht sollte. Die Spielvereinigung hat durchaus Aussichten auf das Ausgleichstor, aber selbst als Degener an einem Ball vorbeispringt, fehlt der Innensturm, und der Nachschuß von Laß wird gehalten. Riga setzt sich wieder zu größerer Ueberlegenheit durch, ein Schuß Boeses fliegt über die Latte, gleich darauf geht Neuberg im Alleingang aufs Memeler Tor los, Lettmann wirft sich noch im letzten Augenblick vor seine Füße und vereitelt einen Erfolg. Ein paar Kabinettstückchen zeigen die „Wanderers" noch, dann ist Halbzeit.

Nach der Pause zunächst wieder Feldspiel bei verstärktem Nebel. Der Memeler Sturm verliert sich immer mehr in Einzelleistungen, kommt aber trotzdem zu einigen aussichtsreichen Sachen. Sprogies schießt vorbei, Butschat II trifft den Torwart, und wieder einmal findet der Sturm nicht das leere Tor. Diesmal ist Reidies derjenige, der die ungeschützten Pfosten verfehlt. Erst jetzt darf Riga die erste Ecke schießen, sie ergibt im Anschluß eine Flanke von rechts, hierauf aber verschießt Andreew über die Latte.

**Unergründlich bleibt, warum der Memeler Sturm einige der weiteren sich ihm bietenden Gelegenheiten ausläßt; das Rigaer Tor muß anscheinend im Nebel nicht mehr zu finden gewesen sein.**

Zwei Ecken schießt Memel, die erstere wird ins Aus geklärt, die zweite trifft gefährlich die Torecke, diesmal wirklich ein ausgesprochener Pechfall. Die Stürmer der Spielvereinigung, deren Verteidiger und Läufer das Feldspiel zu ihren Gunsten wandeln, zeigen immer weniger Verständnis für Torschüsse. Es fehlt auf vielen Stellen — das einfachste Stellen. Szardenings versucht einen Schuß, besser er schlägt eine Flanke von Laß ein, sie rollt vorm Tor lang, halblinks aber ist eine Lücke, und die letzte Aussicht der Memeler entschwindet. Jetzt setzt Riga zum Endspurt an, Böse gibt einen Schuß ab, und gegen Witol muß Lettmann allein einschreiten. Zum Schluß steht das Spiel wieder ganz im Zeichen der Gäste, die immer wieder in den Besitz des Balles kommen und das Mittelfeld durchaus für sich haben.

Ein bißchen mehr Schwung hätten wir in dem Spiel erwartet, aber das kann ja immerhin noch Sonnabend werden.

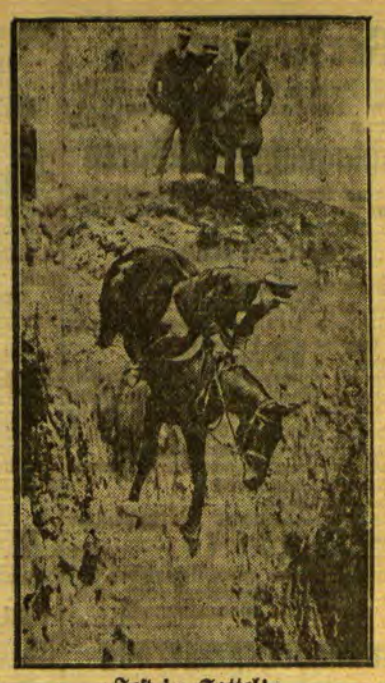
**Am zweiten Tage wird Riga sicher mit einer stärkeren Mannschaft spielen und sich mehr ausgeben.**

Auch die Spielvereinigung dürfte aus dem Spiel gelernt haben und mit einiger Verstärkung auf den Platz kommen. Was an den „Wanderer" besonders gut gefiel, war ihr genaues Zusammenspiel, das sich auf gute Technik, Startvermögen und sicheres Kopfspiel stützte. Die Spielhandlungen waren durchaus überlegt, ruhig und sicher. Dagegen zeigte die Spielvereinigung nur Ansätze ihrer sonst ausgeprägten Durchbruchstaktik, meist zu langsamen Start und zu langes Ballhalten. Sie arbeitete wohl mehr Torchancen heraus, entschloß sich aber nicht, sie zu verwerten. Die „Wanderers" hatten trotz des Ersatzes keinen schwachen Punkt, dafür einige überlegene Spieler. Degener im Tor zeigte Format, wenn er auch gerade auf Querbälle nicht eingestellt zu sein scheint. Sehr sicher erschien die Verteidigung, hier war besonders Gromow teilweise bestechend. Die Läufer waren ausgeglichen, Krapowski dirigierte übersichtlich, noch besser der Mittelstürmer Böse, der beste Mann im Sturm. In der ersten Halbzeit trat Witol hervor, die Halbstürmer zeigten sich sehr beweglich und meisterten vor allem das Feldspiel. Von der Spielvereinigung kann man nicht sagen, daß sie vollkommen ausgeglichen war. Der Sturm litt, wenn ihm auch genügend technisches Können zugesprochen werden muß, an Unbeweglichkeit, zeigte auch keine einheitliche Linie. Gegenseitige Hilfe durch Stellen und sicheres Zuspiel wurde vermißt, der Torschuß könnte bei der vorhandenen Schießlust sicherer sein. Leider hat der Sturm wenig Gelegenheit, sich einzuspielen, aber mehr Ausdauer könnte man auch im Training erlangen. Ausdauer fehlt vor allem in der Mitte und auf dem rechten Flügel. Sprogies konnte wohl eine ganz achtbare Leistung herausbringen, müßte aber seine Leute umsichtiger einsetzen. Laß zeigte gute Anlagen und scheint im Kommen zu sein, dagegen fiel Reidies durch seine Langsamkeit vollkommen aus. Seeck wirkte nur in der ersten Halbzeit ausgiebig, Butschat II ließ sich bei sonst gutem Willen zu leicht aus dem Konzept bringen. Erfreulicheres ist von der Läuferreihe zu sagen. Hier setzte sich Rotkowski am besten durch, eigentlich der einzige, der kämpfte. Butschat I verlor bei gutem Abwehrspiel leicht die Verbindung mit dem Sturm, Szardenings blieb sich gleich, zeigte aber wenig Abwechslung im Aufbau, der diesmal auch von der Verteidigung sehr fehlte. Sichere Schläge zum Sturm sah man nur wenig, meist waren sie zu hoch. Gewildies brauchte einige Zeit, um sich auf seinem Flügel einzustellen, wurde dann überlegen und hielt hinten allerhand. Nopens wollte zu viel Feld decken, übernahm sich daher manchmal und wurde nicht mit allem fertig, Lettmann zeigte nach anfänglicher Unsicherheit rasche Entschlüsse, dürfte sich aber doch nicht so viel aufs Fausten verlegen.

*

Wie schon mehrfach bekanntgegeben, beginnt das zweite und letzte Gastspiel der „Rigaer Wanderers" gegen die Spielvereinigung Sonnabend nachmittag um 6 Uhr auf dem Memeler Stadion.

Kw.



**Fest im Sattel!**

Ein Offizier der amerikanischen Armee führte kürzlich dieses tollkühne Reiterstückchen vor: einen fast senkrechten Hang ritt er mit seinem Pferd hinab — eine Leistung, die eiserne Nerven erfordert.

# Die drei Frankfurter Weltreisenden

## Ohne Geld und ohne Sprachkenntnisse durch Rußland, Asien und Afrika

**Frankfurt, a. M., 24. Juni.**

Vor zwei Tagen sind hier zwei junge Burschen von ihrer Weltreise heimgekehrt, die sie in Begleitung eines dritten Frankfurters, der unterwegs zurückgeblieben war, im Jahre 1930 angetreten hatten. Wie die Frankfurter Zeitungen berichten, brachten es die drei Frankfurter Series, Garbe und Sigmund zuwege, ausgerüstet mit nichts weiter als Fahrkarten nach Charbin, Rußland zu durchqueren, Asien zu besichtigen und auf dem „Umweg" über Afrika in die Heimat zurückzukehren. Geld hatten sie nicht, auch keine Sprachkenntnisse, dafür aber einige Klimperinstrumente, gute Stimmen und die Fähigkeit, gleichermaßen bei Sturm und Regen guter Laune zu sein.

„Schlimmer als die Arbeitslosigkeit kann diese Reise nicht sein!" Diese Antwort erteilten die drei Burschen ihren Verwandten und Bekannten, die sie bis zum letzten Augenblick von ihrem Vorhaben abhalten wollten. Tatsächlich war die Reise selbst nicht so gefährlich, denn die Karten bis Charbin hatten sie bezahlt; schwieriger war die Frage der Ernährung, die bereits am vierten Reisetag gestellt werden mußte. Aber die jungen Abenteurer verließen sich auf die angeborene Musikalität der Russen. Wo sie einige Bauern und Bauernfrauen mit ihren riesigen Eier- und Obstkörben beisammensitzen sahen, veranstalteten sie ein Konzert und legten soviel Rührseligkeit in ihre Stimmen, daß man sie mit milden Gaben überschüttete. Dazu kam, daß sie kein Wort russisch sprechen konnten, was die Bauern erst recht bewog, den jungen „Schäfchen" beizustehen.

Von Charbin ging es ins Innere von China, wo es den drei Wanderern gelang, mitten im Bürgerkrieg auf Kosten der Generale zu leben, denen es ein Vergnügen war, die wißbegierigen Europäer mit Essen und Autogrammen zu versehen. Niemals geschah ihnen ein Leid; denn sie hatten nichts zu verlieren, und ihre Unverfrorenheit setzte selbst die ruhigen Chinesen in Erstaunen. Marschall Tschangshueltang, der damalige Machthaber der Mandschurei, ließ es sich ebenfalls nicht nehmen, sie mit Passierscheinen und Geschenken zu versehen.

Aber wahre Wunder erlebten sie erst in Japan. Dort gelang es ihnen, eine Audienz beim Eisenbahnminister zu erlangen und diesem auseinanderzusetzen, wie wichtig es für ihr Wohlbefinden sei, die japanischen Eisenbahnen umsonst zu benutzen. Der humorvolle Minister verstand die zarte Andeutung und erließ eine Verfügung, die ihnen ermöglichte, Japan kreuz und quer zu bereisen, ohne sich den Kopf darüber zerbrechen zu müssen, woher sie das Geld hernehmen sollten. Nicht nur, daß sie keine Fahrkarten zu bezahlen brauchten; sie durften auch die Schlaf- und Speisewagen benutzen und auf den Bahnhöfen, wo sie ausstiegen, wurden sie feierlich bewirtet. Von Japan ging es weiter zur Südsee. Sigmund hatte es plötzlich satt, sich in der Welt herumzutreiben und ließ sich in Manila als Angestellter einer Musikalienhandlung anwerben. Series und Garbe aber ließen es sich nicht nehmen, eine Südseeinsel nach der anderen zu besuchen und die Sitten der Eingeborenen zu studieren. Immer wieder gaben sie kleine Konzerte, sobald ihre Vorräte zu Ende waren oder Kleingeld benötigt wurde. Zum Schluß machten sie einen Abstecher in die früheren deutschen Kolonien in Afrika. Dann hatten sie für diesmal genug.

Kaum sind sie heimgekehrt, träumen sie schon wieder von einer neuen Weltreise. Vorläufig wollen sie aber ein paar Vorträge halten und Geld damit verdienen, um wiederum wenigstens die Fahrkarten für die neue Reise kaufen zu können.

# 100000 Mark für ein fehlendes Wort . . .

A. K. **Berlin**, 24. Juni.

Das Oberlandesgericht Breslau muß sich schon seit längerer Zeit mit einem höchst interessanten Rechtsstreit beschäftigen. Angeklagt ist der preußische Staat, der rund 100 000 Mark Schadenersatz für das peinliche Versehen eines Polizeibeamten leisten soll. Jener unglückliche Polizeibeamte hatte nämlich auf einer Todesanzeige das Wörtchen „nachmittags" vergessen. Die Chancen des Staates stehen offensichtlich schlecht. Denn schon vor geraumer Zeit hat das Reichsgericht den Staat zur Zahlung eines Teilbetrages von 30 000 Mark verurteilt. Jetzt handelt es sich um die Auszahlung der restlichen 70 000 Mark. 3½ Jahre dauert nun schon der Streit um jenes vergessene Wörtchen. Wieviel menschliches Unglück enthüllen die Akten dieses merkwürdigen Falles.

Im Jahre 1928 — kurz vor ihrem Tode — hatte eine wohlhabende Breslauer Bürgerin ihr Testament abändern lassen. Als Erben der Hinterlassenschaft setzte sie nicht ihren geisteskranken Mann ein, sondern einen Oberleutnant a. D., der sich um ihre Familienangelegenheiten jahrelang vollkommen uneigennützig gekümmert hatte. Die Testamentsänderung mußte noch dem Ehemann vorgelegt werden, wenn sie Gesetzeskraft erhalten sollte. Mittags um 12 Uhr wurde also in der Tat das abgeänderte Testament dem Ehemann vorgelegt, und um 5 Uhr nachmittags starb die Erblasserin. Aus dieser zeitlichen Differenz entwickelte sich nun alsbald eine Tragikomödie der Irrungen und Wirrungen.

Dem Polizeibeamten, der die Sterbeurkunde weiterleiten sollte, passierte nämlich das Malheur, daß er auf der Urkunde das Wörtchen „nachmittags" hinter der 5 ausließ. Die Todesstunde der Erblasserin war also in der Sterbeurkunde mit 5 Uhr (morgens) angegeben worden. Infolge dieses peinlichen Versehens wurde das neue, abgeänderte Testament der Erblasserin nicht rechtsgültig, und die Bestimmungen des alten Testaments blieben rechtskräftig. Selbstverständlich ließ sich der benachteiligte Oberleutnant die Sache nicht gefallen. Erst nach langem Hin und Her vermochte er es durchzusetzen, daß eine Berichtigung an der Sterbeurkunde vorgenommen wurde. Doch damit war noch wenig erreicht. Der Staat hatte wegen geringfügiger Forderungen den Grundbesitz der Erblasserin, der also eigentlich dem Oberleutnant gehören sollte, versteigern lassen, dem also nichts weiter übrig blieb, als gegen den Staat eine Schadenersatzklage anzustrengen.

## Selbstmord im Bierfaß

**Prag**, 23. Juni. Aus Verzweiflung darüber, daß seine Biererzeugung im verflossenen Monat um fünf Hektoliter zurückgegangen war, verübte der Besitzer einer kleinen Brauerei bei Pilsen einen eigenartigen Selbstmord. Er stürzte sich in ein 80-Hektoliter-Faß mit kochender Bierwürze. Vor der Tat schrieb er mit Kreide auf das Faß, daß es eine Schande sei, daß seine Biererzeugung um fünf Hektoliter zurückgegangen sei. Er könne diese Schande nicht überleben, aber sein Geist werde in der Nacht in allen Gasthäusern als Gespenst umgehen.


Lernt richtig sonnenbaden

mit NIVEA-CREME oder ÖL

Das heißt, nie mit nassem Körper sonnenbaden und stets vorher einreiben. So vermindern Sie die Gefahr des schmerzhaften Sonnenbrandes und erhalten schön gebräuntes Aussehen, — auch bei bedecktem Himmel. Nivea-Creme und Nivea-Öl sind nicht zu ersetzen. Es gibt auf der ganzen Welt keine anderen Hautpflegemittel, die Euzerit enthalten, auf dem die überraschende Wirkung beruht.

Nivea-Creme: Lit 0.50—3.75 / Nivea-Öl: Lit 2.50 und 4.25


## Hans Albers auf 50000 Mark Schadenersatz verklagt

**Berlin**, 24. Juni. Die Künstlerkammer des hiesigen Arbeitsgerichts hatte sich mit einer Klage gegen den Filmschauspieler Hans Albers zu beschäftigen. Albers ist von der französischen Filmgesellschaft Vandor-Film auf Zahlung von 50 000 Reichsmark Schadenersatz verklagt worden. Nach der Darstellung von Syndikus Dr. Friedmann, der die Klägerin vertrat, war Hans Albers im Mai d. Js. verpflichtet worden, die Hauptrolle in einem Film „Das heilige Grabmal" zu spielen, dessen Regie Joe May führen sollte. Einige Tage nach den Verhandlungen erklärte Albers jedoch, daß er in dem Film nicht mitwirken werde. Dr. Friedmann behauptete, daß bereits ein fester Vertrag vorgelegen habe und daß Albers deshalb die durch seine Absage entstandenen Kosten in Höhe von 50 000 Reichsmark zahlen müsse. Der Vertreter des Filmschauspielers bezeichnete demgegenüber die Verhandlungen zwischen Hans Albers und der Firma als Vorbesprechungen, aus denen noch keine Verpflichtungen herzuleiten seien. Da über diesen Punkt keine Einigung erzielt werden konnte, vertagte das Gericht die Verhandlung, um Beweis zu erheben.

## „Vatermörder" nach sieben Jahren Zuchthaus entlassen

**Breslau**, 23. Juni.

In ganz Schlesien und weit über die schlesischen Grenzen hinaus hat der Fall des „Vatermörders" Josef Marzer, der in diesen Tagen, nachdem er sieben Jahre im Zuchthaus Brieg geschmachtet hat, entlassen worden ist, größtes Aufsehen erregt.

Im Jahre 1924 wurde der damals 25jährige Landwirt Josef Marzer vom Schwurgericht Oppeln wegen Vatermordes zum Tode verurteilt. Sein Vater, der Gärtnereibesitzer Franz Marzer, war in einer Scheune tot aufgefunden worden und die Wahrscheinlichkeit sprach dafür, daß er von seinem Sohn nach einem vorangegangenen Streit erschossen worden sei. Josef Marzer beteuerte immer wieder seine völlige Unschuld und erklärte, daß sein Vater Selbstmord begangen haben müsse. Da auch diese Annahme nicht von der Hand zu weisen war, kam alles auf die Frage an, ob die Kugel, wie die Staatsanwaltschaft behauptete, vom Rücken aus ihren Weg durch den Körper des Toten genommen hatte, oder ob die Einschußstelle an der Brust zu suchen war. Auf Grund zweier ärztlicher Gutachten kam das Gericht zur Ueberzeugung, daß Mord durch Erschießen von rückwärts vorliege und verurteilte dementsprechend Josef Marzer zum Tode. Die Revision beim Reichsgericht wurde verworfen und sämtliche Wiederaufnahmeanträge abgelehnt, ja, der Vorsitzende des Schwurgerichts, der Oberstaatsanwalt und der Gnadenanwalt sprachen sich sogar für eine Vollstreckung des Todesurteils aus. Schließlich gelang es der Verteidigung, auf dem Gnadenwege eine Umwandlung der Todesstrafe in eine 15jährige Zuchthausstrafe durchzusetzen, von der Marzer bisher tatsächlich bereits sieben Jahre verbüßt hat. Von dem Augenblick seiner Einlieferung ins Zuchthaus begann Marzer den Kampf um seine Rehabilitierung, der von dem berühmten Strafverteidiger Justizrat Dr. Mammroth-Breslau geführt wurde. Mammroth war von Anfang an von der vollständigen Schuldlosigkeit Marzers überzeugt. Seine Ansicht wurde von zahlreichen hervorragenden Juristen, Richtern und Gerichtsärzten geteilt, und zahlreiche juristische und medizinische Fachzeitschriften haben den Fall wieder aufgegriffen. Auch der Strafrechtsausschuß des preußischen Landtags sowie eine Reihe von Fachkongressen, zuletzt die gerichtsärztliche Tagung in Heidelberg, befaßten sich mit dem an Josef Marzer voraussichtlich begangenen Justizmord.

Nun hat das preußische Staatsministerium die völlige Freilassung Marzers mit vierjähriger Bewährungsfrist angeordnet. Der Makel der Verurteilung ist allerdings dadurch von ihm bisher noch nicht genommen.

## Was der Sklarek-Prozeß kostet

**Berlin**, 23. Juni. Die bisherigen Kosten des Sklarek-Prozesses belaufen sich auf 33 000 Mark. Davon entfallen 26 000 Mark auf die Gebühren für die Offizialverteidiger, 3000 Mark auf die Entschädigung der Schöffen und der Rest auf Zeugen- und Sachverständigengebühren. Der Prozeß geht seinem Ende entgegen. Gestern wurden die Plädoyers der Verteidigung fortgesetzt.

wtb. **Herbstein** (Oberhessen): Bei einem Zusammenstoß zwischen einem mit einer Anzahl Personen besetzten Lieferauto und einem Lieferwagen wurden zwei Personen getötet und mehrere schwer und leichter verletzt.

# Versteigerung

Am 30. Juni d. Js., vormittags 9 Uhr, findet im Zollamt Ruß eine Versteigerung (8792

## beschlagnahmter Waren

wie Weine, Kognak, Rum und anderer Waren statt. Eingeschätzter Gesamtwert 1763,45 Litas.

**Zollamt Ruß**

---

**Zwangsversteigerung**

Montag, den 27. Juni 1932, werde ich um 10 Uhr vorm. bei Besitzer **Kögst, Thalen**
**2 Schweine und 1 Sterke**
Dienstag, den 28. Juni 1932
1. um 9 Uhr vormittags bei **Siemoneit, Memel**, Kl. Sandstr. 12 **1 Fräsmaschine**
2. um 10 Uhr vormittags bei der **Bauhandelsgesellschaft, Memel**, Werftstr. 1 **1 Lagerbassin für Karbolineum**
3. um 12 Uhr vormittags bei Besitzer **Daugalies, Pakamohren**
**1 Spazierwagen**
4. um 2 Uhr nachmittags bei Gutsbesitzer **Kruckies, Gündullen**
**1 Spazierwagen** (8817

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Krueger**, Gerichtsvollzieher kr. A. in Memel, Bahnhofstraße 3.

---

## Zwangsversteigerung

Donnerstag, den 30. Juni 1932, werde ich um 10 Uhr vormittags bei dem Gutsbesitzer **Werszbolowski** (8851

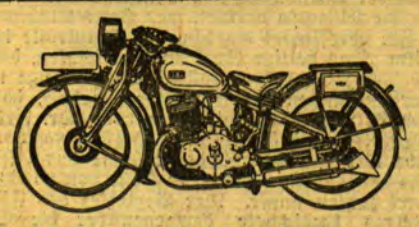
**1 Kuh**

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Petzel**, Vollziehungsbeamter.

---

**Neuer Laden**
und eine (8857
**6-Zimmerwohnung**
in bester Lage vom 1. Juli oder später zu vermieten.
**Otto Podien, Heydekrug**
Tilsiter Straße 1/3

---



**Achtung! Achtung!**

Ein Waggon
**DKW-Motorräder 1932**

soeben eingetroffen, fabelhafte billige Preise von 950.— Lit an. — Der DKW-Schlager 1932, die 250 ccm Maschine, 7,5 PS, mit 50-Watt-Lichtanlage, Boschhorn, Tachometer, Uhr, Batteriezündung, verstellbare Steuerung u. Stoßdämpfer, Stoßdämpfer auf der Kurbelwelle, doppelte Auspuffrohre und Reservebenzintank. — Beachten Sie bitte meine Ausstellung. Größtes Lager in Motorrad-Ersatzteilen für Memelgebiet und Litauen.

Automobil-Zentrale
**Otto Zoeke**
Memel, Libauer Straße 37b, Telefon 730

---

**Stempel** liefert schnell und billig F. W. Siebert, Memeler Dampfboot A-G

---

Bei Eintritt der **Zollerhöhung** verfügten wir über grössere Bestände und sind daher in der Lage, sämtliche Abmessungen

**Ballon- und Hochdruck-Decken**

kurze Zeit noch zu **alten Preisen** zu verkaufen

**Qualitätsgarantie!**

**„RESINOTRUST"**

**Hirsch & Mordass**

**Memel** Libauer Str. 10/11 Tel. 850 — **Kaunas** Daukanto 6 Tel 4243

---

**Barschken**

**Zwangsversteigerung**

Am Dienstag, dem 28. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, findet bei Besitzer Ludsius, Barschken, der Verkauf von
**2 Läuferschweinen**
statt. [8809

Amt Barschken
Der Vollziehungsbeamte.

---

**Heydekrug**
Tüchtiges
**Mädchen**
für kleinen Haushalt sucht [8858
Meyer
Heydekrug
Tilsiter Straße 8.

---

**Prökuls**

**Einen Lehrling**
für die Kolonialw.-Abteilung,
**einen Lehrling**
für die Manufakturw.-Abtlg., mit gut. Schulbildung u. lit. sprech., braucht vom 1. 7. d. J.
Eduard Keiluweit
Prökuls.

---

**Heydekrug**
Aelteren
**Schlossergesellen**
für Autoreparatur sucht [8862
E. Boguschewsky
Schlossermeister
Heydekrug.

---

**Auktion**

Am Montag, dem 27. Juni d. Js., nachmittags 2 Uhr, werden auf dem Grundstück Holzstraße 11
**verschiedene Nachlaßsachen**
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. [8855

Der Magistrat

---

**Versteigerung!**

Dienstag, den 28. Juni, nachm. 2 Uhr, Bahnhofstraße 3, über:
1 Eßzimmer: 1 Büfett, 1 Ausziehtisch, 12 Lederstühle, 1 Sofa, 2 Ledersessel, eine Anrichte, 1 Vitrine, 1 Uhr, 1 Staffelei, 1 Truhe m. Zinkeinsatz u. Wandschmuck, (alles hell Eiche). 1 Schlafzimmer: 1 Kleiderschrank, 2 Bettgestelle m. Matratzen, ein Waschtisch mit Marmor, Nachttische mit Marmor, 3 elektr. Kronen, 1 Glasschrank, 1 Nähtisch, 2 Säulen, div. Oelbilder, ein Blumenständer, 1 Blumenkrippe, diverse Fenstergardinen u. Vorhänge m. Stangen, 1 Standuhr (antik), 1 Geschirrschrank und Küchenmöbel, div. Weingläser, Porzellan, Glas, Küchen- und Wirtschaftssachen. [8860

M. Edelmann, Auktion., Fr.-Wilh.-Str. 1.

---

Ich bringe mich zur Anfertigung
**von Drechslerarbeiten und Schirmreparaturen**
in empfehlende Erinnerung. (8829
Möglichst pünktliche u. gute Arbeitslieferung gegen zeitgemäß billigste Berechnung.
**Franz Kremson**
Drechslermstr., Memel, Roßgartenstr. 5

---

**Glaserarbeiten**
**Fensterglas**
in bekannter guter, starker Qualität zu besonders billigem Preis. (8823
**Otto Genatowski**
Libauer Straße 39

---

**„Solo"**
**Fliegenfänger**
3 jährige Garantie für Fang- und Lagerfähigkeit.
Erstklassige Qualität zu niedrigen Preisen.
Vertreter:
**A. Metz**
„Tarpininkas"
Mažeikiai

---

**Lieferwagen**
6/20 PS, ½ to, äußerst billig zu verkaufen Nähere Auskunft an d. Schaltern dies. Blattes

---

**2 Schreibtische**
**5 Stühle**
**1 Schreibmaschine**
**Papier- u. Ablegekörbe**
preiswert verkäuflich (8769
Büro Friedr.-Wilh.-Str. 29/30
Eingang Bäckerstraße pt.

---

**Memelmarken**
zu kaufen gesucht. Angeb. unt. **1071** an d. Abfertigungsst. d Blatt. (8813

---

**Ein Grundstück**
mit Jahreseinnahme über 15000 Lit mit Königsberg zu tauschen gesucht. Angebote mit näheren Angaben unt. **1070** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8816

---

In der besten Lage von
**Memel**

**Ladenlokal**

von leistungsfähigem Großunternehmen zu mieten gesucht. **Angebote mit Preis- und Größenangabe** erbeten unter Nr. **1045** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8793

---

Angesehene, konkurrenzfähige
**nordische Balata-Riemenfabrik**
sucht geeigneten (8800
**Engros-Alleinvertreter**
bzw. **Vertreter** für das gesamte Gebiet von Litauen. Es kommen in Frage nur gut eingeführte Firmen, welche mit bestem Erfolg in dieser Branche tätig sind. Offerten mit Angaben der Bank- und Handelsreferenzen zu richten an d. **Annoncen-Expedition „Argus", Kaunas**, Prezidento 7 Nr. sub **„Balata"**.

---

**Binderin**
für Blumengeschäft in **Heydekrug** per 1. Juli gesucht. Derselben ist Gelegenheit geboten, dieses Geschäft auch für eigene Rechnung u. günstigsten Beding. zu übernehmen. Ang. u. **A 233** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (8774

---

Grosser, billiger
# Eröffnungs-Verkauf
Ab Montag, 27. Juni cr.
**C. Wabulat & Co.**
Marktstrasse 2
gegenüber der Emissionsbank

---

# Gelegenheitskauf

**Schnellastwagen** 6 Zylinder, 1¾ Tonner
Marke International, Chassi-Kassapreis . . . **Lit 10.500**
**Essex-Limousine** P. S. 10/50
6 fach bereift . . . . . **Lit 14.500**

Außerdem div. gebrauchte Wagen und Motorräder in verschiedenen Größen, sowie offene und geschlossene Wagen.

**Kraftfahrzeuge-Reparaturwerkstatt**
**Franz Dörr, Memel**
Polangenstrasse 8 — Telegrammadresse Autodörr — Telefon Nr. 199
**Autofahrschule.** Vertretungen: Mercedes-Benz, Hudson-Essex-Hanomag, Oel, Benzin und Ersatzteillager — Autobereifung Metzeler (8832

---

**MI-KI SANITAS**

Lösung vernichtet Fliegen, Mücken, Wanzen, Motten Ameisen und viele andere im Hause vorkommenden Insekten und deren Larven. (8400

Mi-Ki ist für Menschen unschädlich
Mi-Ki schmutzt nicht und brennt nicht
Mi-Ki hat einen angenehmen Geruch

**Hüten Sie sich vor ähnlichen nachgeahmten Mitteln!**

Der Verbrauch einer Flasche genügt um Sie von der guten Wirkung dieses Mittels zu überzeugen.

---

**Ingenieur-Schule** Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau — Flugzeugbau, Fliegerschule, Papiertechnik. Eig. Lehrwerkstätten **Weimar** Deutschland — Prospekt anfordern

---

Gut erhaltener
**Herrenpelz**
sehr billig zu verkauf. Sim.-Dach-Str. 4, pt. r.

---

**Feldschmiede**
verkauft [8804
Kreuz, Mühlenstr. 17.

---

**Eine gute Ziege**
zu verkauf. Zu erfrag. 8822) Mühlenstr. 23.

---

In unserem Verlage ist erschienen:

**„Im Rauschen des Memelstroms . . ."**

**Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel**
Von Erich von Lojewski
Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit
(zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:
**Eduard Gisevius.** Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit
E. Quentin — Dr. Reylaender: **Tilsit 1914 — 1919**
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit
**Einwohnerbuch von Tilsit**
Preis 8,— RM. oder 20,— Lit
**Litauische religiöse Bücher und Schriften**

**J. Reylaender & Sohn, Tilsit**
Verlagsbuchhandlung

---

**AMOL HILFT**

gegen Rheumatismus, Ischias, Lähmungen gegen Kopf-, Zahn- und Halsschmerzen, gegen Schnupfen und Ermüdung, gegen Nervenschmerzen und Erkältung. Es erfrischt und belebt Ohnmächtige und Uebermüdete. Verlangen Sie bitte nur das echte AMOL mit der Firma:

**Amol von Vollrath Wasmuth, Hamburg**
Vorsicht vor Nachahmungen! 6191

Karmelitergeist AMOL ist erhältlich in allen Apotheken und Drogerien

---

**Kaufgesuche**

Gut erhaltene
**Schreibmaschine**
zu kaufen gesucht. Angebote mit Marke u. Preisangabe unt. **1064** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [8781

---

Einspänniger
**Spazierwagen**
gut erhalten, zu kauf. gesucht. Angeb. unt. **1072** an die Abfertigungsst. d. Bl. [8806

---

Vergnügungsreisen nach
**Schweden**
Wöchentliche Abfahrten des Dampfers **„Borgholm"** ab Memel/Klaipėda. Einzelreise Kr. —33.— Rundreise Kr. —50.— einschl. Kajütenschlafpl. Auskünfte bei:
**Svenska Amerika Linien**
Libauer Straße 35 Telefon 315

---

**Piston-Trompete**
kauft [8807
„Sandora" Buchhandlung.

---

Alte und neue Möbel, Kleider, Schuhe, Bilder, Bücher u. s. w. werden gekauft u. verkauft, auch in Kommission genommen.
A. Jackschies
8811) Baderstraße 10.

---

**Heirats-Anzeigen**

**Einheirat!** Reiche Ausländerinnen, viele vermögende dtsch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Auskft. überzeugt sof.
**Stabrey, Berlin**
Stolpische Str. 48

---

**Grundstücks-Markt**

**Stadtgrundstück**
mit freier 3- oder 2-Zimm.-Wohnung zu verkaufen. Angebote unt. **1057** an die Abfertigungsst. d. Bl.

---

**Stellen-Angebote**

**Bandonium-spieler**
zum 3. Juli gesucht. Zu erfragen an den Schalt. d. Bl. [8790

---

**Tüchtig. Mädchen**
sucht [8782
Frau v. Schulze
Friedrichsgnade
b. Memel.

---

**Ehrl. Mädchen**
mit Kochkenntnissen kann sich melden [8803
Wiesenstr. 8, 2 Tr. r.

---

**Aufwartefrau**
für ½-Tag gesucht.
Würschmidt
8849) Libauer Str. 30.

---

**Stellen-Gesuche**

Suche für meine Tochter zwecks wirtschaftlich. Ausbildung Stelle als [8776
**Haustochter**
(Landhaushalt). Angebote unt. **1062** an die Abfertigungsstelle d. Blattes. [8776

---

**Vermietungen**

**3-Zimmerwohn.**
m. Nebengelaß v. sof. zu verm. (8838
**Hilmann**
Wiesenstraße 23

---

**4-Zimmer-Wohnungen**
v. 1. Okt. in d. **Kantstr.** (Neubau) zu verm. Z erfragen bei
**Kunellis**
Marktstraße 31

---

Mod., mietsamtfreie Zwei-, Vier- u. Fünf-Zimmer-Wohnungen mit Bad, Balkon, Mädchenzimmer und sonstig. Zubehör ab 1. Juli 1932 in mein. Neubauten Bahnhofstraße zu vermieten.
**Fritz Bornitzki**
8771) Baugeschäft.

---

**Möbl. Zimmer**
zu haben. Zu erfrag. Polangenstr. 27 i. Lad.

---

Gut möbl. Zimmer sep. geleg., elektr. Licht, an ein od. zwei Herr. ab 1. 7. zu vermieten.
Händler,
Börsenstraße 10/11.

---

**Zimmer**
zu vermieten. [8787
Gutt
Mühlendammstr. 10.

---

Gut möbl. Zimmer separ. Eing., an nur bess. Herrn od. Dame p. sof. od. später zu verm. Bäckerstr. 17, I.

---

**Frdl. möbl. Zimm.**
sof. zu vermiet. [8846
Töpferstr. 18 I, rechts.

---

Großes 8818
**möbl. Zimmer**
f. 2 Herren od. 1 Ehepaar z. verm. v. 1. 7. 32
**Gerullis**
Holzstraße 3, 1 Tr.

---

Großes, freundlich
**möbl. Zimmer**
mit sep. Eingang, ab 1. 7. zu vermieten
Thomasstraße 15/16
8814) unt. rechts.

---

**Zimmer**
zu vermieten [8808
Schmelz, Mühlenstr. 89.

---

**Stube u. Küche**
möbliert auch unmöbliert, zu vermiet.
8810) Mühlenstr. 63.

---

**Laden**
mit Wohnung zu vermieten. [8795
Greifenberger
Fr.-Wilh.-Str. 9/10.

---

**Räume**
im 20×8 m lang. maff. Gebäude im ganzen od. geteilt zu vermiet. Eignet sich gut als Bäckerei Ang. u. **1074** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. (8837

---

**Mietgesuche**

Ein Herr sucht v. 1. 7. freundl. möbl. (8844
**Zimmer**
Ang. u. **1076** an die Abfertigungsst. d. Bl

---

**2—3 Zimmer**
zum Oktober gesucht. Angebote unter **1063** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [8778

---

Wenig möbl. Zimmer von 2 jungen Leuten per 1. 7. gesucht. Angebote unter **1067** an die Abfertigungsstelle d. Blattes. [8789

---

Junger Mann sucht von sofort [8862
**möbliertes Zimmer**
mit all. Bequemlichk. Angebote unter **1077** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

---

Ehepaar sucht
**möbl. Zimmer**
mit Kochgelegenheit. Angebote unter **1073** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [8830

---

**Kleinwohnung**
(2 Zim.), Innenstadt bevorzugt, bald von angenehm. Mieter ges. Angeb. unt. **1068** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

---

Gesucht größeres
**möbl. Zimmer**
Angebote unter **1065** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [8784

---

**Restauration** 8819
evtl mit Schank und Saal **sucht** zu pachten Ang u. **1069** an die Abfertigungsst. d Bl.

---

Auf den der gestrigen Nummer dies. Blattes für die Stadtbezieher beigefügt gewesenen **Prospekt** d. **Kaisers Kaffeegeschäft** wird hierdurch **nachträglich hingewiesen.**

## Kampf um Carusos Nachlaß — Tochter gegen Mutter

Rom, 24. Juni.

Der Nachlaß des weltberühmten im Jahre 1921 in Neapel verstorbenen Tenors Caruso ist Gegenstand peinlicher Auseinandersetzungen zwischen den Nachkommen des Verstorbenen geworden. Neuerdings ist es zu schweren Zusammenstößen zwischen der zwölfjährigen Tochter Dorothy Caruso bzw. deren Vormund und der Witwe des Tenors gekommen. Die Tochter wirft der Mutter falsche Verwendung des Newyorker Nachlasses vor und fordert einen Einhaltsbefehl des Gerichts. Es handelt sich insbesondere um einen Betrag von rund 50 000 Dollar, der von der Witwe dem Bruder des Tenors, also ihrem Schwager, übergeben wurde und den der Vormund für sein Mündel beansprucht. Der Vormund behauptet, daß in den letzten drei Jahren durch Frau Caruso nicht weniger als 100000 Dollar, die seinem Mündel zukämen, unrechtmäßig verwendet worden seien. Man befürchtet in Newyorker Kreisen, daß es zu einem Prozeß kommen wird, der im Interesse an das Andenken an den weltberühmten Sänger außerordentlich bedauert wird. Freunde Carusos wollen deshalb nichts unversucht lassen, um doch noch eine Einigung ohne Anrufung der Gerichte herbeizuführen.

Bei dieser Gelegenheit wird übrigens bekannt, daß auch die Metropolitan-Oper gegen den Newyorker Nachlaß Carusos eine Forderung erhoben hat und erst vor wenigen Monaten durch einstweilige Verfügung einen Betrag von 10 000 Dollar sicherstellen ließ. Der Schritt der Oper erfolgt im Zusammenhange mit finanziellen Schwierigkeiten des Instituts. Der Vertreter der Metropolitan-Oper behauptet, Caruso habe am 10. Mai 1921 einen Vorschuß in Höhe von 10 000 Dollar erhalten, den er habe „absingen" wollen. Dazu sei es infolge des Todes des Sängers im August 1921 in Neapel nicht mehr gekommen.

## „Lügenmesser bei der Trauung

Newyork, 24. Juni. Um ganz sicher zu gehen, ob sie es mit dem „Ja" auch wirklich ernst meinen, lassen sich neuerdings in Chicago Frau und Bräutigam während der Trauzeremonie von einem elektrischen „Lügenmesser" kontrollieren. Diese amerikanische Neuheit wurde vor kurzem zum erstenmal vor einem Chicagoer Trauungsbeamten ausprobiert, der dann den Neuvermählten außer dem gewöhnlichen Trauschein auch noch die graphische Wiedergabe ihrer Gefühlsbewegungen aushändigte. Beide werden vorher an den Lügendetektor angeschlossen, dessen Nadel durch eine Kurve die Höhe des Blutdrucks und die Herztätigkeit genau aufzeichnet. In dem ausgeführten Fall hörte das Herz der Braut bei der Frage: „Willst Du diese Frau zum Weibe nehmen?" beinahe ganz auf zu schlagen und ihr Blutdruck sank ununterbochen, derjenige des Bräutigams dagegen nahm während der ganzen Handlung schnell zu. Daraus schloß der Operateur des Lügenmessers, daß die beiden sich wirklich liebten.

# Handelsnachrichten

## Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

| | Telegraphische Auszahlungen | | | |
|---|---|---|---|---|
| | 24. 6. G. | 24. 6. B. | 23. 6. G. | 23. 6. B. |
| Kaunas 100 Litas | 42,01 | 42,09 | 42,01 | 42,09 |
| Buenos-Aires 1 Peso | 0,948 | 0,952 | 0,948 | 0,952 |
| Kanada | 3,646 | 3,654 | 3,636 | 3,644 |
| Japan 1 Yen | 1,999 | 1,201 | 1,199 | 1,201 |
| Kairo 1 ägypt. Pfd. | 15,59 | 15,63 | 15,63 | 15,67 |
| Konstantinopel 1 trk. Pf. | 2,018 | 2,022 | 2,018 | 2,022 |
| London 1 Pfd. St. | 15,20 | 15,24 | 15,23 | 15,27 |
| Newyork 1 Dollar | 4 209 | 4.217 | 4.209 | 4,217 |
| Rio de Janeiro 1 Milr. | 0,325 | 0,327 | 0,325 | 0,327 |
| Uruguay | 1,778 | 1,782 | 1,778 | 1,782 |
| Amsterdam 100 Guld. | 170,13 | 170,47 | 170,23 | 170,58 |
| Athen 100 Drachmen | 2,747 | 2,753 | 2,747 | 2,753 |
| Brüssel 100 Belga-500F. | 58,54 | 58,66 | 58,54 | 58,66 |
| Budapest 100 Pengö | — | — | — | — |
| Danzig 100 Gulden | 82,37 | 82,58 | 82,22 | 82,43 |
| Helsingfors 100 fin. M. | 7,043 | 7,057 | 7,043 | 7,057 |
| Italien 100 Lire | 21,43 | 21,47 | 21,46 | 21,50 |
| Jugoslawien 100 Din. | 6,843 | 6,847 | 6,843 | 6,847 |
| Kopenhagen 100 Kron. | 83,02 | 83,18 | 83,02 | 83,18 |
| Lissabon 100 Escudo | 13,89 | 13,91 | 13,89 | 13,91 |
| Oslo 100 Kron. | 75,012 | 75,018 | 75,012 | 75,018 |
| Paris 100 Fr. | 16,55 | 16,59 | 14,55 | 16,59 |
| Prag 100 Kr. | 12,465 | 12,485 | 12,465 | 12,485 |
| Reykiavik 100 isl. Kron. | 68,13 | 68,57 | 68,48 | 68,57 |
| Schweiz 100 Fr. | 82,02 | 82,08 | 81,93 | 82,00 |
| Sofia 100 Lewa | 3,057 | 3,063 | 3,057 | 3,063 |
| Spanien 100 Pesseten | 34,67 | 34,73 | 34,67 | 34,73 |
| Stockholm 100 Kron. | 77,97 | 78,13 | 78,12 | 78,28 |
| Talinn 100 estn. Kron. | 109,39 | 109,61 | 109,39 | 109,61 |
| Wien 100 Schill. | 51,95 | 52,05 | 51,95 | 52,05 |
| Riga | 79,72 | 79,88 | 79,72 | 79,88 |
| Bukarest | 2,518 | 2,524 | 2,518 | 2,524 |

**Die 6 prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929** wurde an der Berliner Börse am 24. Juni mit 58,25 (am Vortage 58,50) notiert.

**Berliner Ostdevisen** am 24. Juni. Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief, Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Zloty große 46,20 Geld, 47,30 Brief.

## Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 24. Juni.

Die heutigen Zufuhren betrugen 16 inländische Waggons, davon 15 Gerste und 1 Hafer. Amtlich wurden notiert: Weizen und Roggen ohne Handel, Gerste 17,80, Hafer 16,20. Freiverkehr: Weizen 24, Roggen 18,70—19, Gerste 17,30—17,60, Hafer 15,40 bis 16,60, fein darüber. Tendenz: Weizen still, Roggen und Hafer freundlicher, Gerste weiter fest.

## Wetterwarte

**Wettervoraussage** für Sonntag, 26. Juni

Auffrischende Winde aus westlichen Richtungen. Bewölkungszunahme, später Regen, zunächst mäßig warm.

**Uebersicht der Witterung** vom Sonnabend, 25. Juni

Die nordische Wirbeltätigkeit hat sich weiter verstärkt und weist nunmehr einen Kern über Südskandinavien auf. Von hier aus erstreckt sich eine Furche tieferen Druckes bis zum Schwarzen Meer, so daß die Witterung Ostpreußens und des Memelgebiets von der neuen Zyklone beeinflußt wird.

**Temperaturen in Memel** am 25. Juni

6 Uhr: + 13,4, 8 Uhr: + 13,5, Uhr: 10 Uhr: + 15,4.

## Memeler Schiffsnachrichten

**Eingekommene Schiffe**

| Nr. | Juni | Schiff und Kapitän | Von | Mit | Adressiert an |
|---|---|---|---|---|---|
| 445 | 24 | Ingeborg MS. (Wörden) | Königsberg | leer | R. Meyhoefer |
| 446 | 25 | Rurik SD. (Thörnsten) | Stockholm | Stückgut | Ed. Krause |
| 447 | | Günter Runn SD. (Thode) | Antwerpen | Zucker | U. B. C. |
| 448 | | Zeester MS. (de Groot) | Königsberg | leer | Ed. Krause |
| 449 | | Glücksburg SD. (Brunn) | Bona | Rohphosphat | Ed. Krause |

Pegelstand: 0,50. — Wind: WNW. 1. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

## Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 24. Juni 1932

| | Bez. f. 50 kg Lebdgew. |
|---|---|
| **Ochsen**, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere | 38 |
| b) ältere | — |
| Sonstige vollfleischige a) jüngere | 36—38 |
| b) ältere | — |
| Fleischige | 33—36 |
| Gering genährte | 27—31 |
| **Bullen**, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts | 31—32 |
| Sonstige vollfleischige oder ausgemästete | 28—30 |
| Fleischige | 26—27 |
| Gering genährte | 23—25 |
| **Kühe**, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts | 27—29 |
| Sonstige vollfleischige oder ausgemästete | 22—26 |
| Fleischige | 17—21 |
| Gering genährte | 14—16 |
| **Färsen**, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw. | 34—35 |
| Vollfleischige | 30—33 |
| Fleischige | 24—28 |
| **Fresser**, mäßig genährtes Jungvieh | 20—24 |
| **Kälber**, Doppellender bester Mast | — |
| Beste Mast- und Saugkälber | 36—41 |
| Mittlere Mast- und Saugkälber | 28—35 |
| Geringe Kälber | 18—25 |
| **Schafe**, Mastlämmer und jüngere Masthammel | — |
| a) Weidemast | — |
| b) Stallmast | 33—34 |
| Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe | a) 30—32 b) — |
| Fleischiges Schafvieh | 26—29 |
| Gering genährtes Schafvieh | — |
| **Schweine**, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht | — |
| Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht | 39—41 |
| Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht | 39—40 |
| Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht | 36—39 |
| Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew. | 34—36 |
| Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht | — |
| Sauen | 37—38 |

**Auftrieb:** Rinder 2491, darunter 463 Ochsen, Bullen 781, Kühe und Fersen 1265 Kälber 1787, Schafe 9568, direkt zum Schlachthof 498, Schweine 11088, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 795.

**Marktverlauf:** Rinder in guter Ware glatt, sonst mittelmäßig, Kälber ruhig, Schafe wegen zu großen Auftriebs schleppendes Geschäft, Schweine glatt, schwere feste Ware gesucht.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippe, beide in Memel.

## Aktiengesellschaft für Zellstoff- und Papierfabrikation Memel

Bilanz vom 31. Dezember 1931

| Aktiva | Lit | Ct | Lit | Ct |
|---|---|---|---|---|
| **Fabrikanlagen** | | | | |
| a) Grundstücke | 2 854 059 | 05 | | |
| b) Fabrik und Wohngebäude per 31. 12. 31 nach Abschreibungen bis 31. 12. 30 Lit 5 023 912,68 abz Abschreibungen 1931 Lit 263 913,— | 4 759 999 | 68 | | |
| c) Maschinen und Apparate per 31. 12. 31 nach Abschreibungen bis 31. 12. 30 Lit 7 532 341,86 abz. Abschreibungen 1931 Lit 1 101 087,— | 6 431 254 | 86 | | |
| d) Utensilien, Werkzeuge usw | 6 | — | 14 045 319 | 59 |
| **Bestände** | | | | |
| a) an Roh-, Betriebs- und Werkstattmaterialien, Holz sowie halbfertigen und fertigen Produkten | 8 679 824 | 75 | | |
| b) an Kasse | 11 047 | 24 | | |
| c) Effekten | 1 | — | 8 690 872 | 99 |
| **Debitoren** einschliesslich Holzvorschüsse und Bankguthaben | | | 2 891 437 | 17 |
| **Aval-Debitoren:** Lit 6 506 800.— | | | | |
| **Gewinn- und Verlust-Konto** | | | | |
| Verlust 1931 | 1 351 743 | 07 | | |
| abz. Gewinnvortrag aus 1930 | 312 001 | 94 | 1 039 741 | 13 |
| | | | 26 667 370 | 88 |

| Passiva | Lit | Ct | Lit | Ct |
|---|---|---|---|---|
| Aktienkapital | | | 15 000 000 | — |
| Gesetzliche Rücklage | | | 1 500 000 | — |
| Hypotheken-Konto | | | 160 000 | — |
| Wohlfahrtsfonds für Angestellte und Arbeiter | | | 88 401 | 24 |
| Rückstellungen | | | | |
| a) für noch ausstehende Dividendescheine | 9 300 | — | | |
| b) Dezemberlöhne usw. | 203 332 | 95 | 212 632 | 95 |
| Kreditoren | | | 9 706 336 | 69 |
| **Aval-Verpflichtungen:** Lit: 6 506 800.— | | | | |
| | | | 26 667 370 | 88 |

**Gewinn- und Verlust-Rechnung vom 31. Dezember 1931**

| Soll | Lit | Ct | Lit | Ct |
|---|---|---|---|---|
| 1. Generalunkosten | | | 1 745 519 | 65 |
| 2. Bankzinsen | | | 931 609 | 17 |
| 3. Valuta-Ausgleichskonto | | | 1 196 418 | 12 |
| 4. Abschreibungen | | | 1 365 000 | — |
| | | | 5 238 546 | 94 |

| Haben | Lit | Ct | Lit | Ct |
|---|---|---|---|---|
| 1. Gewinn-Vortrag aus 1930 | | | 312 001 | 94 |
| 2. Betriebsgewinn | | | 3 870 744 | 97 |
| 3. Pacht- und Miete-Einnahmen | | | 16 058 | 90 |
| 4. Bilanz-Konto | | | | |
| Verlust 1931 | 1 351 743 | 07 | | |
| abz. Gewinn-Vortrag aus 1930 | 312 001 | 94 | 1 039 741 | 13 |
| | | | 5 238 546 | 94 |

Vorstehende Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung wurden in der Generalversammlung vom 23. Juni 1932 einstimmig genehmigt.

**Der Vorstand der Aktiengesellschaft für Zellstoff- u. Papierfabrikation Memel**
Tenter Rieth


**Unterricht**

Wer gibt jungen Mädchen Klavierstunden? Ang. unt. **1075** an die Abfertigungsst. d. Bl. 8839

**Verkäufe**

Eine Chaiselongue billig zu verkaufen 8835) Junkerstr. 9.

BUICK Master-Modell in gutem Zustande, sehr preiswert zu verkaufen. [8827 Hoigaard & Schultz Kretinga.

DR. FISCHER'S ESSIG-ESSENZ — STÄRKE 80 % — INHALT 200 GR.

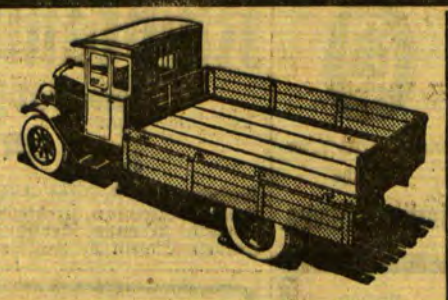
Der Memeler Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H. hat seinen (8841 Wechseldiskontsatz (für Mitglieder) ab 1. Juli 1932 auf 10 % festgesetzt. Der Vorstand

**Auto-Vermietungen**

Anruf 1360 elegante 7-Sitzer-Limousine Rudi Cohn Roßgartenstraße 4

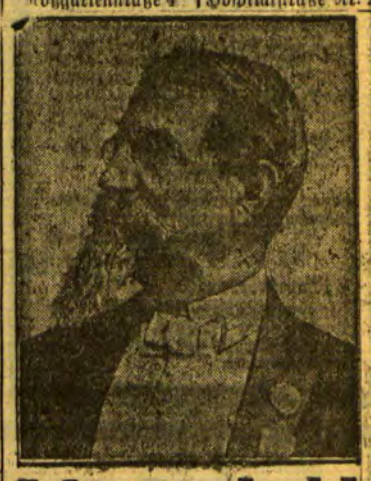
815 Auto-Peter 5- und 7-Sitzer 6825) Libauer Str. 1

Anruf 393 3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528 Peterelt Hospitalstraße Nr. 25



Das neue Chevrolet-Chassis für Lastwagen- und Omnibus-Bau ist erschienen, 3,99 m Radstand, verstärktes Chassis, vier Vorwärtsgänge, ein Rückwärtsgang, starkes Lastwagen-Getriebe, verstärkte Maschine, ganz gekapselte verstärkte Bremsen, doppelte Kardangelenke, trotzdem derselbe Benzinverbrauch, neuester Fallstromvergaser, Luftklappe für Führerjaus. Noch zu den alten Preisen, was vorrätig am Lager. [8854

Automobil-Zentrale Otto Zoeke Memel, Libauer Straße 37 b. Tel. 730.



Ich war kahl

und habe jetzt, wie meine Photographie zeigt, einen üppigen Haarwuchs. Vor etwa dreißig Jahren stellten sich auf meiner Kopfhaut die ersten Schuppen ein, die Haare fielen aus, nach kurzer Zeit mußte ich mich zu den Kahlköpfen zählen.

Ich brauche wohl kaum zu erwähnen, daß ich in der Hoffnung auf neue Haare die ganze Reihe von Haarwässern, Pomaden, Schampunen versuchte, ohne dadurch nur den geringsten Nutzen zu erzielen. Zu jener Zeit sah ich älter aus als jetzt. Als ich später Handelsmann im Indianerterritorium Nordamerikas wurde, nannten mich die Tscherokesen aus Scherz „den weißen Bruder ohne Skalp-Locke".

Indianer sind niemals kahl

Niemals habe ich einen kahlen Indianer gesehen. Sowohl Männer als auch Frauen geben sich leidenschaftlich dem Tabakrauchen hin; sie essen unregelmäßig, tragen durchweg straffe Bänder um ihre Köpfe und treiben sonst noch allerhand Dinge, die gewöhnlich als Ursachen von Kahlköpfigkeit angesehen werden. Aber sie alle besitzen wunderschönes Haar. Worin liegt nun eigentlich ihr Geheimnis?

Da ich mit ihnen sehr freundschaftlich verkehrte, war es für mich nicht schwer, von den sonst wortkargen Indianern Aufschluß zu erhalten. Ich [illegible] amerikanischen Indian[illegible]ren und [illegible]piges Haar e[illegible] Kopf. Beamte des [illegible] griffen mit dem Gummi[illegible] erhielt ein Beamter, der ins [illegible] war, einen Messerstich am

Immer und überall bewährt

zitronensaft + olivenöl

755

zitronoliv[illegible]

die neu[illegible] einzig d[illegible] stehen[illegible] toiletteseif[illegible]

deren hauptbestandteile die beiden obenerwähnten rohstoffe sind, deren vorzügliche kosmetische wirkung schon dem klassischen altertum und der rokokozeit bekannt waren

Heinr. Kaestners Söhne Nach[illegible]

Ing.-Titel — Ing.-Abschlußzeugnis in Elektrotechnik, Autobau oder Elektrouhrentechnik, ohne Berufsstrg. Lehrmittel kostenlos. Prospekt geg. Rückp. Technikum Deutsche Polytechn. Gemeinschaft. (Ing.-Fernschule) Postadr. Depoge, Berlin W 30

Ich helfe Ihnen Gummi, Tropfen Tee. Preisbroschüre durch Wohlleben & Weber G. m. b. H. Berlin W. 30/84

INGENIEURSCHULE ALTENBURG Th.


### Die Opfer

[illegible]7. Juni. Bei den während des [illegible]allen Teilen des Reiches zwischen [illegible]n und Kommunisten erfolgten Zu[illegible] wurden ein Reichsbanner[illegible]n S.A.-Mann getötet und [illegible]chwer, drei lebensgefährlich und [illegible]l leichter verletzt. Eine Reihe von [illegible]rde vorgenommen.

### Sonntag in München

[illegible]27. Juni. Während des Sonntags [illegible]nchen keinerlei Zwischenfälle er[illegible]ntag verlief vollkommen ruhig

**Waltrud Klinger**
**Johannes Schirrmann**
Verlobte
8824

Es verstarb heute an ihrem 78. Geburtstag unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Großtante, die Witwe

**Urte Mertineit**
geb. Warna

Wir begraben sie am 27. 6., 4 Uhr

**Die trauernden Hinterbliebenen**

Bommelsvitte, den 23. 6. 1932
8777

**Statt Karten**

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute früh 3 Uhr meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

**Anna Aschmann**
geb. Szameitat

im Alter von 63 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

**Otto Aschmann**
als Gatte

Schmalleningken, den 25. Juni 1932.

Die Beisetzung findet am Dienstag, dem 28. Juni, 15 Uhr statt. [8828

Am Donnerstag, dem 23. Juni 1932, verstarb unerwartet unser Vereinsmitglied, Herr Präzentor

**Emil Kankeleit**

Willkischken, im rüstigsten Mannesalter.

Er hat uns Treue gehalten, wir vergessen ihn nicht.

**Lehrerverein Pogegen**
8872

**Statt besonderer Anzeige**

Gestern nachm. um 6 Uhr entschlief sanft nach kurzem Krankenlager in der Klinik zu Tilsit mein inniggeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn, der Präzentor

**Paul Kankeleit**
im 56 Lebensjahre

Dieses zeigt im Namen der Hinterbliebenen tiefbetrübt an

**Olga Kankeleit**
geb. Schwulera

Willkischken, den 24. Juni 1932

Die Beerdigung findet in Tilsit am Montag, dem 27. Juni, um 2 Uhr, von der Kapelle des Kapellenfriedhofes aus statt. (8870

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes spreche ich hiermit meinen innigsten Dank aus. (8843

**Frida Deiwiks**

M. G. V. Memel

Montag, d. 27. d. M., 7.30 Uhr

**Vorstandssitzung.**

Beginn Montag den 27. Juni

**14 billige Tage**

Beginn Montag den 27. Juni

An allen Lägern billige

**Hochdruck-Ve...**

kurze Zeit noch zu **alten Preisen** z...

**Qualitätsgaranti...**

**„RESINOTRUS...nn"**

**Hirsch & Mordas...**

**Memel** — Libauer Str. 10/11 Tel. 850

**Kau...** — Daukan...

8833

*Kurgarten Sandkrug*

**Heute Sonntag, nachm. 3½ Uhr**

*Doppelkonzert*

*Verein der Liederfreunde — Collegium musicum*

**Leitung:** Konzertmeister **Willy Ludewigs**

**Eintritt 1 Lit,** Schüler und Militär **50 Cent**
8834

Sonntag, d. 26. d. M. vormittags 9 Uhr

**interne Regatta nach Schwarzort**

Besprechung der Führ. 8.30 vormittags. Ablegen des Begleitboot. 9.15 Uhr.

8869) Der Vorstand.

8801

**Wenn Photo — dann nur — Kodak**

Ueberall zu bekommen.

Wir veranstalten am **Sonntag, dem 3. Juli cr.** mit unserem **M./S. „Kurisches Haff"** die zweite

**Gesellschaftsfahrt nach Rossitten**

| | |
|---|---|
| 8.00 ab Memel | an 20.50 |
| 12.05 an Rossitten | ab 17.00 |

**Fahrpreis:** Hin- und Rückfahrt (einschl Sammel-Visum) **Lit: 10.—**

Vollständige Tages-Verpflegung (Frühstück, Mittag, Abendessen) an Bord **Lit: 8.—**

Anmeldungen zu dieser Fahrt unter Beifügung der Pässe erbitten wir bis **Mittwoch, den 29. Juni, 6.00 Uhr abends,** an unser Büro. (8687

**Memeler Dampfschiffahrts-Gesellschaft m.b.H.**

Telefon: 1240 Büro: Fischerstr. 4

**Zurückgekehrt**

**Dr. Hoehl**
Augenarzt
8865)

**Eusan**

beseitigt sofort Kopf- und Nervenschmerzen. Heilt Rheumatismus Grippe. Dep. **Schwarze Adler-Apotheke, Memel**

**Erholungsbedürftige**

finden freundl. Aufnahme bei anerkannt bester Verpflegung; sonnige Zimmer, gr. Garten mit Glasveranda, Wald in der Nähe, Badegelegenh. Fluß, 5—6 Lit tägl., bei Fr. **Th. Knobbe, Pröfuls.** Tägl. zweim. Auto- u. Bahnverbind. v. Memel und zurück.

Pr. vorj. Gänsefedern z. hab. b. **Abromowitz,** 8812) B.-Bitte 108.

**Dogcart**

4sitzig, fast neu, sofort preiswert zu verkauf. Zu erfragen an den Schalt. d. Bl. [8825

**30 Lit Belohnung**

zahle demjenigen, der mir den Dieb namhaft macht, welcher wiederholt meinen Blumengarten geplündert hat. [8861

**M. Berteit**
Hospitalstraße 1.

**Die erkannte Person**

die Mittwoch nachmittag in der Fischerstraße von ein. Fahrrad eine Ledertasche heruntergenommen hat, wird dringend gebeten, dieselbe sofort am Zeitungskiost Marktstraße abzugeb.

**Zement, Kalk Farben, Lacke Pappen, Teere**
Frei Haus!

**J. Schrolowitz**
Grabenstrasse 9/10
Telefon 1007
Fr.-Wilh.-Str. 9/10
Telefon 663

**Klubkampf**

**Makkabi-Libau** gegen **Bar-Kochba** Memel

**Sonntag, d. 26. Juni, 3 Uhr nachmittags Neuer Sportplatz.** Leichtathletik, Fußball, Handball. **Abends Treffpunkt Mokka-Stuben.** Eintritt Lit 1.—, Schüler 50 Cent

**Kurhaus Polangen**

**Sonntag, den 26. Juni:**

**Feierliche Eröffnung**

**Es spielt die bekannte, erstklassige Konzert- und Jazzband-Kapelle mit verstärkter Besetzung.**

7 Solisten spielen auf 30 Instrumenten unter Leitung des berühmten Kapellmeisters **M. Hofmekler.**

**Täglich abends Konzert mit Tanz**

**Sonntags und Feiertage: Five o'clok Mittags Konzert**

Kaltes russisches Büfett mit Getränken

Vorzügl. Küche Höfliche Bedienung.

8791) **Die Direktion**

Sonnabend und Sonntag große

**Johanni-Feier**

8814 **Kerschies, Schmelz**

**Fähre Winterhafen—Süderspitze**

verkehrt heute Sonntag von 7–12 u. von 1½–9 Uhr halbstündl.

Abfahrtstelle Englische Kirche.

**Kranke und Leidende!**

Die beste Heilung für Krankheiten sind die Sommertage — Versäumen Sie nicht (8802

**M. Feiwelowitz** Homöopatische Krankenpraxis

**Abnahme für 30—40 Lit. Milch**

zur dauernden Lieferung gesucht. Angeb. unt. 1058 an die Abfertigungsst. d. Bl.

**— Sichere Hilfe —**

d. weltbek. Trop.-Tee's vielf. auffl. Schriften frei. **„Pharmedag",** Berlin W 30/78, Dep. pharm. Präp. Gummiw.

**Zu verkaufen Personen-Auto**

als Lieferwag. geeign. fl. Steuer, 1300 Lit. **Fr. Guschewski** Holzstr. 29 (8821

**Alte Dachpfannen, Fenster, Türen und Treppen**

verkauft [8770

**Baugeschäft Fritz Bernitzki.**

**Ein 4 Volt-Akku u. Anoden-Akku**

(110 Volt) gut erhalt., zu verkaufen. Zu erfragen a. d. Schalt. d. Blattes. [8775

**Knabenfahrrad**

(Merkur) zu verkauf. **Rob. Schmidt** Börse. [8805

**Fahrrad (Renner)**

zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. [8864

**Capitol** Ab Sonnabend 6 u. 8½ Uhr Sonntag 3½, 6 und 8½ Uhr

**Sommerpreise Lit 1.— bis Lit 1.75**

**Warner Baxters** und **Victor Varconi**

in dem neuen Licht-Tonfilm-Erfolg

**Die Frau eines Arztes**

Ein Film mitten aus dem modernen Berufsleben — Eine Flucht erschütternder Zusammenhänge — Der fesselnde Roman der Frau unserer Zeit — —

**Das Problem** Soll ein beliebter und vielbeschäftigter Frauenarzt überhaupt heiraten?

**Flirt? Liebe? Kameradschaftsehe? Leidenschaft?** Dieser hochinteressante und aktuelle Tonfilm ist nicht nur ein äusserst spannender Roman — — — er ist geschaffen, die von ihm aufgerollten Fragen restlos zu lösen. **Solche Filme muß jeder sehen!**

**Beiprogramm / Tonwoche**

**Konsum- und Spargenossenschaft für Memel und Umgeg. e. G. m. b. H.**

**Heute, Sonntag, von 3 Uhr nachm. ab, im Schützenhause**

**Großes Volksfest**

unter Mitwirkung des Arbeitergesangvereins — Konzert — Gesangvorträge — Verlosung — Verwürfelung — Preisschießen — Preiskegeln — Kinderbelustigungen — Fackelumzug (jedes Kind erhält eine Stocklaterne gratis).

**Abends Tanz**

Eintrittspreise: Nur für den Garten 1 Lit. Für Garten und Saal 2 Lit. Nur für den Saal 2 Lit. Kinder unter 14 Jahren (Zutritt nur in Begleitung Erwachsener) freien Zutritt.

Bei ungünstigem Wetter findet das Fest in allen Räumen des Schützenhauses statt. Jedermann ist freundlichst eingeladen. [8845

**Der Festausschuss**

**Qualitätsarbeit Formenschönheit Preiswürdigkeit**

sind unsere

**Grundsätze**

Möbelfabrik

**Pierach Kundt & Co**

Memel, an der Börsenbrücke

**Apollo** 5 und 8¼ Uhr Lit 1.— bis Lit 2.50

**Sonnabend, Sonntag, Montag**

**Es wird schon wieder besser**

Ufa-Tonfilm mit Dolly Haas, Heinz Rühmann

**Beiprogramm / Tonwoche**

**Kammer** 5 und 8½ Uhr Lit 1 bis Lit 2.50

**Sonnabend, Sonntag, Montag**

**Kriminalreporter Holm**

H. Speelmanns, Elga Brinck

**Beiprogramm / Tonwoche**

**Kurhaus Sandkrug**

**Sonnabend und Sonntag**

**5-Uhr-Tanz-Tee**

Kuvert Lit 1.80

Täglich um ½9 bis 12 Uhr abends Tanzkapelle **Kranichstein** mit ihrem modernen Repertoire.

Erstklassige Küche.

Spezialität: Schweden- und andere kalte Platten. (8850

Sonntag:

**Vormittags-Konzert** im Kurgarten.

Von 12—3 Uhr auserlesenes Menü / Zeitgemäße Preise

*Jetzt ...*

*Sommer-Seiden-Stoffe*

*zu diesen billigen Preisen:*

**Waschkunstseide** — haltbare Qualität moderne Dessins Meter **5.70**

**Luxor-Kunstseide** — meine bewährte Qual. i schönen Mustern Meter **8.—**

**Lido-Kunstseide** — das elegante Kleid in feinen Pastellfarb Meter **9.75**

**Bemberg-Parisette** — die feine Bemberg-Seide in entzückenden Dessins . . . Meter **11.—**

**Schantung-Rohseide** — Original China gute Qualität . Meter **9.75**

**Hawu-Rohseide** — Original China, gut bewährt u. waschecht Meter **13.50**

**Honan-Rohseide** — bestbewährte chinesische Naturseide Met. **15.—**

**Adler-Bemberg** — das lichte Sommerkleid in feinen Farben Meter **10.50**

**Gold-Josetti** — der feine Kunstseidengeorgette i fein Farb. m **15.—**

**Goldechine** — die weichfliessende Kunstseide in schöner Auswahl 19 50 Meter **16.50**

**Bemberg-Georgette** — vorzügliche Qualität nur Neuheiten Meter **18.—**

**Crepe-Germaine** — der elegante Kunstseidengeorgette in entzückend. Ausw. m **22.50**

Beachten Sie bitte meine Schaufenster-Auslagen

Auf diese billigen Preise

Bei Barzahlung — Sonder-Rabatt **10%** Bei Barzahlung — Sonder-Rabatt

Kaufhaus

**Robert Waller**

Haus der Qualitätswaren

Offeriere aus **erstklassiger Fabrikation**

**Kompl. Herren-, Speise- und Schlafzimmer**

sowie **Einzelmöbel** in jeder Ausführung zu zeitgemäßen Preisen und **günstigen Teilzahlungen.**

Ich bitte mein reichhaltiges Lager unverbindlich zu besichtigen.

**Möbelhaus „Rekord"**

Inh. **S. Kagan** Libauer Str 22
8788

**Verein der Kolonialwarenhändler Memel E. V.**

Montag, d. 27. Juni 1932 abends 8½ Uhr in Fischers Weinstuben (8786

**außerordentl. Generalversammlung**

**Der Vorstand**

**Sonnen-Rollos**

**Selbstroller**

in vielen Qualitäten und Farben kaufen Sie billig bei (884

**Franz Jacubeit**
Börsenstraße 13